Germ. 3 / 10/43

Die Poschen,

ein

Lustspiel

in drey Akten.

Von

J. W. A. Schoepfel.

Dulce est, desipere in loco.

Anspach,

in des Commerzien = Commissair Haueisens privile-girten Hofbuchhandlung. 1784.

„Die Poschen ein Lustspiel? — Sind Sie toll, Herr Verfasser? Wo läßt sich wol in aller Welt was Vernünftiges von unsern Poschen sagen! „ — Tant pis, tant pis! Aber wir wollen eben doch schauen, und wenn Sie das Ding durchgelesen haben, hernach sprechen wir uns wieder. — „Topp! „ — Und Sie erhalten in sechs Monaten Revange dafür. — „Auch recht „ — Und also sind wir fertig, und ich gebe das dem Publikum statt einer Vorrede.

Personen.

Heß, ein Kaufmann.
Lenore, dessen Frau.
Louise, die ältere Tochter.
Lotte, die jüngere Tochter.
Sophie, Hessens Niece.
le Blanche, ein französischer Marquis.
Lembach, Hofrath.
Fritz, Hessens Sohn, ein Kind von zehn Jahren.
Westner, der Informator.
Gerst, ein Jude.
Kunigunde, eine Schneiders Frau.
Ein Wirth.
Ein Schattenspieler.
Einige Bediente.
Ein Friseur.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Louise sizt im leichten Anzug unter den Händen des Friseurs, den Spiegel vor sich haltend. Nach einiger Pause)

Er macht mich in der That sehr neugierig. Das Ding muß gut lassen.

Friseur. Wie ich Ihnen gesagt habe. Aber Zeit brauchts.

Louise. Das thut nichts. Ob ich zum Fenster hinaussehe, oder auf dem Stuhl size — wenn ich nur in zwo Stunden fertig seyn kann. Wir sind auf ein Soupee geladen.

Friseur. (in größter Beschäftigung) Nur noch fünf Minuten, Mamsell! Es soll Ihnen gewiß gefallen. (stellt sich hinter Louisen auf die Zähen, und keucht über der schweren Arbeit.)

Zwote Scene.

Heß. (kommt auf der Seite herein, sieht lange stillschweigend zu, und sezt sich endlich dem Friseur gegenüber.) Nun, du heiliger Jeremias! wenn er überall so lange zu thun hat, wie da bei meiner Tochter, so werdens ihm seine übrigen Kunden schlecht danken.

Friseur. Um Verzeihung, mein lieber Herr Heß! Frauenzimmer Frisuren erfodern allemal mehr Zeit und Umstände, als die übrigen.

Heß. Ja, ia, das merk' ich. Und doch kann ich noch immer nicht meine neue Parüke zu Gesicht kriegen. Nicht wahr?

Friseur. Das müssen Sie mir diesmal wahrhaftig noch zu gut halten. Die vielen Fremden, Herr Heß —

Heß. Ei, was kümmern mich seine Fremden! Die Fremden bezahlen mir die Parüke doch nicht. Ich muß sie bezahlen.

Friseur. Nun — in acht Tagen. Gewiß! Sie können sich darauf verlassen.

Heß. Das wollen wir wohl erfahren. Aber Gott sei ihm gnädig, wo er mir wieder das Maas verlohren hat! Die runde, wo er damals auch das Maas verlohren hatte, sizt mir eben noch heut nicht ganz recht. Das hat man davon.

Friseur. Werden sie nur nicht ungehalten! Sie wird gewiß fertig. (Zu Louisen, die sich unterdessen mit ihrem Spiegel beschäftiget hatte) Müssen Sie mich iezt nicht loben?

Louise. (nickt ihm.)

Heß. Ja, ia, Louise! Lob' ihn nur noch dazu, daß er dir wieder einen solchen babylonischen Thurm zusammen gekämmt hat! Das fehlte noch.

Louise. Ach, es ist ihr Ernst nicht, Herr Vater! Wenns gepudert ist, werden Sie schon anders reden.

Heß. Keinen Buchstaben anders, das schwör' ich dir. Laß dich nur hübsch pudern! Das weiß ich zuvor, wie du hernach aussehen wirst.

Friseur. Vortreflich, Herr Heß! Vortreflich! (er fängt an zu pudern.) Sie werden Wunder sehen.

Heß. Ho, ho! Die seh' ich iezt schon, Herr Wundermacher! — Staub machen heißt wohl bei ihm Wunder machen? Wenn sich mein Pudel wälzt, macht er auch Wunder.

Friseur. (stellt sich, als ob ers nicht gehört hätte) Also wollen Sies nun immer so haben?

Louise. Wie die Mode ist. Das wissen Sie ja, daß ich mich gerne nach der Mode richte.

Friseur. (packt zusammen.) O, wenn ich fliegen könnt'! Alle Wochen wollt' ich Ihnen die neuesten Moden von Paris mitbringen.

Heß. Dann trüg' ichs drauf an, daß man ihm das Land verweisen sollte.

Friseur. Sie belieben nur Scherz mit mir zu treiben, Herr Heß! Ich weiß gewiß, daß ich mir alsdann recht großen Ruhm einärndten würde. (geht ab.)

Heß. Mach' er mir lieber meine Parück' fertig! Da kann er sich mehr Ruhm einärndten. (zu Louisen) Der Schlingel mißt mir da am Sonntag Reminiscere eine Parück' an, und iezt schreiben wir schon Exaudi, und er hat noch kein Haar dazu gebacken.

Louise. Ach, Sie müssen ihn entschuldigen! Sie wissen ja, daß er seit einiger Zeit immer die Hände voll zu thun hat. Und daß ihm die Gesellen davon laufen, dafür kann er ja auch nichts.

Heß. Alles recht, meine liebe Louise! Alles recht! Aber schon das macht mich böse auf ihn, daß er dir immer so kreuztolle Frisuren macht. Siehst du denn nicht iezt wieder, wie die leibhaftige Hexe zu Endor aus?

Louise. Sie spassen, Herr Vater! Denn im Ernste können Sie ihre liebe Tochter mit der Hexe zu Endor unmöglich vergleichen. Mode ist Mode.

Wenn es einmal Mode wird sich kahl scheren zu zu lassen, mache ichs eben so gut mit, als ich iezt die hohen Frisuren mitmache.

Heß. Ja, wenn mich nur nicht immer ein so verdammter Gedanke dabei am Ohr zupfte! — Ich will mir alles gefallen lassen, will alle Moden dir erlauben — und ich thus ia ohnehin schon —

Louise. Das ist wahr. Sie lieben ia selbst die Mode. Aber eben daher kömmt mirs so unbegreiflich vor, warum Sie iust an der gegenwärtigen Frisur so viel zu erinnern haben.

Heß. Weil der Mann das Haupt ist — und weil die Frau das Haupt nicht ist, und — weil mir bei den hohen Frauenzimmer-Frisuren immer der Gedank' in den Kopf kommt, als ob ihr uns übersehen wolltet, und übersehen lassen darf sich das Mannsvolk ein für allemal nicht. Siehst du, Louise?

Louise. Also nur deswegen wird Ihnen meine Frisur so lästig? — O, seyn Sie ruhig, liebster Herr Vater! Ich verlange Sie in meinem Leben nicht zu übersehen. (küßt ihm die Hand) An Eides Statt. (ab.)

Dritte Scene.

Heß. Sie ist und bleibt eben doch ein gutes Mädchen, meine Louise. Aber sie kostet mich auch Aufwand — Wenn ich kein ehrlicher Mann wäre —

Vierte Scene.

Westner. (bringt Briefe und Zeitungen.) Ich habe das Vergnügen, Ihnen einige Briefe und Zeitungen zu überliefern, die ich erst auf dem Saale dem Briefträger abgenommen habe.

Heß. Warum bracht' er sie denn nicht selbst herein?

Westner. Er hatte dieß Paket an mich, und bat mich, das Uebrige auch anzunehmen, weil er bey fünfmal vergebens an ihre Thüre geklopft hätte.

Heß. Fünfmal? — Der Kerl lügt ganz abscheulich, oder — mein Tympanum ist zum Teufel — Was haben denn Sie hier für ein Paket erhalten? Vermuthlich vom Herrn Papa? —

Westner. Nein, sondern von meinem Buchhändler in Leipzig. Es sind Idyllen — o! ganz allerliebste Idyllen!

Heß. Das glaub' ich, wenn ich gleich nichts davon verstehe. Also Idyllen?

Westner. Ich verschrieb sie für Monsieur Fritzen, um ihm Geschmak beyzubringen.

Heß. Ja, ia, den braucht er; denn er ist sehr genäschig.

Westner. Hören Sie nur! Gleich die erste — Tief im Schatten des Abends saß Menalkas, der Flötenspieler, am schroffen Abhang des Hügels —

Heß.

Heß. Das ist ganz vortreflich. (indem er die Briefe erbricht) Ich will Sie einmal bitten, daß Sie mir was davon vorlesen.

Westner. Mit größtem Vergnügen, theuerster Gönner! (will gehn.)

Heß. A propos! (giebt ihm Geld) Hier haben Sie zween Louisd'or, sich zu divertiren! Zum Zeugniß, daß ich mit ihrem Betragen vollkommen zufrieden bin.

Westner. Himmel, welche Güte! (ab.)

Fünfte Scene.

Heß. (liest die erbrochenen Briefe durch.) Das ist nichts Neues mehr, das wissen wir ja schon längst. Der Brief hat wahrlich das Postgeld nicht verdient. — — — Ha, ha, ha! Da haben Sie Recht, Herr Korrespondent! da haben Sie Recht! ich wills ein andermal eben so machen. — — — Was Teufel will denn der haben? — — (liest laut) mir die Gewogenheit und Freundschaft zu erweisen, und mir fünf Gulden gegen einen Wechsel — — — O du heiliger Nepomuck! Fünf Gulden gegen einen Wechsel! Dem muß es wieder stark an Taschengeld fehlen! — — — Vom Hofrath Lembach? Das will ich mir endlich gefallen lassen. Aber morgen schon, den zehnten — Richtig, heute haben wir den neunten — Da muß ich gleich mit meiner Frau reden. (ab.)

Sechste Scene.

Sophiens Zimmer.

Lotte. Freu' dich, Fiekchen, freu' dich! Den heutigen Abend können wir wieder einmal alleine miteinander zubringen.

Sophie. Alleine, sagst du? Und wie das?

Lotte Mama und Louise gehen mit dem Marquis zum Kommerzienrath Hagen auf ein Abendessen, und da weißt du ja selbst, daß sobald nicht Feierabend gemacht wird.

Sophie. O bravo, bravo, meine beste Charlotte! Du hast mir in drey Tagen nichts so Schönes gesagt. Es ist doch aber auch gewiß?

Lotte. Auf meine Kavaliers Parole! — sagt le Blanche.

Sophie. Dem Himmel seis gedankt! Was es nicht für Marter ist, oft ganze Wochen lang Dinge sehen und hören zu müssen, wofür man weder Sinn noch Gefühl hat — und dann — was für Wohllust, wenn man wieder einmal aus der verpesteten Luft heraus kommt, freier athmen kann —

Lotte. Da sollt' ich dich billig erst die Quarantaine halten lassen, weil du von verpesteter Luft sprichst.

Sophie. Du weißts schon, daß ich mich von dieser Luft nicht anstecken lasse. Aber sag mir! Ists

viel

viel besser, als so was? — oder, wenn du noch einen glimpflicheren Namen kennst, so nenn' ihn mir!

Lotte. Du hast wahrhaftig das Kind beym rechten Namen genennt. Aber ums Himmels willen, keine Silbe davon gegen meine Eltern! Wir sind ja so schon die halb verworfenen Geister.

Sophie. Desto besser! Sonst würden wir heute dem Soupee ebenfalls beiwohnen müssen, und der schöne Abend wäre für uns verlohren.

Lotte. Aber den Staat solltest du wieder sehen; und das Geziere schon zwo Stunden lang! — Es ist zum Tollwerden. Louise hat eine nagelneue Frisur.

Sophie. Gönn' ihrs! Sie hält jezt die Irrlichter für Planeten. Und manchem Menschen macht der Irrthum sein Glück aus.

Lotte. Und wie die Mama um sie herum geht, immer zupft und zieht, und puzt und wischt, und kehrt und streicht!

Sophie. Schweig Lotte! Du möchtest am Ende zur Verläumderinn werden, und sie sind ja doch deine Mutter und Schwester.

Lotte. Höre, was giebts!

Sophie. Es wird vielleicht le Blanche seyn. — Aber noch eins! Wenn wir alleine seyn wollen, so müssen wir auch darauf bedacht seyn, wie wir den

Westner in der gebührenden Entfernung von uns halten. Der Mensch ist andringlich und dabei eckelhaft. Mich dünkt, er sieht dich gern.

Lotte. Freylich sieht er mich gern, der Meister Stax. Aber wir wollen ihn schon eins ablangen, wenn er kommt.

Sophie. Er hat gestern den Meßkatalog erhalten.

Lotte. Du nimmst mirs aus dem Munde. Er wird springen, als ob er davon laufen wollte. Denn so oft ich ihn um eine solche Gefälligkeit bitte, so glaubt der Narr, es stecke etwas von Liebe dahinter, dann hüpft und pfeift er im Garten herum, wie ein Tollhäusler.

Sophie. Das war also einerlei Einfall. — Wir gehen iezt vors Thor, nicht wahr, Lotte?

Lotte. Das war auch wieder einerlei Einfall.

(ab.)

Siebende Scene.

Lenorens Putzzimmer.

(Lenore und Louise in voller Beschäftigung mit dem Anzuge.)

Heß. Seid ihr bald fertig?

Lenore. Bald, mein Schaz! Kommt etwa le Blanche schon?

Heß.

Heß. Ich hab' noch nichts von ihm gesehen. Aber da krieg' ich erst einen Brief vom Hofrath Lembach aus Braunschweig; der schreibt mir, daß er morgen zu uns kommen, und etwas Nothwendiges mit mir sprechen wolle.

Lenore. Hofrath Lembach? — Zu dir? und morgen schon? — Ich glaube gar, der mag Absichten auf Louisen haben. Guten Morgen, Herr Hofrath!

Heß. Es ist mir selber so was dabei eingefallen, wie ich den Brief las. Er schreibt so höflich, so verbindlich — kurz, er muß was besonders im Schilde führen.

Louise. Etwa gar ein Kapitälchen aufnehmen?

Heß. O bewahre der Himmel! Das ist nun sicher das Lezte, was er verlangen könnte. Er ist zwar weiter nicht reich, doch hat er sein hinlängliches Auskommen. Aber Heurathen, glaub' ich, das wird ihm vermuthlich iezt zunächst am Herzen liegen. Wie lange wirds seyn, daß er erst Hofrath worden ist?

Lenore. Meinethalben Hofrath, oder Kammerrath, oder Sanitätsrath! Kurz um, an Louisen darf er nicht denken.

Heß. Wie magst du nun iezt gleich so auffahrend seyn? — Du weißt ia noch nicht einmal, was er haben will.

Lenore.

Lenore. Und eben darum, weil wirs noch nicht wissen, so müssen wir uns auf alle Fälle gefaßt machen.

Heß. Gesezt nun, daß er wirklich um Louisen anhalten würde? —

Louise. O weh, Herr Vater! Kein Wort mehr, wenn ich nicht Vapeurs haben soll!

Heß. Du auch schon im Harnisch? — Hast ihn in deinem ganzen spannenlangen Leben zwei oder dreimal gesehen, und willst ihm schon ein für allemal den Korb geben? Lern' ihn nur erst kennen!

Louise. Ich will und mag ihn nicht kennen lernen.

Lenore. Wie magst du doch iezt Louisen quälen, indem sie ihren geliebten le Blanche erwartet. Hast du schon wieder vergessen, daß der Marquis vier Rittergüter in der Franche Comte besizt? Weißt du nicht mehr, daß er einen reichen Onkel in Martinique hat? Kannst du dich an die Geschenke nicht mehr erinnern, die Louise seit einigen Monaten erst von ihm erhalten hat? Gefällt dir diese herrliche Repetir-Uhr nimmer, die du hier an Louisen siehst, die ihre Reize so sehr verschönert, um die sie von der halben Stadt beneidet wird? —

Heß. Ich möchte vergehen, wenn ich unter euch, Frauenzimmer gerathe. Ihr sollt Recht haben.

Leonore.

Lenore. Aber auch Recht behalten?

Heß. Das gehört auf ein anders Blatt.

Louise. Ich bitte Sie, erklären Sie sich deutlich! Sonst ist auf diesen ganzen Abend meine Munterkeit hin.

Heß. Ich denke eben — ich und Lembachs Vater waren gute Freunde. Herzensfreunde, wie man zu sagen pflegt. Sein Sohn ist ein rechtschaffener, in Ehren und Würden stehender Mann, ein wohlhabender Mann, ein artiger Mann, auch ein Mann fürs Frauenzimmer. Wenn er nun käme, und spräch — Herr Heß, ihre Tochter Louise — was soll ich ihm antworten? — Ich hab' beim Henker keine Ursache, sie ihm abzuschlagen.

Lenore. Keine Ursache? — Wenn ich nun sage, Nein?

Louise. Und ich sage auch Nein?

Heß. So sag' ich eben hernach Ja, und muß Ja sagen, weil ich ihm schlechterdings die Haut voll lügen müßte, um eine Ursache ausfindig zu machen.

Lenore. Also wüßtest du immer noch keine Ursache?

Heß. Nein, sag' ich dir. Und sein Vater würde sich noch im Grab betrüben, wenn ers hörte, daß ich so wenig auf seinen Sohn hielte.

Louise. O Himmel, hilf mir!

Heß. Zur Zeit hat der Himmel noch nichts dabei zu thun. Aber iezt sag' mir auch deine Meinung, Frau! Denn einmal der Brief ist da, und morgen kommt er; also — Resolution muß gefaßt seyn.

Lenore. Die sollst du gleich hören; und, wenn sie dir am Ende nicht gefallen sollte, so müßt ich mir in der That einen sehr übeln Begriff von deinem Verstand machen.

Heß. Da haben wirs! Gleich entscheiden, uns übersehen, an unserm Verstand zweifeln wollen — das sind so eure Haupttugenden. Doch — beiseit damit! Deine Meinung will ich mir ausbitten.

Lenore. Die ist mit wenigen Worten diese: Du kennst den Marquis le Blanche. Ich darf ihn dir iezt nicht noch einmal schildern. Sieh' die goldene Repetir-Uhr an, so weißt du alles, was ich dir sagen will.

Heß. Ich verstehe dich. Aber hat denn auch le Blanche nur noch ein einziges Mal um Louisen bei mir angehalten?

Lenore. Das thut nichts zur Sache. Man müßte blind seyn, wenn man nicht merken wollte, daß er Absichten auf sie hätte.

Heß. Ja, Absichten! aber welche?

Lenore. Natürlich zum Heurathen! Denn so viel wirst du deiner Louise doch hoffentlich zutrauen, daß sie nicht seine Maitresse zu werden verlangt?

Heß. Alles gut! Aber er hat ia noch nicht um sie angehalten.

Lenore. Er wird aber noch um sie anhalten.

Heß. Ja, das glaub' ich, wenn dus ihm sagst.

Lenore. Man möchte bersten, einen vernünftigen Mann so albern reden zu hören.

Heß. Wer auch bey euch nicht albern werden müßte! Denn auf vernünftige Vorstellungen gebt ihr ia ohnehin nichts.

Lenore. Du mußt in diesem Falle die Progressions Rechnung ergreifen. Lembach ist wohlhabend — le Blanche ist reich. Friz ist dein einziger Sohn, und soll die Handlung übernehmen. Meinst du denn nicht, daß der Onkel in Martinique ein ganz herrliches Triebrad in unsre Maschine abgeben werde?

Heß. (nach langem Sinnen) Du hast Recht, und hast nicht Recht. Wenn nun Morgen Lembach kommt? —

Lenore. Laß ihn kommen! Er solls gleich bei der Entree erfahren, daß Louise mit dem Marquis verlobt sei, und dann müßt' er doch zuverlässig sehr dumm und unverschämt seyn, wenn er noch hinter drein mit einem Heuraths-Antrag zum Vorschein kommen wollte.

Heß. Da hast du nun freilich wieder Recht.

Aber das Lügen, mein liebes Weib — das Lügen taugt auf der Welt nichts.

Lenore. Desto mehr die Nothlügen! Und wer weis auch erst, ob wir uns derselben noch bedienen müssen? — Es wird wenig fehlen, daß es nicht heute noch zwischen dir und le Blanchen zur Erklärung kommt. Mich dünkt, ich hätte schon so was pfeifen hören.

Heß. Nun meinetwegen! Das Ding läßt sich abwarten. — Bleibe ich aber in der Kluppe stecken, dann siehe du zu! — (für sich im Abgehen) Mit dem Onkel in Martinique, und den vier Rittergütern in der Franche Comte! — Ganz Unrecht hat sie drum doch nicht. (ab)

Achte Scene.

Ein Mädchen. Marquis le Blanche kommt den Markt herunter. Darf ich ihn gleich vorlassen?

Louise. Einfältiges Ding! Wie du noch so was fragen magst! (das Mädchen zurückrufend) Höre! der Tanzmeister soll Morgen früh um zehne zu mir kommen; ich hätte einen Pas vergessen.

Das Mädchen. So viel ich gehört habe, ist er auf dem Lande.

Lenore. So schickt man eben einen Boten nach ihm. (Mädchen ab.)

Neunte

Neunte Scene.

Marquis. Ah, ganz unterthäniger Diener, meine schöne Damens! (zu Louisen) Ich bin ganz ausser mir, sie so herrlich und gustös gekleidet zu sehen. Wie das bezaubert, und zu Boden wirft!

Louise. Sie machen mir sicher ein Kompliment, das ich nicht verdient habe.

Marquis. Auf Kavalliers Parole! ich bin bezaubert.

Lenore. Und pflegen auch zu bezaubern. (zu Louisen) Nicht so?

Marquis. Ich muß es gestehen, daß mich die gütige Aufnahme, die ich bei Ihnen gefunden, täglich mehr charmirt — daß ich derselben recht würdig zu seyn wünsche — daß ich beinahe ganz Frankreich darüber vergesse — daß ich — (küßt Luisens Hand.)

Louise. Wer würde auch dem Marquis le Blanche das Haus verschließen?

Marquis. Zu viel Ehre, meine schönste Louise! — Wenn ich Ihnen aber sage, daß ich unter den vierzig Häusern, wo ich seit meinem hiesigen Aufenthalt Connoissancen gemacht habe, nur das Ihrige mir immer offen wünsche, indessen die übrigen gar wohl versperrt bleiben dürfen. Halten Sie das auch wieder für ein Kompliment?

Louise. Sie sind ein allerliebster Marquis! Wie sehr unterscheiden sich doch die herrlichen Franzmänner von den andern vielen Fremden, die unsre Stadt durchstreichen!

Lenore. So was Gemeines solltest du gar nicht vorbringen. Kein vernünftiger Mensch hat noch daran gezweifelt, daß die französische Nation unique ist.

Marquis. Getroffen, Madame! Mehr darf ich nicht sagen.

Lenore. Und daß sie uns Wohlstand und Geschmack gelehrt haben.

Marquis. Da verbietet mir die Modestie —

Louise. Es wird nun doch bald ein halbes Jahr seyn, daß Sie hier sind? Nicht wahr?

Marquis. Netto fünf Monate, mein goldner Engel!

Louise. Wie die Zeit vergeht! Zumal — —

Zehnte Scene.

Heß. Ei, Ihr unterthäniger Diener, Herr Marquis! Wollen Sie sich schon wieder mit den Frauenzimmern da inkommodiren?

Marquis. Nicht die mindeste Inkommodite! vielmehr die größte Ehre —

Lenore. Auf unsrer Seite.

Heß. Es wird vermuthlich heut recht voll werden beim Kommerzien=Rath Hagen?

Marquis. So viel mir bekannt ist — dreisig Kouverts —

Heß. Das passirt. Wenn ich nicht Geschäfte hätte, wär' ich wirklich auch von der Parthie gewesen. Aber nicht wahr, hier gehts lustig zu?

Marquis. Lustig und honnett, wie ichs liebe! — Ich habe auf meinen Reisen noch nie so wenigen Aufwand, als hier, gehabt, und bin dennoch nirgends so gut bewirthet worden.

Heß. Das wäre zum Wundern! So muß eben doch unsre Polizei so gar schlimm nicht seyn, wie man sie ausschreit.

Marquis. Um Vergebung! Wie schreibt sich der hiesige Polizei=Lieutenant?

Heß. Wir haben hier keine Polizei Lieutenants, sondern lauter Gemeine. Die ganze Rott' zusammen heißt man die Polizei. — Es thut mir nur leid, daß ich Sie Geschäfte halben schon wieder verlassen muß. Ich hoffe, vielleicht heute Nacht noch die Ehre zu haben —

Marquis. Ganz unfehlbar, wenn nicht etwa das Spiel zu lange dauert —

Heß. Ich empfehle mich also bis aufs Wiedersehen. Adieu, Kinder, macht euch brav lustig! (ab.)

Marquis. Jusqu' a revoir. (zu den übrigen) Und also hätte ich denn die Ehre, Sie zu begleiten.

Lenore. Ich hab' nur noch eine Kleinigkeit in dem Hauswesen zu bestellen. Ah, da kommen sie ja schon. (Sophie und Lotte.)

Elfte Scene.

Marquis. Vermuthlich von der Promenade?

Lotte. Zu dienen, Herr Marquis! (sie redet leise mit Lenoren.)

Lenore. So ists ganz recht. Das wollt' ich dir eben sagen. — Aber seht, meine Kinderchen, nun könntet ihr auch mit von der Parthie seyn, wenn ihr moderner in eurem Anzuge seyn wolltet.

Sophie. Bei mir hat die Erziehung viel Schuld daran, daß ich nicht in solche Gesellschaften tauge, und doch komme ich zuweilen in die Versuchung, meine Eltern noch unter der Erde für diese Erziehung zu segnen. Sie hat mich bisher noch immer vergnügt und glücklich gemacht.

Lenore. In der Einbildung vermuthlich?

Sophie. Das kann seyn — wie ich denn überhaupt glaube, daß der meiste Theil der Menschen nur in der Einbildung glücklich ist.

Louise. Da hört man schon wieder die Philo-

sophinn sprechen. Sie sollten billig einen Professor heurathen.

Sophie. Wenn er mir gleich denkt, und ich ihn lieben kann — warum nicht?

Lotte. Haben Sie sonst weiter nichts zu befehlen, Frau Mutter?

Lenore. Das einzige noch, daß du dich nicht sollst anstecken lassen.

Lotte. (zu Sophien) Da hast Dus wieder! (zu ihrer Mutter) Ich bin ia von Natur schon angesteckt, und viel zu dumm, in einer modernen Gesellschaft Parade zu machen.

Lenore. Zu eigensinnig, willst du sagen. Denn am Verstand fehlts dir wahrhaftig nicht. Bin ich nicht deine Mutter?

Marquis. (zieht zwo Uhren nach einander heraus) Jezt ist es wirklich Zeit, daß wir uns auf den Weg machen.

Lotte. Ei, ums Himmels willen! Sie haben ia gar zwo Uhren?

Marquis. Und das haben Mamsell Lottchen noch nicht gesehen?

Lotte. In meinen Leben nicht. Es ist doch wol Mode?

Marquis. Mode — und ganz vortrefliche Mode! — Denn, sehen Sie, wenn ich nur eine Uhr

habe, und diese nicht richtig geht, so bin ich elender dran, als wenn ich gar keine hätte. Hab' ich aber zwo Uhren, so muß doch wenigstens die eine richtig gehen. Gehen sie beide richtig, desto besser! Die erste sagt mir, daß es so und so viel ist; die andere sagt mir das Nämliche — mithin wird mir die Wahrscheinlichkeit, die mir die erste gab, durch die andere zur Gewißheit, und ich kann nun hundert Dukaten darauf wetten, daß es richtig so und so viel sei. Ferner ist es eine sehr angenehme Beschäftigung, sie vorm Tischgehen nach und nach aufzuziehen —

Lotte. Und auf zwo Uhren bekommt man natürlich auch mehr geliehen, als nur auf eine.

Lenore. O du unbesonnenes Ding! Was das wieder geschwazt heißt! Geh auf dein Zimmer, und lies im Siegwart — dort bist du besser zu Hause, als in den Moden.

Lotte. Nur noch eine einzige Frage! Man wird doch vermuthlich auch bald anfangen, zween Degen zu tragen?

Marquis. Ich finde nichts Ungereimtes dabei. Denn mit zween Degen läßt sichs ia immer besser vertheidigen, als mit einem.

Lenore. Marsch, sag ich dir! Auf dein Zimmer! (Sophie und Lotte ab.) Sie müssens dem einfältigen Mädchen verzeihen, Herr Marquis! Ich habe den

Gedan-

Gedanken schon völlig aufgegeben, ihr noch Welt beizubringen. Sie ist so gut, als verwildert

Marquis. Wäre sie nur in Frankreich, wir wollten sie gewiß bald umstuzen. (führt Lenoren und Louisen ab.)

Zwölfte Scene.

Hessens Zimmer.

Heß. (im Hereingehen auf die Thüre zurück.) Du kannst inzwischen den Tisch decken lassen; denn ich hätte heut nach dem Abendessen noch gar zu gerne ein Paar Stündchen für mich übrig. (er sezt sich nieder, und legt einen Pack Zeitungen vor sich hin.) Ein Kaufmann ist eben doch ein geplagter Mann. Kaum, daß man manchen Tag noch so viel Plaz gewinnen kann, etliche Zeitungen zu lesen. (blättert die Zeitungen durch) Für den Teschner Frieden dank' ich Gott herzlich — aber den amerikanischen Krieg soll er mir ia sobald noch nicht ausgehen lassen. Es wäre Jammerschade, wenn man den virginischen Toback wieder so wohlfeil geben müßte. (liest) Ei sapperlot! eine ganze Gewürz Insel untergegangen? — Das heiß' ich mir einen Untergang. Zum guten Glück werde ich noch etliche Fässer mit Gewürzwaaren liegen haben. Da ließe sich also etwas profitiren. (liest weiter) Das ist erschrecklich! Eine ganze Gewürz-Insel! Was da die

Hollän-

Holländer die Zähne blecken werden! (liest weiter) Wenns nur nicht auch die Koffee und Zuckerplantagen noch betrift! Das wäre mir ein verdammter Streich! Hab fast keine zwölf Centner mehr, und müßte dann den theuern selbst kaufen. — —

Ein Bedienter. (der den Tisch deckt) Es ist erst ein Jude draussen gewesen, und hat nach dem Marquis le Blanche gefragt.

Heß. Weißt du nicht, was er bei ihm gewollt hat?

Bedienter. Er sagte mir nichts davon.

Heß. Sieh' doch, daß du ihn etwa noch antriffst! Ich möchte mit ihm sprechen. (Bedienter ab.) Ich halt' es für ein böses Zeichen, wenn die Israeliten nach den französischen Marquis fragen. (liest weiter in den Zeitungen.) Ja, ia, der wird sie fangen. Glaubt mirs nur, die Amerikaner haben den Teufel im Leib, und, was das ärgste ist — die Franzosen im Lande.

Dreizehnte Scene.

Gerst. (der mit dem Bedienten zugleich kommt. Bedienter deckt fort.) Wos befehlen Seiner Hochedel?

Heß. Ich hab' dir nichts zu befehlen, außer, wenn du allenfalls beim Wechsel-Gericht etwas zu thun haben solltest.

Gerst.

Gerst. Auweh mit dem Wechselgericht! Ich will nichts haben zu thun mit dem Wechselgericht.

Heß. Nun so kannst du dich wieder fort packen.

Gerst. So bin ich wol geschikt worden in den Aprill? —

Heß. Du hast, hör' ich, nach dem Marquis le Blanche gefragt? — und mit ihm reden wollen? Ist er dir etwas schuldig?

Gerst. Mir schuldig? Der Herr Marquis? Da könnt' ich haben nichts, wie Feiertag, wenn mir der Herr Marquis wär schuldig. Leiht er das Geld weg tausendweiß.

Heß. Das thut nichts zur Sache. Man kann noch so reich seyn, und doch zuweilen vom Juden Geld borgen. Dergleichen Märkte hab' ich selbsten schon oft gebaut.

Gerst. Sie können Recht haben, Seiner Hochedel! Aber mit dem Herrn Marquis — Gott behüt! ich wollt, ich hätt so viele Groschen, als er hat französische Louisd'or.

Heß. Was hast du denn aber hernach für Massematten mit ihm?

Gerst. Die Massematten? — Ihnen darf ichs sagen. Dos wissen Sie, daß ich bin a Wechseliüd. Beim Spielen, do gewinnt er manchesmal — Jo, wie heißt man's Spiel? —

Heß. Beim Farao, meinst du?

Gerst. Jo, beim Farao. Do gewinnt er so Geldsorten, die er oft selber nit kennen thut.

Heß. Und die wechselst du ihm aus?

Gerst. Zu dienen, Seiner Hochedel! Die wechsl' ich ihm aus.

Heß. Und das ist dein ganzes Geschäft, das du mit dem Marquis hast?

Gerst. Soll ich leben, mein ganzes Geschäft! Sie werden doch nicht haben deswegen einen Zorn auf mir?

Heß. Kerl, du bist ein Narr! Ich werde dich wohl um deine Nahrung beneiden.

Gerst. Ich mein' eben, weil Sie mich haben so ausgefragt.

Heß. Sei du immer ruhig! Ich gönn' dir deinen Profit recht gerne. Der Marquis kanns bezahlen.

Gerst. Jo, was Sie a gscheuter Herr sind!

Heß. Jezt geh nur! Du brauchst aber dem Marquis nicht zu sagen, daß ich seinetwegen mit dir geredet habe.

Gerst. Gott bewahr! da müßt' ich seyn a großer Schode. Adieu, Seiner Hochedel! (ab.)

Heß (zum Bedienten, der unterdessen mit dem Tischdecken fertig geworden.) Du kannst iezt sagen,

daß

daß man anrichten soll. (Bedienter ab.) Was der Jude ein mistrauisches Ding ist! Ich wette darauf, er hat sich eingebildet, ich woll ihn um seinen Profit bringen.

Vierzehnte Scene.

(Sophie, Lotte, Westner und Friz kommen nach und nach an.)

Heß. Ich hab' heut gern etwas früher anrichten lassen, weil ich nach Tische noch verschiedene Geschäfte abzuthun habe. (der Bediente bringt das Essen.) So bleibt euch hernach auch noch Zeit zu einem Spaziergang übrig. (er betet.) Herr, dein Knecht will essen, laß es ihm wohl gedeihen! (sie sezen sich, und das nachfolgende Gespräch geschieht Absazweiße während dem Essen.)

Heß Nun, Lotte! Warum will dir denn heute die Suppe nicht recht schmecken?

Lotte. O, sie schmeckt mir wahrhaftig recht sehr gut!

Heß. Du loses Ding du! — Gestehs nur! es ärgert dich eben doch, daß du nicht beim Kommerzienrath Hagen mit seyn kannst.

Lotte. Da verkennen Sie mich, liebster Herr Vater! In der That, Sie verkennen mich.

Heß. Du bist ja aber auch selbst Schuld daran. Giengst du ein bischen moderner her, und schimpf-

test nicht immer so unaufhörlich und so bitter über die Mode-Gesellschaften, so könntest du manchen vergnügten Abend mehr haben.

Lotte. Wenn ich Ihnen aber nun sage, und, was noch mehr ist, betheure, daß ich niemals Ursache gehabt habe, über Mangel an Vergnügen, und zwar an unschuldigen, reinen Vergnügen, zu klagen, was dünkt Ihnen alsdann von meiner Laune, wie Sie es bisweilen zu nennen belieben?

Heß. Es kommt eben darauf an, was du unter Vergnügungen verstehst.

Lotte. Jede Handlung, von der ich im Voraus weiß, oder wenigstens hoffen darf, daß sie mich niemals reuen werde — eine iede solche Handlung macht mir Vergnügen. Nun können Sie also leicht berechnen, was ich unter Vergnügungen verstehe.

Heß. Schweig, Mädchen! Denn heute bin ich gar nicht aufgelegt, deine philosophischen Grillen anzuhören.

Lotte. So wie ich auch nicht aufgelegt war, meine Zeit beim Kommerzien Rath Hagen mit unsinnigem Geschwäz zu tödten.

Heß. Da haben wirs! Gleich Injurien! — Was hat dir denn nun der gute Kommerzien Rath Hagen gethan, daß du so über ihn herfällst?

Lotte. Jezt erlauben Sie mir, ihren Befehl erfüllen zu dürfen! Ich — will schweigen.

Heß. Nein! du sollst reden!

Lotte. Wenn ieder Ausdruck meines Gefühls, das mich nun sicher nicht betrügt, für den dritten Beleidigung, oder nach ihrer Sprache Injurie ist; so muß ich wohl schweigen, um nicht meine Ruhe einem Injurien Proceß aufzuopfern.

Sophie. Plagen Sie mein liebes Lottchen nicht so sehr, Herr Onkel! Ich will statt ihrer antworten.

Heß. Was? — Das heißt mich ia ordentlich heraus gefodert? — Jezt, da ich mich an dieser schon müde gefochten habe, willst auch du noch einen Gang mit mir machen?

Sophie. Um Verzeihung, Herr Onkel! Ich erbiete mich nur auf den Fall, wenn Sie noch nicht genug Satisfaktion zu haben glauben sollten.

Heß. Die könnt ihr mir alle beide nicht verschaffen. Denn ich behaupte: man soll modern seyn, und ihr behauptet und thut das Gegentheil. Möcht' man nicht schwarz werden!

Westner. Erlauben Sie, theuerster Gönner! Es ist hier vor allen Dingen der Gesichtspunkt festzusezen, aus welchem man —

Heß. Ich versichere Sie, Herr Westner! daß ich den rechten und wahren Gesichtspunkt habe.

 Aber

Aber die Mädchen da sehen alles schief an. Jezt zum Exempel nur — mit den Poschen! — Ist das nicht schon ein Lermens und Tumultuirens gewesen, daß man hätte davon laufen mögen? — Alle vernünftige Welt trägt Poschen — und die Mädchens hier ließen sich eher tod schlagen, als daß sie sich Poschen umhängen ließen. —

Westner. Da kommt es nun freilich auf den Geschmack an.

Heß. Das ist eben, was ich sagen will. Sie haben beide keinen Geschmack. — Müßt ihrs nicht selbst sagen?

Sophie. Was die Poschen betrift, mein bester Herr Onkel! so muß ichs Ihnen leider bekennen, daß ich keinen Geschmack daran finde. Mich dünkt immer, ich sehe ein bepaktes Pferd, dem auf beiden Seiten der Mantelsak herab hängt, und wo einmal so ein widriger Eindruk — —

Ein Bedienter. Es ist ein Schattenspieler draussen, ob Sies nicht erlauben wollen?

Heß. Er soll herein kommen. (Bedienter ab.) Den schikt mir der Himmel. (Schattenspieler kommt.)

Fünfzehnte Scene.

Heß. Was hat er denn all' in seinem Kasten?

Schattenspieler. Zuerst die Adam und Eva in der Paradies, hernach die verlorne Sohn, und wieder hernach den ganze Firmament — —

Heß. Hat sein Adam zwo Uhren?

Schattenspieler. Nein, mein Herr!

Heß. Hat seine Eva Poschen?

Schattenspieler. Nein, mein Herr!

Heß. So geh' er zum Teufel mit seinem Kasten! Hier hat er was fürs Treppensteigen! (giebt ihm Geld.)

Schattenspieler. (im Abgehen.) Ich versteh nit diese Mann.

Sechzehnte Scene.

Westner. Erlauben Sie, theuerster Herr Heß! Sie machten hier Foderungen —

Heß. Foderungen, die mir der Kerl nicht erfüllen konnte, wollten Sie sagen? Nicht so? — Aber reden Sie selbst! — Wie mag sich so ein Pursche noch unterstehen, mit Schattenbildern zu kommen, die nicht modern sind, bei denen alles Kostume versäumt ist?

Westner. Ganz und gar nicht, Herr Heß! Das Kostume ist nicht versäumt.

Heß. So haben Sie mir also einen ganz falschen Begriff vom sogenannten Kostume beigebracht?

Aber das Lügen, mein liebes Weib — das Lügen taugt auf der Welt nichts.

Lenore. Desto mehr die Nothlügen! Und wer weis auch erst, ob wir uns derselben noch bedienen müssen? — Es wird wenig fehlen, daß es nicht heute noch zwischen dir und le Blanchen zur Erklärung kommt. Mich dünkt, ich hätte schon so was pfeifen hören.

Heß. Nun meinetwegen! Das Ding läßt sich abwarten. — Bleibe ich aber in der Kluppe stecken, dann siehe du zu! — (für sich im Abgehen) Mit dem Onkel in Martinique, und den vier Rittergütern in der Franche Comte! — Ganz Unrecht hat sie drum doch nicht. (ab)

Achte Scene.

Ein Mädchen. Marquis le Blanche kommt den Markt herunter. Darf ich ihn gleich vorlassen?

Louise. Einfältiges Ding! Wie du noch so was fragen magst! (das Mädchen zurückrufend) Höre! der Tanzmeister soll Morgen früh um zehne zu mir kommen; ich hätte einen Pas vergessen.

Das Mädchen. So viel ich gehört habe, ist er auf dem Lande.

Lenore. So schickt man eben einen Boten nach ihm. (Mädchen ab.)

Neunte

Neunte Scene.

Marquis. Ah, ganz unterthäniger Diener, meine schöne Damens! (zu Louisen) Ich bin ganz ausser mir, sie so herrlich und gustös gekleidet zu sehen. Wie das bezaubert, und zu Boden wirft!

Louise. Sie machen mir sicher ein Kompliment, das ich nicht verdient habe.

Marquis. Auf Kavalliers Parole! ich bin bezaubert.

Lenore. Und pflegen auch zu bezaubern. (zu Louisen) Nicht so?

Marquis. Ich muß es gestehen, daß mich die gütige Aufnahme, die ich bei Ihnen gefunden, täglich mehr charmirt — daß ich derselben recht würdig zu seyn wünsche — daß ich beinahe ganz Frankreich darüber vergesse — daß ich — (küßt Luisens Hand.)

Louise. Wer würde auch dem Marquis le Blanche das Haus verschließen?

Marquis. Zu viel Ehre, meine schönste Louise! — Wenn ich Ihnen aber sage, daß ich unter den vierzig Häusern, wo ich seit meinem hiesigen Aufenthalt Connoissancen gemacht habe, nur das Ihrige mir immer offen wünsche, indessen die übrigen gar wohl versperrt bleiben dürfen. Halten Sie das auch wieder für ein Kompliment?

Louise. Sie sind ein allerliebster Marquis! Wie sehr unterscheiden sich doch die herrlichen Franzmänner von den andern vielen Fremden, die unsre Stadt durchstreichen!

Lenore. So was Gemeines solltest du gar nicht vorbringen. Kein vernünftiger Mensch hat noch daran gezweifelt, daß die französische Nation unique ist.

Marquis. Getroffen, Madame! Mehr darf ich nicht sagen.

Lenore. Und daß sie uns Wohlstand und Geschmack gelehrt haben.

Marquis. Da verbietet mir die Modestie —

Louise. Es wird nun doch bald ein halbes Jahr seyn, daß Sie hier sind? Nicht wahr?

Marquis. Netto fünf Monate, mein goldner Engel!

Louise. Wie die Zeit vergeht! Zumal — —

Zehnte Scene.

Heß. Ei, Ihr unterthäniger Diener, Herr Marquis! Wollen Sie sich schon wieder mit den Frauenzimmern da inkommodiren?

Marquis. Nicht die mindeste Inkommodite! vielmehr die größte Ehre —

Lenore. Auf unsrer Seite.

Heß.

Heß. Es wird vermuthlich heut recht voll werden beim Kommerzien-Rath Hagen?

Marquis. So viel mir bekannt ist — dreisig Kouverts —

Heß. Das passirt. Wenn ich nicht Geschäfte hätte, wär' ich wirklich auch von der Parthie gewesen. Aber nicht wahr, hier gehts lustig zu?

Marquis. Lustig und honnett, wie ichs liebe! — Ich habe auf meinen Reisen noch nie so wenigen Aufwand, als hier, gehabt, und bin dennoch nirgends so gut bewirthet worden.

Heß. Das wäre zum Wundern! So muß eben doch unsre Polizei so gar schlimm nicht seyn, wie man sie ausschreit.

Marquis. Um Vergebung! Wie schreibt sich der hiesige Polizei-Lieutenant?

Heß. Wir haben hier keine Polizei-Lieutenants, sondern lauter Gemeine. Die ganze Rott' zusammen heißt man die Polizei. — Es thut mir nur leid, daß ich Sie Geschäfte halben schon wieder verlassen muß. Ich hoffe, vielleicht heute Nacht noch die Ehre zu haben —

Marquis. Ganz unfehlbar, wenn nicht etwa das Spiel zu lange dauert —

Heß. Ich empfehle mich also bis aufs Wiedersehen. Adieu, Kinder, macht euch brav lustig! (ab.)

Marquis. Jusqu' a revoir. (zu den übrigen) Und also hätte ich denn die Ehre, Sie zu begleiten.

Lenore. Ich hab' nur noch eine Kleinigkeit in dem Hauswesen zu bestellen. Ah, da kommen sie ia schon. (Sophie und Lotte.)

Elfte Scene.

Marquis. Vermuthlich von der Promenade?

Lotte. Zu dienen, Herr Marquis! (sie redet leise mit Lenoren.)

Lenore. So ists ganz recht. Das wollt' ich dir eben sagen. — Aber seht, meine Kinderchen, nun könntet ihr auch mit von der Parthie seyn, wenn ihr moderner in eurem Anzuge seyn wolltet.

Sophie. Bei mir hat die Erziehung viel Schuld daran, daß ich nicht in solche Gesellschaften tauge, und doch komme ich zuweilen in die Versuchung, meine Eltern noch unter der Erde für diese Erziehung zu segnen. Sie hat mich bisher noch immer vergnügt und glücklich gemacht.

Lenore. In der Einbildung vermuthlich?

Sophie. Das kann seyn — wie ich denn überhaupt glaube, daß der meiste Theil der Menschen nur in der Einbildung glücklich ist.

Louise. Da hört man schon wieder die Philo-

sophinn

sophinn sprechen. Sie sollten billig einen Professor heurathen.

Sophie. Wenn er mir gleich denkt, und ich ihn lieben kann — warum nicht?

Lotte. Haben Sie sonst weiter nichts zu befehlen, Frau Mutter?

Lenore. Das einzige noch, daß du dich nicht sollst anstecken lassen.

Lotte. (zu Sophien) Da hast Dus wieder! (zu ihrer Mutter) Ich bin ia von Natur schon angesteckt, und viel zu dumm, in einer modernen Gesellschaft Parade zu machen.

Lenore. Zu eigensinnig, willst du sagen. Denn am Verstand fehlts dir wahrhaftig nicht. Bin ich nicht deine Mutter?

Marquis. (zieht zwo Uhren nach einander heraus) Jezt ist es wirklich Zeit, daß wir uns auf den Weg machen.

Lotte. Ei, ums Himmels willen! Sie haben ia gar zwo Uhren?

Marquis. Und das haben Mamsell Lottchen noch nicht gesehen?

Lotte. In meinen Leben nicht. Es ist doch wol Mode?

Marquis. Mode — und ganz vortrefliche Mode! — Denn, sehen Sie, wenn ich nur eine Uhr

Westner. Das widersprech' ich, mit Ihrer gütigen Erlaubnis. Erinnern sie sich nur einmal zurück, wenn es Ihnen anders gefällig ist; so werden Sie bald finden, daß bei dem gegenwärtigen Falle ein Misverstand zum Grunde liege. Denn eben darinnen, daß Adam und Eva nackend vorgestellt werden, stekt das Kostume. Würden sie gekleidet, oder gar nach der iezigen Mode gekleidet seyn, so würd' ich sagen, es sei gegen das Kostüme gesündiget worden.

Heß. Jezt weg damit! Ich will heut von den Boschen und den Schattenspieler nichts mehr wissen. Sagen Sie mir lieber, wie es mit meinem Frizen da steht! Ob er brav lernt, ob er sich gut aufführt?

Westner. Mit ihrer Erlaubnis! — In Gegenwart des Eleven ist es in der That eine sehr küzliche Sache — —

Heß. Also ein andermal! (zum Friz.) Weißt du, wie der Tisch heißt?

Friz. Mensa.

Heß. Gut, gut! Jezt bin ich schon zufrieden. A propos, Herr Westner! (geht mit ihm auf die Seite.) Morgen ist meiner Louise Geburtstag. Getrauen Sie sich wol, noch bis morgen Mittags ein Gedicht darauf zu verfertigen?

Westner. Bis morgen Mittags?

Heß. Nicht wahr, es ist Ihnen zu kurz angerennt?

Westner. Bewahre der Himmel! So wars nicht verstanden. — Noch zehne für eins, wenn Sie es befehlen!

Heß. Desto besser, desto besser!

Westner. Der müßte sich selbst verdammen, der mich unter die schönen Geister aufgenommen hat, wenn ich nicht fähig wäre, eine solche Kleinigkeit früh beim Theetrinken zu machen!

Heß. O Sie sind allzu gütig! (zu den übrigen) Ich denke, wir werden nun satt seyn. (sie stehen alle auf) Es bleibt also dabei, Herr Westner?

Westner. Es bleibt dabei. (Heß ab.)

Siebzehnte Scene.

Lotte. Wobei, Herr Westner?

Westner. Haben Sie es denn nicht gehört, schönste Mademoiselle, daß ich ein Gedicht auf den morgenden Geburtstag ihrer Mademoiselle Schwester machen soll?

Lotte. Auf den Geburtstag meiner Louise? — Da durften wir nun freilich nichts davon wissen, weil — wir keine Poschen tragen. Ha, ha, ha, Sophie! So gut mein Vater ist, so wunderlich ist er auch.

Sophie. Das ist er. Und doch sehe ich nicht ein, warum er aus diesem Geburtstags-Gedicht ein Geheimnis für uns machen will. Wir bekommens ja doch zu lesen.

Westner. Ich weiß es selbst in der That nicht, was der Herr Onkel eigentlich für Beweggründe dazu gehabt haben mögen, mit mir heimlich darüber zu reden. Indessen, da es doch einmal heimlich seyn soll, so hoffe ich, meine schönen Demoiselles —

Lotte. Um Vergebung, Herr Westner! Das Beiwort schön verbitten wir uns beide — wir wollen drum doch verschwiegen seyn, und Sie in keinen Verdruß bringen.

Westner. Das bin ich ohnehin von Ihnen versichert. Aber warum wollen Sie mir nicht erlauben, dasjenige schön zu nennen, was Jedermann schön findet?

Lotte. Dazu haben Sie volle Erlaubnis. Aber uns arme Kreatürchen hat noch Niemand schön gefunden, und wird uns auch nicht schön finden, und also? —

Westner. Soll ich wider besser Wissen und Gewissen alle die guten Gedanken unterdrücken, die ihre Reize mir nothwendig entloken müssen?

Sophie. Mein Herr! durch Komplimente werden Mädchen und Welt verderbt.

Westner. Ich meine Mamsell Lotten —

Lotte. Gehorsamer Diener, Herr Westner! Mir ein Kompliment, und Fiekchen eine Sottise? — Das ist zu arg! Sie müssen wahrhaftig ein Deprekations Gedicht machen.

Westner. O beste, schönste Grazien! zürnen Sie nur nicht! Ich will alles thun, was Sie mir auflegen — Hunger und Durst, Hize und Frost —

Lotte. Bei Leibe, daß wir Sie den Landplagen unterwerfen sollten! — Nichts, als ein kleines Deprekations Gedicht an Fiekchen — und zwar in Hexametern.

Sophie. Du bist toll, Mädchen! — Es sei Ihnen geschenkt, Herr Westner!

Westner. Das kann unmöglich seyn, unmöglich! Ich habe Strafe verdient, und will sie auch leiden. Nur wird sie nicht, wie sonst Strafen zu thun pflegen, Schmerz, sondern süsses Vergnügen in mir hervorbringen. Ich eile ihr entgegen. (mit Frizen ab.)

Achtzehnte Scene.

Sophie. Ein schönes Desert zu dem drollichten Abendessen!

Lotte. Ja wol, Fiekchen! Man sollte bald glauben, daß die halbe Welt närrisch wäre.

Sophie. Man muß es glauben, wenn man die Folgen sieht. — Wer hätte noch vorm Jahre sichs nur träumen lassen, daß dein Vater der außerordentliche nachgiebige Mann gegen seine Frau und Tochter noch werden würde, der er iezt ist? Wie sehr wurd' er damals gleich aufgebracht, wenn von einer neuen Mode die Rede war? — Und nun billigt er sie nicht nur, wenn sie auch zuweilen noch so lächerlich ist, sondern sieht uns auch sogar scheel darüber an, wenn wir sie nicht gleich mitmachen wollen. — Hast du nicht Lust, dich auf den Kopf zu stellen?

Lotte. Heute fürwahr nimmer! Aber in deine Stube wollen wir gehen. Das, dünkt mich, soll uns besser bekommen.

Sophie. Wir werden hoffentlich ungestört seyn können. (beide ab.)

Neunzehnte Scene.

Hessens Arbeitszimmer.

Heß. (zu Frizen) Wo ist denn der Informator, daß du so alleine gekommen bist?

Friz. Er ist auf seine Stube gegangen. Sie liefen vorhin so schnell vom Eßsaal hinaus, daß ich Ihnen nicht einmal eine gute Nacht wünschen konnte. Gute Nacht, Herr Papa!

Heß. Gute Nacht, mein Sohn! Werde fein mir ähnlich! (Friz ab.)

Zwanzigste Scene.

Bedienter. (übergebt Hessen ein Billet.)

Heß. (liest, und wird verdrüßlich — nimmt Geld, pakt es ein, und giebt es dem Bedienten.) Sie sollen bald nach Hause kommen.

Bedienter. So viel ich gehört habe, wirds ohnehin bald gar werden. (ab.)

Heß. Nun weis ich nicht, wieviel meine Frau und Tochter zu sich gestekt haben. — Aber zehn bis zwölf Dukaten hatten sie sicher bei sich. Wenn ich also rechne — zwölf Dukaten — und sechse schon entlehnt — und iezt wieder sechse — das wären vier und zwanzig Dukaten. — Poz sapperlott! das ist ein theurer Abend. Ich muß warten, bis sie zusammen heim kommen.

Ein und zwanzigste Scene.

Sophiens Zimmer.

Sophie. Edles, gutes Mädchen! — Wenn ich nicht dich hätte, wie oed sollte mir nicht oft der Aufenthalt in diesem Hause hier werden! — Dein Vater unter dem Pantoffel seines Weibes — sie — der Himmel verzeihe mir die Sünde! — eine alberne Gesellschaftsschwester — Louise, das ewige

Echo von ihr — Westner — ein Pinsel, der in jedes Mädchen verliebt ist, und doch so wenig Empfehlendes an sich hat, daß er wieder geliebt werden kann — was würd' ich anfangen, wenn ich dich nicht hätte!

Lotte. Und was ich erst, wenn ich dich einst verlieren sollte? — Doch — sei ruhig! Ich hoffe, unser ganzes Hauswesen wird nun bald eine andere Gestalt gewinnen. Es sind heut Briefe vom Hofrath Lembach aus Braunschweig gekommen —

Sophie. Vom Hofrath Lembach? — Was will dieser! —

Lotte. Kommen will er Morgen, und etwas Nothwendiges mit meinem Vater verabreden.

Sophie. Das eine Veränderung im Hauswesen nach sich ziehen soll? —

Lotte. Wenn es nämlich eintrift, was meine Eltern von seiner Ankunft vermuthen. Denn beide glauben nicht anders, als daß er um Louisen anhalten werde.

Sophie. Und sind zufrieden damit? Und Louise auch? —

Lotte. Nichts weniger, als zufrieden, meine Beßte! Sie befinden sich vielmehr in der größten Verlegenheit darüber. Mein Vater meint, man könn' es ihm nicht wol abschlagen, er sei ein Mann von Verdiensten, an dem nichts auszusezen

wäre,

wäre, der Sohn seines ehemaligen Herzenfreundes — kurz, der Vater wär' es zufrieden.

Sophie. Aber die Mutter?

Lotte. Dringt durchaus auf eine abschlägige Antwort — man soll die Verlobung mit dem Marquis vorschüzen — er sei reicher, wie Lembach — besize vier Rittergüter und so weiter. — Und Louise schüzt natürlich das Nämliche vor, weint mit unter ein Bischen, ruft den Himmel um Beistand an —

Sophie. Du scherzest, Lottchen!

Lotte. Keine Minute Scherz, meine Liebe! Ich erzähle Dir hier die lauterste Wahrheit.

Sophie. Hat denn aber der Marquis um Louisen schon angehalten?

Lotte. Das ist es eben, was auch mein Vater zum Einwurf gemacht hat. Man könnte zwischen zween Stühlen niedersizen, würde am Ende ausgelacht, und was dergleichen mehr ist. — Meine Meinung ist nun diese. Lembachs Verdienste fallen in die Augen —

Sophie. Du kennst also Lembachen?

Lotte. Blos dem Rufe nach. — Wenn er nun kommt, und um Louisen anhält, so wird natürlich mein Vater eine deutliche Antwort vom Marquis verlangen. Dieser — ich wollte drauf wetten,

hat

hat nicht einmal den Schatten von Gedanken, Louisen zu heurathen. Er wirds also entweder gerade heraus sagen, daß er nicht heurathen könne, oder seine Antwort auf Schrauben stellen, um noch länger der Schmetterling bei Louisen zu bleiben, und in beiden Fällen fährt dann mein Vater gewiß durch, und Louise wird Lembachs Frau, und der Marquis bleibt aussen, und unser Hauswesen wird sicher eine andere Gestalt gewinnen.

Sophie. Du kannst Recht haben, mein gutes Lottchen! Ich glaube auch selbst, daß bald eine Veränderung hier vorgehen werde, aber sicher nicht nach dem Plane, den du mir erst entworfen hast. Denn die Veränderung wird uns betreffen.

Lotte. Uns betreffen? — Seit wenn hast du vor mir Geheimnisse gehabt?

Sophie. Das erste und lezte in meinem Leben! Du sollst es aber gleich ganz wissen.

Lotte. Du wärst also bisher gegen mich falsch gewesen?

Sophie. Verschwiegen seyn, und falsch seyn, sind ganz verschiedene Dinge. Du kennst den Unterschied besser, als ich ihn dir erklären kann. Und wenn ein Mädchen vollends im Punkt der Liebe zurükhaltend ist, wer könnte sie darum tadeln, als der blos, der es nicht weis, was Liebe ist? —

Lotte. Nun bin ich schon wieder mit dir ausge-

ge-

gesöhnt. Verzeih, daß ich den strafbaren Gedanken von dir hatte!

Sophie. Ich hoft' es gleich, du würdest mich weder verkennen, noch misverstehen. Die Herzen der Mädchen erholen sich oft leichter von ihren Verirrungen, als die der Männer. — Also — mein Geheimnis! — Kurz, ehe mein Vater starb — Du weißst, es sind iezt erst zwei Jahre — nahm er mich mit ins Bad nach Lauchstädt. Seine Sophie galt Alles bei ihm. Er hätte dem Bade die Wirkung nicht zugetraut, wenn ich nicht bei ihm gewesen wäre.

Lotte. Erinnere mich nicht an deinen Vater! Du möchtest sonst wieder den Wunsch in mir erregen, daß er auch der meinige gewesen seyn möchte.

Sophie. Wir blieben sechs Wochen da, und er befand sich sehr wohl dabei. Er konnte fast allen Vergnügungen mit beiwohnen, doch sucht' er sich einige Edle zu seinem besondern täglichen Umgange aus. Unter diesen war Lembach —

Lotte. Ha, ha, Fiekchen! — Nun merk' ich schon, wo das hinaus will.

Sophie. Damals war er noch Regierungs-Sekretär, obgleich sein Geist und sein Aeuserliches einen weit höhern Stand von ihm vermuthen liesen. Er wurde in kurzer Zeit der Liebling meines Vaters, und — auch der meinige.

Lotte. O du glüfliches Lauchstädt! Wenn ich doch auch dabey gewesen wäre!

Sophie. Unsre gegenseitige Liebe, durch Sympathie gebildet, wuchs zusehends unter den Augen meines Vaters, und er schenkte ihr seinen Beifall. Doch Lembach war zu schüchtern, deutlich um meine Hand anzuhalten, weil ihm seiner Meinung nach erst noch das Amt fehlte, um eine Frau dabei ernähren zu können. Wir wechselten also keine Ringe; sondern gelobten uns eines Abends im Angesicht des gestirnten Himmels die ewige Treue —

Lotte. Die du auf deiner Seite heilig gehalten hast.

Sophie. Bald hernach verliesen wir das gute unvergeßliche Lauchstädt — mit ihm die Freuden des Lebens. Mein Vater sprach im Heimwege Vieles von Lembach — er ließ sichs ziemlich merken, daß er sich ihn zum Schwiegersohn wünsche — ich verrieth meine Neigungen ebenfalls — aber, indem er vielleicht die Hand zu unsrer Verbindung anzulegen gedachte, nahm ihn der Tod hin.

Lotte. Das waren traurige Veränderungen auf die frölichen Bad-Wochen! —

Sophie. Du erinnerst dich noch, daß ich bald darauf hieher kam. Der Schmerz hatte mich abgezehrt, und dein Vater hielte mich für schwermüthig. Er glaubte, die Schwindsucht würde mich

auf-

aufreiben. — Eine einzige Zeile von meinem Lembach hätte mich wieder aufgeheitert, aber ich hofte vergebens. Im Taumel unsrer Liebe hatten wir gar nicht dran gedacht, daß wir uns nach der Trennung würden schreiben müssen. Es war nichts verabredet worden — mein Vater indessen gestorben — und das konnte Lembach vielleicht noch nicht einmal wissen — Stelle dir meine damalige Lage vor!

Lotte. Nur allzudeutlich, meine gute Sophie! — Das wars also, warum du über ein Vierteliahr lang so melankolisch daher giengst — dich in dich selbst verschlossest, daß wir dich die Kopfhängerinn nannten? —

Sophie. Endlich wurds Licht in meiner Seele! — Ich erhielt einen Brief von meinem Bruder, der zu Braunschweig auf dem Karolinum ist. Ich hatte zuvor schon mehrere von ihm erhalten — also nichts Ungewöhnliches! Aber ein Einschluß machte mich neugierig — ich fühlte Sehnsucht — o, daß es ein Brief von Lembach wäre! — ich zerris ihn fast vor Begierde — hurtig den Namen! — es war wirklich ein Brief von Lembach.

Lotte. Da wär ich sicher vor Freuden ohnmächtig geworden.

Sophie. Meine damaligen Empfindungen kann ich dir nicht schildern. Die Welt war für mich neu geschaffen. Selbst den Verlust meines Vaters

fühlt'

fühlt' ich kaum halb mehr. Ich dacht', und sahe nichts, als meinen Lembach — las hundertmal seinen zärtlichen Brief durch — drükt' ihn an meinen Busen — überschüttete ihn mit Küssen — O Mädchen! wenn du je geliebt hast, oder noch lieben wirst — denke daran, was ich Dir iezt erzählt habe! —

Lotte. Und den Brief deines Bruders hast Du wol gar nicht angesehen?

Sophie. Den las ich erst Tags hernach; aber ich konnt' ihn nicht schön finden. Lembachs Brief war tausendmal schöner — — — Was kommt, Lottchen? — — Es wird gewiß Westner mit dem Deprekations Gedicht seyn? —

Lotte. Heilig ist ers! — Laß ihn nur! Er solls ihm bald genug haben.

Zwei und zwanzigste Scene.

Westner. Zum Beweis, wie sehr ich Wort halte, und wie sehr ich zugleich mein Verbrechen bereue, übergebe ich Ihnen hiemit die verlangte Abbitte in Versen.

Lotte. O Sie sind doch wirklich ein sehr artiger und gutherziger Mann! Mir thuts leid, daß Sie durch meinen Einfall in Schweisl gesezt worden sind.

Westner. Glauben Sie das ia nicht, daß mich

der-

dergleichen Arbeiten vielen Schweis kosten! Sie sind mir schon zur andern Natur geworden; und gesezt auch, diese einzige hätte mich Schweis gekostet, so war es ia Sünden Schuld, und es heißt —

Lotte. Im Schweis deines Angesichts sollst du Hexameter machen, nicht wahr?

Westner. Sie belieben schon wieder Ihren gütigen Scherz mit mir zu treiben.

Lotte. Scherz apart, Herr Westner! Es sind doch aber, hoff' ich, Hexameter? — Sie wurden wenigstens von mir angedingt. —

Westner. Haben Sie nur die Gewogenheit, sie anzusehen! Ich will sie deklamiren, wenn Sie es befehlen; denn darauf kommt bekanntlich sehr viel an. Wohllaut und Energie gehen verlohren, wenn es an der Deklamation fehlt.

Sophie. (nimmt Lotten das Blatt aus den Händen und übersieht es.) O, das ist was ganz Vortrefliches! Man muß es mit Verstand lesen.

Westner. Ich will sie den Augenblik deklamiren, wenn Sie mir erlauben wollen — diesen Augenblik!

Sophie. Das würde zu viel verlangt seyn, mein lieber Herr Westner! Ich wenigstens könnte diese Demüthigung nicht mit anhören. Wir wollens also in der Stille mit Verstand lesen.

Lotte. Das wollen wir. Und ausserdem haben Sie ja auch heute noch das Geburtstags Gedicht zu machen — da müßten wir also billig Bedenken tragen —

Westner. O, das kommt hier gar nicht in Betracht — es liegt schon völlig ausgearbeitet in meinem Kopfe hier — ich darfs nur niederschreiben. —

Lotte. Sie machen mich darauf lüstern. Es wird doch vermuthlich auch etwas Mondschein mit drinnen seyn?

Westner. Es gehörte nun zwar eigentlich nicht hinein; weil ich aber einmal ein deklarirter Freund vom lieben Mondscheine bin, so kann ich mich unmöglich entbrechen —

Lotte. Das machen Sie gut! Ein Gedicht ohne Mondschein ist keine sechs Pfennige werth.

Sophie. Sie haben den neuen Meß-Katalog schon erhalten, wie ich höre?

Westner. Gehorsamst aufzuwarten!

Lotte. Poz tausend, Fiekchen! da erinnerst du mich auf einmal an etwas. — Nicht wahr, Herr Westner, Sie sind so gütig, und ziehen uns die neuen belles Lettres aus? —

Westner. Mit dem größten Vergnügen! Bis morgen Abend soll der Extrakt in Ihren Händen seyn.

Sophie.

Sophie. Das ist ja herrlich! Doch — iezt wollen wir Sie nicht weiter aufhalten. Schlafen Sie recht wohl, mein lieber Herr Westner!

Lotte. Ich wünsch' es ebenfalls.

Westner. Allerseits angenehme Ruhe! (ab.)

Drei und zwanzigste Scene.

Sophie. Für diesmal hätten wir ihn also wieder vom Halse.

Lotte. Und die lieben Mäuschen hinter dem Schranke dort wieder etwas zu nagen. — Schade nur, daß mich der Mensch aus meiner Stimmung gebracht hat! Ich war so leibhaftig in Lauchstädt, und reißte von da nach Braunschweig —

Sophie. Du willst mir vermuthlich sagen, daß ich fortfahren soll, wo ich aufgehört habe? —

Lotte. Mich kriegst du nun freilich nicht so leicht vom Halse, wie den Meister Westner. Ich könnte kein Auge zuthun, wenn ich nicht wüßte, wie es weiter mit dir und deinem Lembach ergangen wäre.

Sophie. Das werd' ich dir iezt ganz kurz sagen können. Denn Romanhaftes hat unsre Liebe gar nicht. — Aus dem Briefe meines Bruders erfuhr ich so viel, daß ihn Lembach zufälliger Weiße kennen lernte, daß er ihn aus Liebe zu mir zu sich ins Haus nahm — daß er von unserm Ver-

hältnis kein Geheimnis gegen ihn machte, und daß mein Bruder selbst wie bezaubert über die Wahl schien, die sich getroffen hatte. —

Lotte. Mädchen, du machst mir den Kopf warm. Und wenn ich keinen Lembach finde, so hast dus auf Ehre zu verantworten.

Sophie. Die Chaussee zu unsrer Correspondenz war also nun angelegt. Jezt bekamen die Finger noch fleißigere Arbeit, als sie zuvor beim Filetstricken hatten. Meine Briefe wurden immer schnell beantwortet, und noch schneller hatt' ich allezeit wieder neuen Stoff zum Briefschreiben bei der Hand, und so kam es denn, daß dein Vater mehr als einmal die Frage that, ob denn mein Bruder im Karolinum sonst gar nichts weiters zu thun haben müßte, als sich im Briefschreiben zu üben. Ich mußte oft das Lachen verbergen, um die Frage gelassen beantworten zu können.

Lotte. So bleibts doch ewig wahr, daß stille Wasser gerne tief sind! Wer hätte nun das von dem stillen, fleißigen Fiekchen gedacht, daß sie fast Tag und Nacht nichts, als Liebesbriefe schriebe?

Sophie. Nur keine spöttische Anmerkungen, meine Liebe! Wenigstens verdiente sie meine Offenherzigkeit nicht. — Es dürfte die Zeit kommen, wo ich es wieder vergelten könnte, und wer weiß, wie nahe sie ist?

Lotte.

Lotte. Das heiß ich iezt gespöttelt, du loses Mädchen! Aber iezt rücke mir gleich mit Lembachs Briefen heraus! Sonst — verstehst du mich?

Sophie. Die sollst du alle noch zu lesen bekommen. Nur heute nicht mehr! — Sie liegen, wie ein Heiligthum, in meinem Koffer zusammen gebunden, und es geschieht allezeit mit einer gewissen Feierlichkeit, wenn ich das Band öfne. Selbiger ganze Tag ist mir dann ein Fest.

Lotte. Was dies anbelangt, hab' ich nun freilich lauter Werkeltade, wo du Feste hast. —

Sophie. Schon wieder gespottet, Lottchen? — Jezt sollt' ich dir zur Strafe billig nichts von dem sagen, was mir Lembach erst heute wieder geschrieben hat. Du könntest aufs Neu' spotten, und endlich möchts mich denn doch verdrießen —

Lotte. Das war ernstlich gesprochen; aber — nicht ernstlich gemeint. Ja, wenn ich wissen sollte, daß dich meine Schöckerei im Ernste verdrießen könnte — du armes Mäulchen! wie wollt' ich dich so kurz halten!

Sophie. (zieht einen Brief aus ihren Busen, und giebt ihn Lotten.) Lies, gute Lotte! Hierinn steht alles, was ich dir sagen könnte, alles, was du wissen wolltest.

Lotte. (liest.) Bei allen Heiligen! — Der Mann schreibt herrlich. Ich würde dich drum beneiden, wenn ich nicht selbst dabei gewönne.

Sophie. Es ist also gewiß, daß Lembach komt, und daß er nicht Louisens, sondern meinetwegen kommt. Glaubst du, daß ich bis morgen iede Minute zehle?

Lotte. Ich falle aus den Wolken, und weiß kaum, was ich dir antworten soll. — Du bist glüklich, Fiekchen! gerade so glüklich, wie du es verdient hast.

Sophie. Schäze mein Glük nicht eher, bis du den Mann kennst, der es machen soll!

Lotte. O, ich kenn' ihn nun schon, wie er gekannt seyn muß. Wenn er dem Bild nicht entspräche, das ich mir iezt von ihm entworfen habe, so hätt' er diesen Brief nicht schreiben können. Ich erinnere mich nun an Alles, was mir mein Vater von ihm erzehlt hat. Er mag freilich verlegen seyn, wenn er sich einbildet, er werde Lembachen seine Louise versagen müssen.

Sophie. Du behältst dies Alles bei dir. Die Verlegenheit deines Vaters kann ohnedem nicht lange dauern, weil Lembach morgen schon kommt, und dann erfahren sie immer noch bald genug, was nur ich und du ein bischen voraus wissen durften. — Es geht die Hausthüre —

Lotte. O weh! — Ich höre die Stimme des Marquis. Geschwind das Licht aus; sonst möchte die Assemblee zu uns kommen.

Vier und zwanzigste Scene.

Hessens Zimmer.

Marquis. Ganz ergebenster Diener, mein Herr Heß! Sie sind eben immer derselbe geschäftige Mann, es sei Tag oder Nacht, Morgen oder Abend.

Heß. O gehorsamster Knecht — Weiter nichts, als kleine Handlungsgeschäfte, die sich zur Noth auch morgen noch hätten abthun lassen!

Marquis. Ich bringe Ihnen Frau und Tochter so unversehrt zurük, wie Sie mir solche anvertraut haben.

Heß. Das versteht sich am Rande. Sie waren ia in guten Händen. Ihr habt euch doch miteinander recht lustig gemacht?

Lenore. So, so! — Der Kommerzienrath Hagen läßt dir gute Nacht wünschen.

Heß. Ich danke, ich danke. Er soll ebenfalls gut schlafen. — Hat er dir nicht gesagt, ob er mich bald besuchen will?

Louise. Dies trug er mir auf. Er sagte, Sie wären ihm zwar schon zwo Visiten schuldig — künftigen Sonntag aber woll' er doch kommen.

Heß. Das ist mir recht. Sonntag ist ohnehin der Ruhetag. — Du siehst mir ia ganz besonders vergnügt aus, Louise? — Wie kommt das?

 Lenore.

Lenore. Wenn man in der Gesellschaft des Herrn Marquis ist, und noch obendrein Geld gewinnt, warum sollte man da nicht vergnügt seyn?

Heß (zu Louisen) Du hast also wol gewonnen, was deine Mutter verlohren hat?

Louise. Ich weiß wirklich nicht, ob Mamma gewonnen oder verlohren haben. Doch ist es immer von keiner Bedeutung, was mir davon zu Theil wurde. Den Herrn Marquis müssen Sie reden lassen — da lautet's anders.

Marquis. Ein blindes Ungefehr, das man Glük nennt —

Lenore. Da bitt' ich recht sehr um Vergebung! Sie schreiben dem Glük zu, was Sie ihrer Geschiklichkeit zuschreiben sollten.

Louise. Vermuthlich, um unser Kompliment darüber zu erwarten — Wir kennen ihre Bescheidenheit schon zu sehr, als daß wir —

Marquis. Sie irren sich in der That! Das Glük, an ihrer Seite zu sizen, zog das Spielglük unmittelbar nach sich. Ihnen allein also hab' ichs zu danken —

Lenore. Sie spielen wahrhaftig, als ob Sie das Spiel gemacht hätten. Man sieht Ihnen mit Lust zu.

Heß. Was habt ihr denn gespielt?

Lenore. Das königliche Farao.

Heß. Hat der Kommerzienrath Hagen nicht wieder ein halb Duzend Karten dabei zerbissen?

Louise. Ein einziger Valet hatte das Unglük, von ihm an die Wand gespießt zu werden.

Lenore. (zieht Gebakenes aus den Poschen.) A propos, mein Schaz! hier hab' ich dir auch was mitgebracht. Es ist eine ganz neue Art von französischen Konfituren.

Heß. Serviteur dafür! Wo bringst dus denn aber her?

Lenore. Ich hatt' es hier in die Poschen gestekt, und wollte noch mehr nehmen; aber die Bedienten räumten zu hurtig ab.

Heß. Ei seht doch, was der Henker nicht thut! In den Poschen Gebakenes mit heim zu tragen! — Die Erfindung ist bei meiner Treu so übel nicht; zumal, wenn man Familie hat.

Marquis. Auf meine Ehre! eine der schönsten Erfindungen! Man trägt sie aber gegenwärtig schon etwas größer, als die ihrigen sind, Madame! Es ist mir erst ganz kurz wieder aus Frankreich geschrieben worden.

Louise. Noch größer, Herr Marquis? — Wie lange brauchts wohl, wenn man sich welche verschreiben wollte?

Marquis. Sie sind schon verschrieben, meine schönste Louise! Ich werde vielleicht in wenig Tagen schon die Ehre haben, damit aufwarten zu können.

Lenore. Das wäre zum Bewundern! Wenn du zuerst die neuste Mode trügest, Louise? —

Heß. Aber nun fällt mir auch was bei, Frau! — Meinst du nicht, daß lezt unsre silbernen Löffel eben so gut in Poschen fortgetragen worden sind, als du das Gebakene darinnen hergetragen hast?

Lenore. O pfui! Wer möchte nur so was denken?

Heß. Ich denk' es aber wirklich. Denn seit der lezten Abend-Kollation fehlen uns die Löffel, und Poschen hats damals genug gegeben.

Lenore. Ums Himmels willen! behalt' deine Gedanken bei dir! Gebakenes und silberne Löffel sind ia weit — weit von einander unterschieden.

Heß. Den Unterschied weiß ich wol. Aber wo Gebaken's logiren kann, können auch silberne Löffel logiren. Es ist mir nur lieb, daß mir der Einfall kam. Das nächste Mal werd' ich schon besser darauf Acht geben.

Marquis. Ich hab' iezt das Vergnügen, mich zu empfehlen. Wenn ich morgen oder übermorgen die Erlaubnis erhalte —

Lenore. Morgen ist Louisens Geburtstag.

Marquis. Himmel! — Ihr Geburtstag morgen, meine göttliche Louise? (zu Lenoren) Das sagten Sie noch zu rechter Zeit. Nun werd' ich eine Nacht haben, die Götter nicht besser haben könnten. (ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Louisens Zimmer.

Lenore.

Da wollen wir doch gleich sehen, was dieses zu bedeuten hat. Hast du das Traumbuch bei der Hand?

Louise. (holts und giebts ihrer Mutter.) Es ist wirklich was Sonderbares. Und so deutlich — so auffallend deutlich!

Lenore. (blättert lange in dem Buch herum) Nicht wahr, du sagtest — ein rother feuriger Wagen, voll Sonnen und Sterne?

Louise. So kams mir wenigstens im Traum vor.

Lenore. Nun, da haben wir's! Wie ichs voraus dachte! — Sonne und Sterne bedeuten Glük, und die rothe Farbe bedeutet Hochzeiten. Aber vom feurigen Wagen kann ich hier nichts finden.

Louise.

Louise. Wenn es nur nicht etwa den Hofrath Lembach bedeutet, daß dieser in einem rothen Wagen gefahren kommt. und ich ihn heurathen muß!

Lenore. Sei mir doch keine Närrinn! Da hab' ich auch ein Wort drein zu reden, wenn man dich verheurathen will. Und dein Vater hat mir ia schon so gut, als versprochen, daß er dich dem Marquis geben will, und daß Lembach den Korb kriegen soll —

Zwote Scene.

Heß. Guten Morgen, guten Morgen! Wie habt ihr denn geschlafen?

Lenore. Recht gut!

Louise. Recht sehr gut, Herr Vater! (legt das Traumbuch auf die Seite.)

Heß. Vermuthlich auch geträumt, weil ihr erst in dem Buche da studirt habt?

Lenore. Einen kuriosen Traum hat Louise ge habt. Laß dir ihn nur erzehlen!

Heß. Ich hab' auch so einen kuriosen Traum gehabt — von nichts, als Dukaten — und auf einmal waren mir vier und zwanzig Dukaten weggekommen.

Lenore. Das sind die nämlichen, die ich gestern im Spiele sizen ließ. Da hast du also iezt gleich die Deutung.

Heß. Die wollt' ich eben haben. — Und also hast du wirklich so viel verlohren? — Gar nichts davon gebracht?

Lenore. Keinen Heller, mein Schaz! Die vier und zwanzig Dukaten giengen voll auf, und der Marquis ist der gewinnende Theil gewesen.

Heß. Das will ich mir endlich noch gefallen lassen; denn der bezahlts schon auf eine andere Art wieder. Wenns aber der Kommerzienrath Hagen gewonnen hätte, so würd' es mich in der Seele ärgern.

Lenore. Der Marquis hat Alles gewonnen; Du kannst ihn selbst fragen. — Aber, wie stehts nun, wenn Lembach kommt? — Hast du die Sache überlegt?

Heß. Ich hab' sie freilich schon mehr, denn einmal, überlegt — aber ich bin mir noch immer nicht klug genug. Wenn nur der Marquis das Maul aufthäte, daß man doch wüßte, woran man wäre! denn bis Mittag ist Lembach sicher da.

Lenore. Das kannst du mir überlassen. Es soll ihm ganz gewis noch die Zunge gelöset werden, und er hat sich erst gestern beim Heimbegleiten wieder sehr deutlich heraus gelassen — nicht so, Louise?

Louise. Ich versichere Sie, Herr Vater! daß es sein ganzer Ernst ist, mich zu heurathen. Worte

te und Mienen verrathen es jeden Augenblik. Aber, wenn Sie mit ihrer Einwilligung zaudern; so fürcht' ich, er dürfte kalt werden. Sie kennen die hiesigen Frauenzimmer — schnaps wär' er mir vor dem Maule weg —

Dritte Scene.

Ein Mädchen. Der Herr Marquis lassen sich erkundigen, wie Madame und Mademoiselle Louise geschlafen haben! Sie überschiken zugleich die versprochenen Poschen, als ein kleines Angebinde zum Geburstag, und lassen fragen, ob ihnen nicht gefällig sei, ein Dejeunee in Wilhelmsau einzunehmen? Sie wollten in einer Viertelstunde mit dem Wagen anfahren.

Heß. Poz tausend, Louise, dein Geburstag! — Ich gratulir' von Herzen.

Lenore (zum Mädchen) Wir hätten recht gut geschlafen, und wollten die Einladung annehmen; aber fürs Angebind würde sich Louise mündlich bedanken. (Mädchen ab.)

Vierte Scene.

Heß. Was Henker! neue Poschen?

Louise. Das sind die, die er aus Frankreich verschrieben hat. Ganz sicher sind sies. Denn er sagte ja gestern, daß sie in wenigen Tagen ankommen würden.

Lenore.

Lenore. Natürlich können es keine andern seyn. Aber sie sind vortreflich — in der That vortreflich! — Jezt laß uns nur hurtig ankleiden, denn er wird da seyn, eh' wirs uns versehen.

Louise. Soll ich die Poschen gleich anprobiren?

Lenore. Was anders? Ihm zu Ehren! — Da hast du iezt deinen Traum gleich in Erfüllung! — Der rothe feurige Wagen — in welchem wir nun nach Wilhelmsau fahren —

Fünfte Scene.

Sophiens Zimmer.

Lotte. Weißt du schon, Fiekchen, daß Mamma gestern vier und zwanzig Dukaten an den Marquis verlohren hat?

Sophie. Vier und zwanzig Dukaten an den Marquis?

Lotte. Und doch macht mein Vater keine saure Miene darüber, blos, weil sie der Marquis gewonnen hat. Sollte man denken, daß Leute, die klug seyn wollen, so gar blind — zu ihrem eigenen Schaden blind seyn könnten? — Marquis hin, Marquis her! Es ist doch immer noch nicht ausgemacht, ob er Louisen auch wirklich heurathen werde.

Sophie. Laß das gut seyn! Wir änderns nun nicht mehr. — Sind die Absichten des Herrn Marquis rechtschaffen, woran ich aber zur Zeit noch stark zweifle, so mag so etwas hingehen; gehts aber am Ende schief, nun so mögen sie sich hernach die Augen selbst auswischen, und wir lachen darüber.

Lotte. Du kannst von solchen Gegenständen ganz gelassen reden; mir aber läuft die Gall' über, wenn ich den le Blanche nur nennen höre.

Sophie. Wie denn das bei deiner Gutheit überhaupt der Fehler ist, daß du leicht aufbrausest.

Lotte. Und warum sollt' ich nicht? — Ist le Blanche wirklich der Marquis, und der reiche Marquis, für den er sich ausgiebt; so müßt' er ia toll seyn, eine Kaufmanns Tochter zu heurathen, die keine ausgezeichnete Schönheit ist, und ihm nicht den fünfzigsten Theil seines angeblichen Vermögens daran sezen kann. Ist ers aber nicht — was kommt dann anders zu Markte, als ein Spektakel, dessen man sich am Ende zu schämen hat? —

Sophie. Weg damit, Lottchen! Wir wollen dem Thiere seinen Lauf lassen. — Indessen plaudern wir noch eins von meinem Lembach, und du bist so gut, und hilfst mich ankleiden. Denn — wohl verstanden! — ich werde heut in meinem

Anzuge

Anzuge ziemlich eigensinnig seyn. An einem Spiegel hab' ich nicht genug.

Lotte. Du scheinst heut wirklich sehr munter und aufgeräumt. Wollte der Himmel, daß ichs auch seyn könnte!

Sophie. Das wird blos an dir liegen; zumal, da die Munterkeit eine von deinen Temperaments Tugenden ist.

Lotte. Nicht immer! Gestern war sies noch; aber heute ists vorbei damit.

Sophie. Und so schnell solltest du dich geändert haben? Nicht mehr Lotte Heß seyn? — Wenn du neidisch wärest, so dächt' ich, mein bevorstehendes Glük könnte dich mismuthig gemacht haben. Das bist du nun aber einmal nicht, also — wo fehlt es sonsten? — Du wirst mich hoffentlich Antheil nehmen lassen? —

Lotte. So wiß' es denn, mein bestes Fiekchen! daß mich wirklich dein bevorstehendes Glük mißmuthig gemacht, daß es mir alle Munterkeit und Freude geraubt hat! — Nicht, daß ich neidisch wäre, wie du das erst selbst sagtest — sondern aus Liebe zu dir, aus wahrer Anhänglichkeit — O, ich konnte diese Nacht darüber fast nicht einschlafen.

Sophie. Ich verstehe dich noch nicht ganz.

Lotte. Du kennst doch die Verfassung unsers

Hauswesens — wie sichs gedreht hat seit einem Jahre her, und wie sichs in die Länge noch mehr drehen wird? — Louise ist die Goldtochter, und ich — bin die Verachtete. Du standest bisher mit mir in einer Klasse; aber — als Kostgängerinn, durft' mans dir so deutlich nicht merken lassen. Wir beide machten gleichsam die Barriere gegen das Komplot, das der Marquis auf seiner Seite hat. Wenn du nun heurathest, und ich bleibe hier zurük — überleg' einmal, wie es mir gehen wird! Dann bin ich offenbar der schwächere Theil — werde überrumpelt, oder mit Sturm erobert — muß mir Alles gefallen lassen, was man mit mir vornehmen wird — muß lachen, wenn man will, weinen, wenn man will, loben und schelten, wenn man will — mit einem Wort — ich bin verlohren.

Sophie. Du stellst dir die Sache übler vor, als sie seyn wird. — Wenn ich deine Lebhaftigkeit besäße, sollt' es mir gar nicht schwer fallen, mich durchzuschlagen.

Lotte. Das denkst du. — Ich sage dir aber im Voraus, daß ich alsdann mit all' meiner Lebhaftigkeit werde unterliegen, und knechtisch gehorchen müssen.

Sophie. Dem Uebel ist zu helfen. Ich nehme dich mit nach Braunschweig, wenn du willst.

Lotte.

Lotte. Das dein Ernst, Fiekchen? — Dein ganzer Ernst? — O, ich falle dir gleich zu Füssen, wenn dus dahin bringen kannst, daß ich mit dir reisen darf. Das wäre ein Glük für mich, das ich dem Deinigen gleich schäzte!

Sophie. Ueberlaß' es mir, Lotte! Ich werd' mit Lembachen reden, daß er dir die Erlaubnis dazu bei deinen Eltern bewirke, und an meiner eigenen Fürsprache solls ohnehin nicht fehlen. — Also darfst du schon ziemliche Rechnung darauf machen, meine Begleiterinn zu werden.

Lotte. Ich wüßte fürwahr nicht, was ich vor Freuden anfangen sollte, wenn das Ding Ernst würde. — Ueberlegs noch weiter! Ich muß iezt in die Küche.

Sechste Scene.

Zimmer des Marquis.

Marquis. (im Begriff, fortzugehen.) Wenn der Goldschmidt kommt, und die Ringe bezahlt haben will, so bestell' ihn nur auf künftige Woche wieder!

Bedienter. (bükt sich.)

Marquis. Und noch was! Der Schuster soll die Reitstiefeln bis morgen fertig machen.

Bedienter. Ich bin schon zweimal bei ihm ge-

wesen, gnädiger Herr! aber der Kerl ist ein Flegel. Er sagt, er werde keinen Stich thun, bis ihm zuvor das alte Konto bezahlt sei.

Marquis. Wie viel machts denn?

Bedienter. Achtzehn Thaler!

Marquis. (giebt ihm Geld.) Da! Trags ihm hin! Sag' ihms aber dabei: wenn er ferner so grob seyn würde, so werd' er die Kundschaft einbüßen.

Bedienter. Das will ich ihm schon ausrichten. Aber, um Vergebung, gnädiger Herr! Ich möchte auch Geld haben.

Marquis. Was hast du denn einzunehmen?

Bedienter. Vier Monat Gage!

Marquis. Frag' nur in etlichen Tagen wieder nach!

Bedienter. Nachfragen will ich schon, aber —

Marquis. Das erste Aber soll dir geschenkt seyn! aber beim zweiten nimm dich wol in Acht! (es klopft Jemand.) Herein!

Siebente Scene.

Gerst. Wünsche einen guten Morgen, Herr Marquis! Und wohl geschlafen zu haben!

Marquis. Was bringst denn du so in aller Frühe? — (zum Bedienten.) Sieh, ob der Wagen schon da ist! (Bedienter ab.)

Gerst.

Gerst. Weil Sie mich haben bestellt auf heut, wegen der Uhr — bin ich so frei, und komm.

Marquis. Hast du sie bei dir?

Gerst. (zieht die Uhr aus der Tasche.) Hier wird sie seyn, richtig und unversehrt.

Marquis. Wie viel wars denn, was du mir darauf vorgeliehen hast?

Gerst. Sechs Species Dukaten! wie Sie wissen werden.

Marquis (giebts ihm.) So sind wir richtig. Denn das Interesse hab' ich dir vorgestern schon bezahlt.

Gerst. Alles in Ordnung, gnädiger Herr! Zu meiner ganz unterthänigen Danksagung! Hier haben Sie auch den Schein zurück, damit Sie doch sehen, daß ich bin ein ehrlicher Jud.

Marquis. (nimmt den Schein.) Du bist wirklich ein guter Kauz. An den hätt' ich nun nimmermehr gedacht.

Gerst. Ein andrer Jud hätt' ihn behalten in der Taschen, und wär' in einem Viertel Jahr wieder gekommen. — So schauen Sie doch, daß ich ehrlich bin.

Bedienter. Der Wagen ist da!

Marquis. Adieu, Alter! (will fort gehn.)

Gerst. Noch eine ganz unterthänige Bitt hätt' ich an Sie, wenn Sie erlauben wollten! — Wegen der Repetir Uhr! — —

Marquis. Es ist ia erst in vierzehn Tagen der Termin aus.

Gerst. Jo, ich weiß es wohl. Aber ich mein' nur, ob ich mich in vierzehn Tagen sicher kann verlassen darauf.

Marquis. Du kannst dich sicher darauf verlassen. (ab.)

Gerst. (zum Bedienten.) Hier hat er seine sechs Groschen, die ich ihm hab versprochen gestern. Sag' er mirs fein wieder, wenn sein gnädiger Herr Geld hat! Er soll kriegen von mir acht Groschen.

Bedienter. Ja, ia! Geh nur! Ich will dirs schon sagen.

Achte Scene.

Hessens Zimmer.

Lenore. (zu ihrem Manne.) Daß du fein deinen Vorsaz nicht vergißt, so lang wir in Wilhelmsau sind! Es würde mich ganz erstaunlich surpreniren.

Heß. Ich hab' dirs ia schon gesagt — wenn er ordentlich um sie anhält, hats gar keinen Anstand mehr auf meiner Seite.

Ein Mädchen. Der Herr Marquis!

Neunte

Neunte Scene.

Marquis. Ich werde Sie vielleicht ungeduldig auf mich gemacht haben, daß ich so lange mit dem Wagen aussen blieb?

Louise. Auf keine Weise, Herr Marquis! Wir wurden gerade erst mit unserm Anzuge fertig.

Marquis. Es ist ein wahres Elend, wenn man so überlaufen wird, und meistens zur allerungelegensten Zeit!

Heß. Das geht hier gar oft so!

Marquis. Man darf sichs kaum merken lassen, daß man etwas Geld hat, so kommen gleich Juden und Christen, und wollen auf Pfänder geliehen haben. Ich habe meine Koffers schon so voll davon, daß ich nächstens eine Auktion werd' anstellen können.

Lenore. Das glaub' ich Ihnen herzlich gern. Man kann hier immer mehr Pfänder, als baares Geld haben.

Marquis. Ist es gefällig?

Louise. Sie sehen doch, wie werth mir ihr Angebind ist? (auf die Poschen zeigend) Lesen Sie den zärtlichsten Dank dafür in meinen Mienen!

Marquis. Kein Wort mehr darüber! Der Gegenstand ist viel zu gering dazu, und nur die Absicht muß ihm einigen Werth geben. Doch freut' es

es mich, daß sie gerade noch zu gelegener Zeit ankamen. (führt Lenoren und Louisen ab) Rekommando, Herr Heß! Rekommando!

Zehnte Scene.

Sophiens Zimmer.

Lotte. Und du bist so still da in deinem Zimmer — hörst und siehst nicht einmal, was drunten im Hause vorgeht?

Sophie. Etwa Lembach schon angekommen?

Lotte. Das dacht' ich gleich, daß du auf so was rathen würdest. Aber nein! Fiekchen, das wars nicht. Mamma und und Louise sind im Triumphe nach Wilhelmsau mit dem Marquis gefahren. Und meine Schwester hat neue Poschen an, die ihr le Blanche zum Angebind schickte. Siehst du, das war Alles!

Sophie. Das kann ich mir endlich gefallen lassen. Aber, wenn Lembach gekommen wäre, und ich hätt' ihn übersehen — wie wollt' ich da mit mir gezankt haben! — —

Lotte. Du hast dich bei meiner Ehre schon recht herausgepuzt; und, was das sonderbarste ist — ohne Poschen. Mein Vater sagt, ohne Poschen könn' ein Mädchen unmöglich gut aussehen.

Sophie. Er sagt oft mehr, was wider die Erfahrung spricht. Wenn wir nur dem Manne gefallen,

fallen, dem wir zu gefallen wünschen — im Uebrigen mag er Recht haben.

Lotte. Wie sollte mir das so wohl thun, wenn ich mit dir nach Braunschweig reisen könnte! — O Fiekchen! ich ruhe nicht, bis du das zu Stand' bringst.

Sophie. Es wird auch unfehlbar zu Stande gebracht werden. Dafür laß mich sorgen!

Elfte Scene.

Westner. Ich wollte mich im Vorbeigehen blos entschuldigen wegen des Extrakts aus dem Meßverzeichnisse.

Lotte. Das hat ja gute Wege, Herr Westner! Lassen Sie sich dadurch von keiner andern Arbeit abhalten! Wir können schon warten.

Westner. Er wäre wirklich schon fertig. Da wurde mir aber heut mein lieber Friz so bald wach, und ich mußte mich hernach mit ihm abgeben —

Lotte. Wie gesagt — es hat auf der Welt nichts zu bedeuten. — Sie wollen vermuthlich einen Spaziergang machen?

Westner. Nur ein bischen in den Garten! Der Schluß von dem Geburtstags Gedicht schikanirt mich schon über zwo Stunden lang. Ich möcht' ihn gern epigrammatisch machen, und befinde mich doch in keiner Fassung dazu —

Sophie. Da werden Ihnen schon die Zephyrs helfen, die schaarenweise unter dem Lindengang schwärmen.

Westner. Diesmal werd' ich die Musen brauchen. Und vielleicht befinde ich mich unter ihnen, ohne es zu wissen. (geht mit Frizen ab.)

Zwölfte Scene.

Lotte. Zum Tollwerden hat er nun nicht mehr weit. Gestern lag das Gedicht in seinem Hirnkasten schon fertig, und nun muß er erst die Musen noch anrufen, daß sies ihm vollenden helfen.

Sophie. Der gewöhnliche Schlag von solchen jungen Herrchen! — Sie wissen und verstehen Alles, wenn man sie fragt; aber, wenns zur Ausführung kommt, brauchen sie gemeiniglich erst Vorspann. — Doch — auch dieses gehört mit zum Ganzen.

Dreizehnte Scene.

Hessens Zimmer.

Heß. Ich mags nun hin oder her wenden — so, oder so legen; so seh ich des Dings kein Ende. Lembach kann fast unmöglich in einer andern Absicht hieher kommen, als, um Louisen zu werben — denn Charlotten kennt er noch nicht einmal — und ich gäbe sie ihm so herzlich gerne — und hätte gewiß

recht

recht viele Freude daran. Soll ichs ihm nun abschlagen, ohne Ursache zu haben? Blos sagen, er gefalle Louisen nicht? Oder lügen, sie sei schon mit dem Marquis versprochen? — Das wird er mir vollends gar nicht glauben wollen. — Und dennoch — dennoch seh' ich kein kluges Mittel vor mir, mich mit Manier aus der Affaire zu ziehen! — Sag' ichs ihm aber zu, so ist der Teufel los. Mutter und Tochter fallen über mich her — der Marquis verläßt mich — ich komme um die schöne Korrespondenz mit seinem Onkel in Martinique — — Erklären muß er sich ein für allemal! Und wenn er das nicht thut, so mag er sichs auch gefallen lassen, wenn ihm Louise weggeschnappt wird. Ich wasche dann meine Hände, und damit gut!

Vierzehnte Scene.

Gerst. Erlauben Seiner Hochedel! daß ich kommen thu unangemeldt.

Heß. Nun, was giebts denn?

Gerst Sie haben mir nicht recht glauben wollen gestern Abend, daß ich so manchmal Gold einwechseln thu bei dem Herrn Marquis, und da hab' ich gedacht — Sie werden doch nicht bös seyn, Seiner Hochedel?

Heß. Ach zum Teufel! So sags nur, was du gedacht hast!

Gerst. Ich hab' gedacht, ich wollt kommen gleich auf frischer That, damit Sie doch schauen, daß ich Recht hab. (zieht verschiedene Dukaten heraus.) Do schauen Sie! Alle die Dukaten hab' ich erst heute wieder eingewechselt beim Herrn Marquis.

Heß. (betrachtet sie genau; für sich.) Das sind wahrhaftig alle die Dukaten, die er meiner Frau abgewonnen hat. Auf diese Art läßt er das Geld nicht einmal bei sich warm werden. (zum Juden.) Die hast du alle heut erst eingewechselt? Sind etwa viel leichte darunter?

Gerst. Nicht ein einziger, Seiner Hochedel!

Heß. So seh ich aber auch nicht ein, warum sie der Marquis verwechselt.

Gerst. Er hat eben so Golds genug, und da wird er denken, was thu ich mit die vielen Dukaten?

Heß. Ja, ia, so wird er denken. Aber ich dächte nicht so. (für sich.) Wirthschaften mag er wol noch nicht können. Wenn er aber einmal mein Schwiegersohn ist, solls ihm schon beigebracht werden. (zum Juden, indem er ihm die Dukaten wieder zurük giebt.) War das Alles, warum du hieher gekommen bist?

Gerst. Das wars Alles! Sie nehmen mirs doch nit ungenädig, Seiner Hochedel?

Heß.

Heß. Ganz und gar nicht! Aber paken kannst du dich dennoch, denn ich möchte nun gern alleine bleiben.

Gerst. Adieu, Seiner Hochedel! Bitte nichts für ungut! (ab.)

Fünfzehnte Scene.

(Es entsteht ein Lärm hinterm Theater. Sophie, Lotte, Weßtner und Friz treten mit einander herein. Friz mit blutigem Gesicht.)

Heß. Um aller Elemente willen! was ist da vorgegangen? Du bist ia blutig, Friz? Ueber und über blutig!

Friz. Ich kann nichts dafür, Papa! Ich bin eben gefallen.

Heß. Wer kann denn aber sonst dafür, wenn du nicht dafür kannst? — Sagen Sie mir doch, Herr Weßtner! wie ist das zugegangen?

Weßtner. Ich gieng mit ihm im Garten spazieren, und vollendete Ihren gestrigen Auftrag. Während dem Nachdenken lief er von mir, kletterte auf einen Birnbaum, und fiel herunter. Ich hörte den Fall, lief hinzu, und fand ihn blutend. Mein Schrecken war sehr groß. Bei genauerer Untersuchung fand sichs aber, daß er am ganzen Leibe unverlezt war, und nur das Näschen eine kleine Kontusion erlitten hatte. Weil er inzwischen

Blut

Blut sieht, so glaubt er, er müsse sterben, und fängt deswegen dies jämmerliche Geschrei an.

Heß. Ich habe nichts dagegen, mein lieber Herr Westner! und danke nur Gott, daß es diesmal so ohne Schaden abgegangen ist. Aber fürs künftige wollt' ich doch bitten, daß Sie sich etwas genauer nach ihm umsähen, und ihn gar nicht von Ihrer Seite ließen, damit nicht über kurz oder lang ein wirkliches Unglük passiren möge.

Westner. Verzeihen Sie, Herr Heß! daß ich Ihnen hier ins Wort falle! — Es ist ein Unterschied zwischen Aufsicht und Aufsicht. Ich laß ihn selten von meiner Seite — seh es aber auch gerne, wenn er sich zuweilen von mir wegschleicht, um ihn dann im Fernen desto genauer beobachten zu können. In der Gegenwart des Informators heucheln die meisten Kinder. Sind sie sich aber dem Anscheine nach selbst überlassen; so handeln sie freier nach ihrem Gutdünken, und man lernt da öfters eine gute oder böse Seite von ihnen kennen, die man zuvor unmöglich entdeken konnte.

Heß. Das laß ich mir alles gelten. Aber das Baumsteigen, Herr Westner —

Westner. Finde ich sehr gut. Man stößt im menschlichen Leben mit unter auf Fälle, wo das Baumsteigen vom größten Nuzen ist, wo man oft Leib und Leben damit in Sicherheit bringen kann.

Exempli

Exempli gratia! Ich gehe im Wald spazieren — es begegnet mir ein angeschossenes Schwein — Sie wissen schon, was das heißt! — wenn ich nun nicht klettern kann, so bin ich ia mit Haut und Haar verlohren.

Heß. Sie haben bei meiner Treue nicht ganz Unrecht! Wenn er nun aber allemal, so oft er klettert, auf die Nase herab fällt, was sagen Sie da dazu? — Endlich könnt er ia doch den Hals auch brechen?

Westner. Das glauben Sie nicht, mein theuerster Herr Heß! Man fällt nur einmal auf die Nase — das nächste Mal nimmt man sich schon in Acht.

Heß. Da mögen Sie nun auch wieder Recht haben. Aber, wenn denn das Klettern so fortgeht, so holt er mir mit der Zeit auch meine spanische Weichseln herunter —

Westner. Das werd' ich schon zu verhüten wissen. Friz kann klettern lernen, ohne eben die spanischen Weichsel zu seinem Gegenstand zu machen. Das werd' ich sicher zu verhüten wissen.

Heß. Nun, wenn das ist, so hab' ich gegen das Uebrige sonst nichts weiter einzuwenden.

Westner. Ich hoff' es wenigstens von ihren Einsichten. Denn heut zu Tage sucht man Manches als gut und löblich hervor, was viele Jahre lang als unnüz und unanständig in der Verachtung

gelegen

gelegen hatte. So werd' ich nächstens auch eine Probe machen, ob Monsieur Friz schwimmen kann.

Heß. Ach, ums Himmels willen! Wie gerathen Sie auf den rasenden Einfall? — Er könnte ia ersaufen — —

Westner. Er ersauft gewiß nicht. Ich gebe Ihnen mein Wort drauf.

Heß. Was hilft mich aber Ihr Wort, wenn er einmal ersoffen ist? — Soll ich Sie etwa zur Satisfaktion hinten nach stürzen? — Wiewol — das hälfe ia nicht einmal, weil Sie schwimmen können.

Westner. Es versteht sich von selbsten, daß man dergleichen Künste nach und nach erlernt, so wie er auch das Klettern nach und nach lernen wird.

Heß. Das ist was anders, Herr Westner! Beim Klettern ist er nun einmal gefallen; da geb' ichs also zu, daß er künftig desto behutsamer seyn wird. Aber beim Schwimmen — wenn er einmal ertrunken ist, dann ists zu spät mit den Vorsichtigkeits Regeln!

Westner. Genug! ich übernehme alle Verantwortung. Friz soll mit der Zeit ihre Handlung antreten, wie Sie schon oft gesagt haben. Es könnten sich also Fälle eräugnen, wo er zur See reisen müßte. Er könnte Schifbruch leiden. — — Rathen Sie nun selbst, wie er dabei zurecht kommen wird, wenn er nicht schwimmen kann!

Heß. Da haben Sie in der That wieder vollkommen Recht! Das Ding hab ich noch nie so deutlich begriffen.

Friz. O lieber Papa! Ich mag kein Kaufmann werden, wenn ich Schiffbruch leiden muß.

Heß. Du bist wunderlich, Junge! Man spricht ia nur von der Möglichkeit. Man kann funfzig Jahr' Kaufmann seyn, ohne drum Schifbruch zu leiden, ohne auch nur die See zu sehn. In unsrer Stadt hier sind viele Kaufleute — wenigstens nennen sie sich so — die in ihrem ganzen Leben nicht einmal einen schiffbaren Fluß, geschweige denn die offenbare See gesehen haben. Lern' du nur ferner so fort, wie bisher; so wird schon mit der Zeit ein Mann aus dir werden.

Westner. Ich verspreche mir das im ganzen Ernste. Der Himmel wird meine Bemühungen nicht ohne Segen seyn lassen.

Heß. (zu Frizen.) Jezt ist dirs ia wieder wohl, Friz! Nun wird das Studieren desto besser schmekken. (Westner und Friz ab.)

Sechzehnte Scene.

(Lotte und Sophie, die sich während der vorhergehenden Scene wechselsweise bedeutend angesehen hatten, wollen ebenfalls fortgehen.)

Heß. Heh, Mädchen! — Der Westner ist doch

 warlich

warlich kein Einfalts Pinsel! Meint ihrs nicht auch?

Lotte. Ich meines Theils finde mich viel zu schwach, einen Studierten zu beurtheilen. Und von der Erziehung versteh' ich vollends gar nichts.

Sophie. So geht mirs gleichfalls, Herr Onkel! Sonst sollten Sie meine Meinung gleich wissen.

Heß. Ihr seid ihm eben nicht recht gut, dem Westner. Ich weiß es schon.

Lotte. Ich bin ihm in der That recht gut, Herr Vater! Ich wüßte auch nicht, womit er mich beleidigt haben sollte.

Sophie. Und mir hat er wirklich schon manche vergnügte Stunde gemacht.

Heß. Ja, ia, zum Spaßtreiben! Ich verstehs schon. Da wird er manchmal herhalten müssen, wenn er unter euch, Spizköpfe, geräth. —

Siebzehnte Scene.

Ein Mädchen. Der Herr Marquis kommen die Strasse herauf gefahren. (ab.)

Heß. Schon wieder da, die Gesellschaft? — Das war ein kurzes Dejeunee! Oder der Kerl muß wie der leibhaftige Satan gefahren haben.

Sophie. Eines von beiden, Herr Onkel! Es ist ia iezt Mode, aufs Halsbrechen los zu fahren. (läuft ans Fenster.) Da sind sie wirklich. (Sophie und Lotte wollen fort.)

Heß.

Heß. Nun, so bleibt doch! Ihr werdet euch hoffentlich nicht vor dem Marquis fürchten?

Lotte. Ja, wenn wir Poschen hätten —

Achtzehnte Scene.

Marquis. (führt Lenoren und Louisen am Arm.) Sie werden sich wundern, Herr Heß! daß wir mit unserm Frühstük so geschwind fertig worden sind?

Heß. Ich wundre mich in der That darüber. Wie lange wirds seyn, daß Sie abgefahren sind?

Lenore. Gott Lob und Dank, daß ich dich nur wieder sehen und hören kann! Das war eine fatale Spazierfarth!

Heß. Poz alle Welt! was hat da wieder passirt? — Du siehst ia so blaß, wie eine Leiche?

Lenore. Nicht viel besser, mein Schaz! Ich begreife kaum, wie ich noch leben kann. (wirft sich aufs Kanapee.)

Heß. (wirft sich neben ihr hin.) So sag' mir doch nur, was dir vorgefallen ist!

Louise. Der Wagen ist umgefallen, Herr Vater! und im Stürzen — —

Heß. Heraus gestürzt ist sie? — Um aller Welt willen! — Heraus gestürzt? —

Louise. Im Stürzen blieb Mamma mit den

Poschen im Schlag hängen, und wurde einige Schritte weit geschleift —

Heß. Ach nun begreif' ichs! Nun begreif' ichs, warum sie so todenblaß sieht! Holt mir nur Wasser! Nur geschwind Wasser her! —

Marquis. Hier ist mein Fläschchen, Herr Heß! Aber sorgen Sie nur nicht! Es wird gleich gar vorüber seyn. Der blose Schrecken hat diese Veränderung verursachet.

Heß. Ja, das merk' ich wol. Man kann aber auch vor Schrecken des Todes seyn.

Marquis. Nur allzu leicht! — Ich fiel einmal, als ein Kind von acht Jahren, einen Berg herab — höher, als der hiesige Elisabethen Thurm — es that mir weiter gar nichts — aber ich weis noch, wie mir damals zu Muthe war. Der Schrecken hatte mich völlig sinnlos gemacht.

Heß. Das kann man sich wol einbilden. So hoch also, wie unser Elisabethen Thurm?

Marquis. Vielleicht noch höher, wenn ich mich recht entsinne —

Lotte. (leise zu Sophien) Es erhebt sich eine Windsbraut.

Sophie. (leise zu Lotten) Die uns Sand in die Augen treibt.

Louise. (zu beiden) Ich vermuthe gar, ihr habt noch Freude darüber, daß wir beinahe die

Hälse

Hälse gebrochen haben? — Könnt ihr nicht laut reden, wenn ihr ein gutes Gewissen habt?

Lotte. Du thust uns Unrecht, Schwester! Wir sagten vom Wind, daß er die Sonnenhize lindern werde.

Marquis. Das thut er wirklich. Man würde sie sonst nicht aushalten können.

Lenore. (sich aufrichtend) Nun wird mir schon wieder besser. — (sich ringsum betrachtend) Aber meine Kleider sehen gut aus. Es hat Alles an mir gekracht, wies ans Umwerfen gieng.

Lotte. Das werden nur die Fischbeine gewesen seyn.

Heß. Wenn du doch das Maul hieltest! Es könnten eben so gut auch Rippen gewesen seyn.

Lenore. Weißst du nicht, Lotte, daß es in der Küche zu thun giebt, und daß du mir gegenwärtig alle Aergerniß ersparen solltest? (Lotte ab.)

Sophie. (will ihr nach.)

Heß. Es hat ia nur Lotten, und nicht dir gegolten —

Sophie. Ich will nur mein Zimmer verschliesen, das ich vorhin im Schrecken offen gelassen habe. (ab.)

Neunzehnte Scene.

Lenore. In welchem Schrecken?

Heß. Der Friz hat sich die Nase etwas blutig ge-

gefallen. Ich will dirs schon noch hernach erzehlen. — Wie ist dirs denn nun, mein liebes goldenes Weib? Du wirst dir doch hoffentlich keinen Schaden zugefügt haben?

Lenore. Zugefügt nicht — aber nahe — sehr nahe bin ich dabei gewesen.

Marquis. Dem Falle nach hätten Sie in der That des Todes sein können, Madame!

Lenore. Ich dachte auch gar nicht anders, als daß es schon um mich geschehen sei.

Marquis. En verite! Madame! Mir standen schon die Haare zu Berge.

Louise. Und ich wußte mir mit nichts sonst, als mit Schreien zu helfen. Ich war selbst sehr unsanft aufgefallen, und doch vergas ich Schrecken und Schmerz über dem Unglük, das ich meiner lieben Mamma bevorstehen sah.

Heß. Gott Lob und Dank, daß es nur bei dem Schrecken geblieben ist! Die Spazierfarth hätte ein schlimmes Ende nehmen können, und (zu Louisen) du hättest dann auf immer ein trauriges Andenken an deinen Geburtstag gehabt.

Lenore. Es ist nun glüklich vorüber. Ich bedaure nur Sie, mein theuerster Herr Marquis, daß Sie ein Theilnehmer meines Schreckens seyn mußten.

Marquis. Und ich schäze mich glüklich, ein Zeuge dieses Auftritts gewesen zu seyn. Sahen Sies nicht, wie behend ich den Pferden in den Zügel fiel? Wie ich alles anwandte, um sie in Ruhe zu bringen!

Lenore. Ich war zu sehr von Sinnen, als daß ichs hätte bemerken können.

Louise. Ich sah es aber nur allzu wohl, mit welcher Presence d'Esprit Sie für die Erhaltung meiner Mutter sorgten. Wie ein Vogel flogen Sie auf — rasch zu den Pferden hin, und — da standen sie. Das gefürchtete Unglük würde zuverläßig erfolgt seyn, wenn wir Sie nicht zu unserm Begleiter gehabt hätten.

Heß. Ich habe Ihnen also die Erhaltung meiner Frau zu danken? — Worte mach' ich nicht viel. Sie werden mirs aber ansehen, daß ich Ihnen gerne recht lebhaft danken möchte.

Marquis. Weder Worte, noch Mienen! Dergleichen Thaten belohnen sich selbsten, und ich schäze mich, wie gesagt, schon glüklich, daß ich das Werkzeug der Errettung zu seyn, die Gelegenheit hatte.

Heß. Sie sind wol also gar nicht nach Wilhelmsau hinein gekommen?

Marquis. O ja! Der Kerl fuhr tapfer drauf los, und wir hätten es uns recht wohl seyn lassen.

sen. Da war aber eine gewisse Justizräthinn — nun ist mir der fatale Name schon wieder entfallen —

Louise Die Justizräthinn Gabler =

Heß. Ha, ha! Und die kannst du nicht ausstehen —

Marquis. Sie war uns schon beim ersten Anblik fatal; aber durch ihr einfältiges Geschwäz wurd' sies noch mehr, und da entschlosen wir uns also ganz kurz, auf frischem Fuß wieder umzuwenden.

Lenore. Die Frau hat mich mehr geärgert, als hernach das Umwerfen. Wenn sies erfährt, wird sie unfehlbar eine recht herzliche Freude darüber haben.

Heß. Laß sie lachen, oder weinen! Wir bleiben deswegen doch, die wir sind. Geh' du iezt lieber auf deine Stube, und nimm Temperir Pulver ein — Louise kann dir Gesellschaft leisten — so wird das bischen Krankheit bald gar gehoben seyn. Ich will mich indessen bemühen, dem Herrn Marquis die Zeit zu vertreiben.

Marquis. Sie sind allzu gütig. (Lenore und Louise ab. Der Marquis will sie begleiten, sie verbitten sichs aber.)

Zwanzigste Scene.

Heß. So hab' ich doch in dem einzigen Vormittag

mittag schon zween so närrische Schrecken erlebt! Den mit meiner Frau, und den andern mit meinem Jungen. Man kann auf keinen Augenblik sichere Rechnung machen, daß man ihn ruhig und ungestört geniesen werde.

Marquis. Das ist der Lauf der Welt. Doch, dünkt mich, ist man auf dem festen Lande noch immer etwas besser dran, was diesen Punkt betrift, als auf dem Wasser.

Heß. Das kann man sich wol einbilden. Haben Sie denn auch schon See Reisen gethan?

Marquis. Schon mehr, als eine, mein lieber Herr Heß! Doch meine weiteste war nach Martinique zu meinem Onkel.

Heß. Sie sind also schon persönlich in Martinique gewesen?

Marquis. Es werden iezt bald fünf Jahre seyn, daß ich den Hals daran wagte. Martinique must du sehen, dacht' ich bei mir, und solltest du von Wallfischen gefressen werden.

Heß. Da kann man wol vom Glük sagen; wenn man eine so lange und gefährliche Reise zurük gelegt hat!

Marquis. Ich bilde mir auch wirklich etwas darauf ein. Da giebt es viele hundert Marquis, die nicht einmal in die Provinz, geschweige nach Westindien kommen.

Heß. Drum sind die Gouts verschieden. Der eine dies, der andere das. Ich habe zwar selbst auch verschiedene Seefahrden gemacht. Aber zu einem leibhaftigen Seefahrer hätte ich doch nicht getaugt. Es schien nun einmal mein Beruf nicht zu seyn. — Sie kennen also ihren Herrn Onkel in Martinique von Angesicht zu Angesicht?

Marquis. Weil ich sechs ganze Monate um und bei ihm war. Er ist ein langer, hagerer Mann, mit einer ofnen freundlichen Stirne. Ein unermüdet fleisiger Mann — ein Mann von stupenden Reichthümern.

Heß. Hat Frau und Kinder?

Marquis. Nichts weniger, Herr Heß! Dieser Umstand bewog mich hauptsächlich mit, die gefährliche Reise zu unternehmen, mich ihm zu präsentiren, und, wo möglich, der künftigen Erbschaft versichert zu werden.

Heß. Das haben Sie gut gemacht.

Marquis. Ich seze Jeden an meine Stelle. Es ist wahr, ich hätt' nicht im Mindesten nöthig gehabt, um seine Reichthümer zu buhlen, denn die Einkünfte von meinen Rittergütern sind beträchtlich genug, um mich mit einem halbduzend Familien standesmäsig unterhalten zu können. Ich habe aber das Prinzipium, daß man nie reich genug seyn könne, um versichert zu seyn, daß es einem bei un-

vermutheten Unglüksfällen niemals fehlen werde. Und nach diesem Prinzipium messurir' ich meine Handlungen.

Heß. Sie haben vollkommen Recht! Das ist ebenfalls mein Prinzipium. Man kommt zuweilen um einige tausend Thaler, eh man sich umgedreht hat.

Marquis. Mein Onkel goutirte mich bald, und eh ich noch abreißte, gab er mir schon die schriftliche und mündliche Versicherung, daß ich dereinst sein Universal Erbe seyn sollte.

Heß. Wo werden Sie da am Ende mit all' den Reichthümern hinkommen? — Ich möchte nur die Plantagen haben; das Uebrige wollt' ich Ihnen gern lassen.

Marquis. Unter gewissen Umständen könnte dazu noch Rath werden. Wer weis, was sich oft binnen Jahr und Tag zutragen kann? —

Heß. Ich wäre schon zufrieden, wenn Sie mir nur zu einer unmittelbaren Korrespondenz mit ihren Herrn Onkel verhelfen könnten. Ich bekäme dann die Waareu aus der ersten Hand, das sollte mich bald um einige Tausend reicher machen.

Marquis. Die will ich Ihnen verschaffen, eh ein Jahr vergeht. Hier haben Sie meine Hand drauf!

Heß. Sie sind doch warlich ein ganz vortrefli-cher Kavalier! — Aber sagen Sie mir nur, wie

sind

sind Sie mit diesem Herrn Onkel in Verwandschaft gekommen? — Er ist ia doch im Grunde nichts mehr, und nichts weniger, als ein Kaufmann — Sie hingegen sind ein Marquis?

Marquis. Das gieng sehr natürlich zu. Mein Großvater heurathete eine reiche Banquiers Tochter aus Paris — mein Vater that das Nämliche, und so hat sich denn bishero die Verwandschaft auf beiden Seiten fortgepflanzt. Mein Onkel in Martinique ist der leibliche Bruder meiner verstorbenen Mutter.

Heß. Ja, wenns so ist — Nun bin ich auf einmal klüger geworden. Also sind Sie gewissermassen mit der ganzen Kaufmannschaft etwas verwandt? — Sie verzeihen den Einfall!

Marquis. Nicht anders, Herr Heß! Und ich hoff' es vielleicht mit der hiesigen noch besonders zu werden.

Heß. Mit der hiesigen? — Ei, wie das? —

Marquis. Ich will Ihnen mit einem Male meine Gesinnung entdecken. — Sie kennen mich nun schon ziemlich lange, und, wie ich wenigstens hoffe, auf einer guten Seite. Ich bin mein eigener Herr, und kann mein Herz und meine Hand verschenken, an wen ich will. Ich habe noch nie gehört, daß mein Vater und Großvater über ihre Mesalliancen reprochirt worden wären; ich kann

also

also auch nicht vermuthen, daß man die meinige misbilligen werde. Mit einem Worte, Herr Heß! — Ich liebe Ihre Tochter Louise.

Heß. (ausser sich) Sie? — meine Tochter Louise? — Ich begreif' es gar nicht. Wahrhaftig, Sie sezen mich in Verlegenheit!

Marquis. In Verlegenheit? — Bei einem Antrag, den tausend andre Väter mit größtem Vergnügen, und mit beiden Händen ergreifen würden?

Heß. Das ist es eben, was mich verlegen macht. Ich kann es nicht begreifen, wie Sie sich herablassen mögen, als ein so vornehmer, reicher Herr, meine Louise heurathen zu wollen, die kaum zehntausend Thaler Heurathsgut hat, und — die Tochter eines mittelmäsigen Kaufmanns ist.

Marquis. Stille mit ihren Bedenklichkeiten, mein lieber Alter! — Wenn Sie sonst keine haben, als diese: so ist der Handel schon geschlossen. Glauben Sie denn, daß ich meine Absichten auf Reichthum richten werde — bei einer Verbindung, wo Reichthum am seltensten glüklich macht? Wo es blos auf Vereinigung der Seelen ankommt? — Ich — dem es gleichviel ist, ob er eine Plantage mehr oder weniger habe — dem zu seinem Glücke nur eine Gattinn noch abgeht, von der er hoffen kann, ewig geliebt zu werden? —

Heß.

Heß. Sie bringen mich ganz aus meinem Kreise. Die Ehre ist zu groß — zu unerwartet —

Marquis. Nichts von Ehre und Heurathsgut! — Ich nehme die zehntausend Thaler zwar an, mehr ihres eignen, als meines Nuzens wegen, damit es nämlich nicht heißen möge: der Kaufmann Heß hat seine Tochter dem Marquis le Blanche leer gegeben — aber ausserdem bitte ich ia keine Silbe mehr darüber zu verlieren, wenn Sie anders haben wollen, daß ich noch ferner dieienige Hochachtung gegen Sie beibehalten soll, womit ich bisher meine Handlungen zu bezeichnen mir habe angelegen seyn lassen.

Heß. Nun, nun! Ich will Ihnen folgen. Aber ich muß doch auch erst Louisen fragen, ob sies zufrieden ist.

Marquis. Die Frage kommt zu spät, mein lieber Herr Schwiegervater! — mit innigem Vergnügen nenn' ich Sie zum ersten Male so — sie kommt wahrhaftig zu spät. Es fehlte nur noch an Ihrer Einwilligung, um ein Band zu befestigen, daß schon lange geknüpft war. Ich habe sie nun erhalten, und will selbst der erste seyn, der Louisen die Nachricht bringt, man werde sie bald Marquise nennen. (ab.)

Ein und zwanzigste Scene.

Heß. Dem Himmel sei Dank, daß es endlich zur Erklärung gekommen ist! — Nun darf ich doch nicht lügen! wenn Hofrath Lembach kommt, sondern kann ihm mit gutem Gewissen unter die Augen sagen, daß meine Louise schon verlobt sei. — O wie bin ich so froh darüber! Wie wird sich mein Weib — mein ganzes Haus freuen! — Was werde ich nun für gute Tage haben! — — Lembach dauert mich freilich — ich kann es nicht läugnen. Inzwischen was hilfts! Sein Antrag ist doch immer ein saluo iure tertii — — —

Zwei und zwanzigste Scene.

Lenore. (eilend.) Laß dich umarmen, mein bester Mann! — Du hast dich vernünftig und elegant betragen. Ich möchte dich darüber halb tod küssen!

Heß. Nicht wahr, das bringt dich in Bewegung? — Ich dacht es gleich, ich würde zur Belohnung von dir umart werden. Aber Schade nur, daß man die Umarmungen der Weiber immer erst erkaufen muß!

Lenore. Es hat dich also Zwang und Ueberwindung gekostet?

Heß. Das nicht! Denn du weißt ja, daß ichs dirs versprochen hatte, blos des Marquis Erklärung

abzu-

abzuwarten, um meinen Konsens ertheilen zu können. — Meine Meinung ist diese, daß man euch immer erst küzeln muß, eh ihr lachen wollt. Hab ich Unrecht?

Lenore. Du sollst Recht haben, mein guter Alter! Denn das Disputiren käme iezt sehr zur Unzeit. Aber seit unserm Ehestand hast du mir durch dein edles Betragen nicht so viele Freude, wie iezt, gemacht — das muß ich dir unter die Augen sagen.

Heß. Nimm nur vorlieb damit! Du weißt, daß ich alles thue, was in meinen Kräften steht. — Was sagt denn aber Louise dazu?

Lenore. Sie wurde schier ohnmächtig, als ihr le Blanche die Nachricht brachte. Nun überlassen sie sich ganz dem Entzüken der Liebe, und sprechen, wie Begeisterte, von der Zukunft. Ich verließ sie, um dir meinen Dank zu bringen, und sie versicherten mich, bald nachzukommen.

Drei und zwanzigste Scene.

Marquis. (führt Louisen bei der Hand.) Hier sehen Sie ein Paar vor Ihren Augen, daß es zu schäzen weiß, Ihre Einwilligung zu einer Liebe erhalten zu haben, die heilig und rein ist — zu einer Liebe, die ihres Gleichen suchet.

Louise. Wie sehr haben Sie mich glüklich gemacht, mein bester Herr Vater! — Mein inniger

Dank dafür wird erst dann aufhören, wenn ich selbst zu seyn aufhören werde.

Heß. Du sprichst zu gelehrt, meine liebe Louise! Wenn du mit Westnern so redest, will ich dirs noch verzeihen — der kann dir eben so wieder drauf antworten — aber bei mir ists übel angewandt; denn ich rede gern, wie ichs denke.

Marquis. Meine Louise kann nur nicht Worte finden, um ihre Empfindungen auszudrüken. Ihr Herz ist zu voll — die Ueberraschung zu gros —

Heß. Es ist ia Alles gut, mein lieber Herr Schwiegersohn! Wir verstehen uns. — Das Mädchen ist entzükt — das konnt' ich mir im Voraus einbilden. Ich verlange keinen Dank; denn ich habe sonst nichts weiter gethan, als — was ich als Vater zu thun schuldig war.

Louise. Ich hoffe, Sie werden mich nicht verkennen —

Lenore. Wie du doch so was reden magst! — Dein Vater hat dirs ia schon gesagt; er ist zufrieden, daß du nur vergnügt bist.

Louise. Theuerste Mamma! Sie fehlten im Ausdruk. Wer wird das Vergnügen nennen, was noch mehr, als Entzüken ist! — Ein Gefühl, für das ich gar keinen Namen weiß! — —

Marquis. Wir sind ganz unaussprechlich glüklich. — Nicht wahr, Louise, wir sind es?

Heß. Ich hatt' es lange schon bemerkt, was in euren Herzen vorgegangen war. Aber es war mir bange vor der Zukunft. Ich fürchtete — was ich als ein gescheuter Mann gar nicht hätte vermuthen sollen — daß du einst würdest verlassen werden, mit schwer verwundetem Herzen die Ruhe suchen, und sie nicht finden können.

Marquis. Sie sind ein wahrer ehrlicher Teutscher. Und schon um deswillen sollte man Sie hochschäzen.

Heß. Verzeihen Sie, Herr Marquis! — Die Teutschen sind schon gar zu oft angeführt worden —

Marquis. Ich weiß es leider nur allzuwol. Der erste beste Friseur giebt sich zuweilen für einen Marquis aus, entführt ein Mädchen, und läßt sie hernach sizen, oder raubt ihr blos die Unschuld, um sich darüber freuen zu können — dann heißt es: die Marquis — die bösen Marquis haben es gethan. Doch will ich damit nicht läugnen, daß auch wirkliche Marquis schon oft dergleichen Streiche verübt, und dadurch in Teutschland ihre Namen verewigt haben.

Heß. Sie nehmen mirs aus dem Munde, Herr Schwiegersohn! So was befürchtete ich im Anfange von Ihnen ebenfalls. Ich lernt' es aber bald einsehen, daß ich mich betrogen hatte, wenn ich auch gleich damals an keine Verbindung mit

meiner

meiner Tochter dabei dachte. Ihr Betragen war zu edel, zu uneigennüzig — zu aufrichtig — Warum sollt ich mir nun nicht Glük wünschen, da Sie ihrer erhabenen Denkungsart vollends die Krone aufsezen, und meine Louise zur Frau verlangen?

Lenore. So ein Glük sollte mir aufgestoßen seyn! Doch — was will ich da sagen!

Heß. Ich denks selber, du wirst davon abbrechen. Du warst doch warlich auch nicht betrübt darüber, wie ich aufs Werben kam. Gelte, Weibchen? — Jezt, da wir bald fünf und zwanzig Jahre in der Ehe leben, mußt du nicht erst wünschen, daß dich ein Marquis möchte geheurathet haben. Pfui, das ist garstig!

Louise. Sie sehen ia, Herr Vater, daß es nur Scherz ist —

Marquis. Um mir ein Kompliment zu machen, auf daß ich wirklich nicht aufgesehen habe. Ich wünschte, sie legten blos meinen Gesinnungen einigen Werth bei — denn der Stand kommt bei Herzens-Affairen am wenigsten in Betrachtung.

Heß. Aber sieh doch, Louise, wie wunderbar! — Heute dein Geburtstag und dein Verlobungstag zugleich — Wer hätte das denken sollen! — Was seyn soll! schikt sich wohl —

Louise. Und eben darum soll er mir auch unvergeßlich bleiben, wie der Schwur der Treue, den

ich meinem lieben Marquis am Altare thun werde.

Marquis. Goldnes Mädchen! wie sehr lieb ich Sie doch!

Louise. Ich werde iezt Ihre Liebe erst zu verdienen suchen, und alle meine Bemühungen sollen dahin gehen, Ihnen ein Leben angenehm zu machen, das Sie an meiner Seite einst zu beschließen gedenken.

Marquis. Gott segne Sie für diesen Gedanken!

Vier und zwanzigste Scene.

Westner. (mit vielen Verbeugungen.)

Heß. Sie bringen wol Nachricht von meinem Frizen? — Hats ihm was gethan?

Westner. Nicht das Mindeste, mein theurer Herr Heß! Aber die Ursache, warum ich mir die Freiheit nehme —

Heß. Jezt versteh ich Sie schon. Geben Sie nur her!

Westner. (übergiebt Hessen das Gedicht.)

Heß. Da sieh, Louise! Das ist mein Angebind zu deinem Geburtstag.

Louise. Sie sind allzu gütig, bester Herr Vater! Eine solche Aufmerksamkeit bei Ihnen verdient zu haben, geht mir über Alles.

Heß. Ich hoff' auch, du wirst den Willen für die That annehmen. Mein Herz meints redlich.

Lenore. So zeig' doch, Louise! Herr Westner wird sich vermuthlich sehr angegriffen haben.

Westner. Wie mirs die Musen eingaben, die den Gegenstand meines Gedichts weit besser, als ich, kennen.

Marquis. Darf ichs auch lesen, Madame? (nimmt ihrs aus der Hand, und liest.) Herab vom goldnen Hügel! Herab, o Tag, herab! — — Was das für ein brillanter Eingang ist! In welcher Begeisterung Sie da gewesen seyn müssen!

Westner. Das versteht sich von selbsten. Ohne Begeisterung muß man sich gar nicht hinsezen.

Marquis. (liest weiter.) Mit deinem Purpurflügel, den dir Apollo gab — — — Das ist nicht auszuhalten. Sagen Sie mir, Herr Westner! wo haben Sie studiert?

Westner. Zwei Jahr' in Rinteln, und das dritte in Büzow.

Heß. Von der poetischen Schönheit versteh' ich weiter nichts. Aber mich dünkt, der Vers fließt sehr gut.

Marquis. Ganz vortreflich fließt er! — Da lesen Sies selbst durch! (giebts Hessen.) So was Herrliches ist mir in langer Zeit nicht unter die Hände gekommen. Wie fein der Ausdruk ist!

Westner. Den kopir' ich erst seit einiger Zeit von den französischen Dichtern. Dorat und Imbert sind meine Leibmänner.

Marquis. Auch die Meinigen! In Paris werden sie fast vergöttert.

Heß. Das muß man sagen! Feuer und Leben ist in diesem Gedicht.

Westner. Ich bitte recht sehr — —

Heß. Nein, nein! Was wahr ist, muß man sagen. Da, Frau! kannsts auch noch einmal lesen. (giebt ihrs.)

Lenore. (liest.)

Louise. Meinen verbindlichsten Dank dafür, Herr Westner! Der Herr Marquis hier werden sichs hinters Ohr schreiben.

Marquis. Ganz gewiß, meine Louise! Ist denn der Herr ein Theolog, oder ein Jurist?

Westner. Ein Theolog — unterthänig aufzuwarten!

Heß. Hat er ja erst am lezten Aposteltag wieder gepredigt?

Marquis. Nun, so ists recht! Sie sollen eine Pfarre auf meinen Gütern haben!

Westner. Auf Ihren Gütern, gnädiger Herr? — — O wie verdien' ich das? (will ihm die Hand küssen.)

Marquis. Keine Umstände, mein Herr! Aber können Sie auch französisch?

Westner. Gegenwärtig noch nicht mehr, als ich zur Noth brauche. Ich werde mich aber nun fleißig darinnen üben, und es zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen suchen, damit es Sie niemals gereuen dürfe, mir Ihre unschäzbare Gnade geschenkt zu haben

Marquis. Ich bin vollkommen mit Ihnen zufrieden. Ersparen Sie nur die weitern Komplimente!

Heß Aber das darf Herr Westner doch noch wissen, daß Louise iezt ihre Braut ist?

Westner. Was? Ihre Braut, gnädiger Herr? — Die Braut eines so reizenden Herrn Marquis? — Ich gratulire vom ganzen Herzen, und wünsche, daß diese Verbindung von den glüklichsten Folgen seyn, und der Welt ein Geschlecht schenken möge, das ihre Tugenden und Reize ins Unedliche vervielfältigt.

Louise. Auch für diesen Wunsch nehmen Sie meinen Dank!

Heß. Nun werden Sie eine neue Arbeit mit dem Hochzeit Gedicht bekommen.

Westner. Ich weiß wahrhaftig keine, an die ich iezt mit mehrerm Vergnügen gehen würde, wenn sie mir auch gleich mit schwerem Golde bezahlt wer-

den sollte. Das Hochzeitfest meines künftigen Patrons und Landesherrn muß nach Würden von mir besungen werden. O Hymen, Hymenäus! (ab.)

Fünf und zwanzigste Scene.

Heß. Auf solche Art bekommen Sie Braut und Pfaarer an einem Tage —

Marquis. Wie ichs nicht besser wünschen konnte! Mein Glük ist nun vollkommen gemacht.

Heß. Wissen Sie denn aber auch, was mir lange schon so vielen Respekt für Sie eingeflößt hat?

Marquis. Wie kann ich das errathen?

Heß. Daß Sie, als ein gebohrner Franzose, so herrlich teutsch sprechen, und sich nicht schämen, beinahe ihre Muttersprache darüber zu vergessen — sehen Sie! das hat mir gleich vom Anfange die größte Hochachtung für Sie beigebracht. Sie dürfen mir glauben, daß ich im Ernst rede.

Marquis. Daran zweifle ich ohnehin nicht. Aber die Sache selbst ist wirklich so wunderbar nicht, als Sie sichs vielleicht vorstellen mögen.

Heß. Allerdings sehr wunderbar, Herr Marquis! Denn die meisten Herrn Franzosen, die ich noch habe kennen lernen, haben immerzu nur gebrochenes Teutsch gesprochen, und es niemals zu ei-

niger

niger Vollkommenheit darinnen gebracht, wenn gleich wir Teutsche das Französische oft eben so gut, als teutsch reden. Sagen Sie mir, wie haben Sie das angegangen?

Marquis. Verzeihen Sie, daß ich mich selbst lobe! — Die Ursache, warum die meisten meiner Landsleute schlechtes Teutsch sprechen, liegt gewöhnlich an ihnen selbsten. Sie halten die teutsche Sprache für zu schwer — wie sie denn in der That nicht leicht ist — und mögen sich keine Mühe geben — und dann haben sie auch wieder eine gewisse Vorliebe für die ihrige, und so geschieht es denn, daß sie meist eben so unerfahren wieder zurük kommen, als sies zuvor waren. Durch Fleis und Mühe läßt sich Alles erlernen. In Frankreich red' ich meine Muttersprache — in England englisch — in Spanien spanisch, in Teutschland teutsch u. s. w.

Lenore. Dergleichen Herrn Marquis sind wirklich sehr selten.

Marquis. Ich gebe das Ihnen zu; Sie müssen aber auch wissen, daß ich stolz darauf bin.

Heß. Weil Sies Ursache haben — Einen solchen Stolz darf man Niemanden übel nehmen.

Sechs und zwanzigste Scene.

Lotte und Sophie kommen miteinander.

Heß. Der Informator hat sicher aus der Schule geschwäzt? — Nicht wahr, Kinder?

Sophie. So ein wenig, Herr Onkel! Aber diesmal dank' ich ihm sein Schwazen; sonst würde mir leicht meine Unwissenheit den Schein der Unhöflichkeit haben zuziehen können, den ich doch immer gerne zu vermeiden suche.

Heß. Sei nur lustig, Sophie! Wir sind es Alle.

Sophie. Ich bin vollkommen lustig, mein lieber Herr Onkel! und in der Absicht hieher gegangen, ihnen allen meinen aufrichtigen Glükwunsch abzustatten. Vorzüglich aber dir, meine liebe Louise!

Louise. Ich danke dir, liebes Fiekchen! weil ich nicht zweifle, daß du es redlich mit mir meinst. Aber, wie gefällt dir der Austritt? Hättest du ihn sobald vermuthet?

Sophie. Beinahe würdest du mich zu viel fragen. Wem sollte eine Verbindung nicht gefallen, die auf beiden Seiten mit so vieler Uebereinstimmung und Zufriedenheit geschlossen wurde? — Eine Verbindung, die fast Neid erregt? —

Louise. Du hattest sie also wirklich vermuthet?

Sophie. Vermuthet, und auch gewünscht. Denn zwo ganz gleich gestimmte Seelen begegnen sich nicht immer auf dem Wege. Wenn sie also zusammen treffen; so muß der Christ und der Tugendhafte ihre Vereinigung wünschen, und du weißt daß ich mir einbilde Beides zu seyn.

Mar-

Marquis. Wie vortreflich wissen Sie nicht meiner Louise Fragen zu beantworten! — Ich schäze mich sehr glüklich, in ihre Verwandschaft zu kommen.

Sophie. Eine Ehre für mich, auf die ich stets stolz seyn werde!

Heß. (zu Lotten.) Und du sagst eben gar nichts dazu?

Lotte. Warum denn nicht, lieber Herr Vater! Aber ich hab ia noch nicht einmal zum Wort kommen können. — Seyn Sie versichert, daß mein Antheil an dieser Verbindung eben so lebhaft ist, als ob sie mich selbst beträfe! Ich gratulire also hiermit — allerseits — allerseits —

Lenore. Kurz und gut, wenn dirs gleich nicht von Herzen geht!

Lotte. Wie mögen Sie das sagen, und mich einer Lieblosigkeit gegen meine Schwester beschuldigen? — Gezankt haben wir uns beide freilich schon sehr oft; aber das macht eben, weil wir beide gleich eigensinnig sind. — Ausserdem freut michs warlich, wenn ich ihr Glük wünschen kann — denn glükliche Leute hab ich immer lieber, als unglükliche.

Lenore. Ich will dirs diesmal glauben. Aber iezt schau dich nur wieder in der Küche um! — Louise kann iezt natürlich nicht abkommen.

Lotte. (im Abgehen.) Also nochmals meine herzliche Gratulation!

Sieben und zwanzigste Scene.

Heß. Wie du dich doch heut einmal so allerliebst zusammen gepuzt hast, Sophie! — So lange du bei mir bist, hab' ich dich nicht so schön gesehen.

Sophie. Wenn Sie mein Onkel nicht wären, so würd' ich glauben, Sie wollten mit mir Scherz treiben.

Heß. Wahrhaftig, kein Scherz — keinen Augenblik Scherz! — Hab' ich nicht recht Frau? — Herr Marquis! — Louise! — sagt, ob ich nicht Recht habe?

Lenore. Ich muß es gestehen, daß Sie mir außerordentlich wohl in diesem Anzuge gefallen. Wenn Sie vollends Poschen dazu trügen —

Marquis. Das ist das Einzige, was noch abgeht —

Louise. Ich kann dir welche leihen, mein liebes Fiekchen! — Doch — ich kenne dich schon —

Sophie. Ich bin ihrer nicht gewohnt, und ich glaube auch, daß sie mich zu sehr verstellen würden.

Heß. Nicht verstellen! Nicht verstellen! — Probier' dus nur einmal.

Sophie. Sie erlauben, daß ich mich wieder auf mein Zimmer begeben darf! Ich wollte den Brief an meinen Bruder enden, und da kam Herr Westner mit der Nachricht dazwischen.

Heß. Ohne Bedenken! ohne Bedenken! (Sophie ab.)

Acht und zwanzigste Scene.

Marquis. Bei mir wird es nun ebenfalls Zeit seyn, ans Abschiednehmen zu denken, so schwer ich auch übrigens an die geringste Trennung von meiner Louise gehe.

Heß. Nein, was sagen Sie da? — Heute müssen Sie nun schon einmal da bleiben — das geht nicht anders.

Marquis. Wer am liebsten da bliebe, der bin ich. — Ich habe aber nothwendige Geschäfte, die mich nicht voraus sehen ließen, daß sie mich sogar um den heutigen Tag bringen würden. Ich muß also um Vergebung bitten —

Lenore. Sie müssen wahrhaftig hier bleiben, Herr Marquis! Was würde nicht Louise denken, wenn Sie sie gleich eine Stunde nach der Verlobung schon wieder verlassen wollten?

Marquis. Das heiß ich nicht verlassen, meine beste Madame! Die Geschäfte sind einmal bestellt,

und wenn ich alsdann vom Essen abgerufen werden sollte; so würd' es mich nur desto mehr ärgern.

Louise. Aber nur einen einzigen Löffel Suppe —

Marquis. Es thut mir warlich in der Seele leid, daß ichs nicht annehmen kann. Sie wissen, wie gerne ich bei Ihnen am Tische size — und vollends heute — aber ich bitte um Pardon!

Heß. In Arrest kann ich Sie nun freilich nicht nehmen. Denn, wenn die Geschäfte so dringend sind, daß sie keinen Aufschub leiden; so wär' es einfältig, wenn wir Sie zwingen wollten, da zu bleiben. Aber so versprechen Sie uns doch wenigstens, gleich auf den Nachmittag wieder zu kommen, damit wir den heutigen Tag recht vergnügt zubringen — den ersten Theil mit Jauchzen — und den zweeten mit Froloken — wie lezt mein Herr Westner seine Eintheilung gemacht hat —

Marquis. Ich versichere Sie, daß es mir schwer fällt, etwas Gewisses zu versprechen. Sagte ichs zu, und käme nicht; so würden Sie mich mit Recht der Unhöflichkeit beschuldigen, und doch sind die Geschäfte von der Art, daß ich gegenwärtig unmöglich wissen kann, um welche Zeit sie zu Ende seyn werden. Ich will Ihnen, wenn sie vorbei sind, Alles genau erzehlen. Denn werden Sie mir auch Recht lassen.

Heß. Es wäre Jammerschade, wenn Sie eben heute nicht mehr hieher kommen sollten. Ich erwarte ohnedieß einen Besuch; und, wenn Sie dann dabei wären, so könnten wir uns eben recht divertiren.

Marquis. Ich werde thun, was möglich ist. Sobald ich fertig bin, flieg' ich zu meiner Louise, und das ist Alles, was ich Ihnen mit Gewißheit versprechen kann. Vielleicht komme ich doch noch eher, als ihr Besuch, an.

Lenore. Das wäre schön! — Das wäre recht schön!

Heß. Der Hofrath Lembach wird sichs gewiß zur größten Ehre rechnen, wenn er Sie bei mir kennen lernt. Es ist ein braver, wakerer Mann —

Marqnis. (etwas betreten.) Hofrath Lembach?

Heß. Kennen Sie ihn etwa schon?

Marquis. Nein! aber mich dünkt, ich hätte den Namen schon gehört.

Heß. Das kann wohl seyn. Sein Vater war ein grundehrlicher Mann, und mein Herzensfreund. Jezt sucht der Sohn die Freundschaft fortzusezen, und hat mir gestern geschrieben, daß er heute bei mir eintreffen wolle.

Marquis. Daß ist also der Besuch, den Sie erwarten? (noch betreten.) Mit meinen Teufelsgeschäften!

Heß.

Heß. Er kommt von Braunschweig, und ich denke immer, er wird in kurzer Zeit hier seyn. Wir haben uns wenigstens mit dem Mittag Essen darnach gerichtet.

Marquis. (noch immer betreten.) Nün, nun! Ich will schon sorgen, daß ich bald wieder da bin. Oder haben Sie vielleicht besondere Verrichtungen mit ihm abzuthun? — So kann ichs einrichten —

Heß. Es könnte zwar seyn, daß er gewisse Absichten hätte — ich bilde mirs aber nur ein — doch, wenns auch wåre, so ist ia iezt Alles schon in Ordnung.

Marquis. Wie verstehen Sie das?

Heß. Ich meine, wegen Louisen könnt er vielleicht Absichten haben — aber das ist ia iezt vorbei, weil sie mit Ihnen versprochen ist — und ausserdem wüßt' ich in der That nicht, was wir sonst noch besonders miteinander zu reden haben sollten. Kommen Sie nur bald wieder! Wir wollen schon lustig und vergnügt seyn; und heute kommts mir, wie gerufen.

Marquis. (aufs Neue betreten.) Sie meinen also, er möchte Absichten auf Louisen haben? Auf meine Braut Louise? — Nun sollt' ich fast Bedenken tragen —

Heß. Warum nicht gar Bedenken tragen? — Es ist ia nur so mein Einfall — ich mein's ia

nur — denn geschrieben hat er kein Wort davon — und, wenns auch wäre — wie gesagt, so ists ja vorbei damit.

Marquis. Ich verstehe Sie wohl. Aber glauben Sie denn, daß ich einen Menschen, der Ansprüche auf meine Braut macht, ruhig werde ins Gesicht sehen können? — Da fodern Sie wirklich zu viel von mir.

Lenore. Du hättest aber auch dein Maul halten können, statt, daß du iezt dem Herrn Marquis allerlei Gedanken in den Kopf gesezt hast. (zum Marquis.) Sie werden hoffentlich nicht glauben, daß Lembach, wenn er auch Ansprüche machen sollte, unsern Plan in Ansehung Ihrer verändern werde? Denn einmal haben wir Ihnen Louisen zugesagt, und dabei bleibts auch. Warum wollen Sie also darüber, daß meinem Manne diese Worte entfahren sind, bedenklich werden, oder gar Verdacht schöpfen, als ob wir mit Ihnen nicht redlich verfahren hätten? — Glauben Sie das ia nicht, mein Herr Schwiegersohn! Sie würden uns Beide mit dergleichen Gedanken stillschweigend beleidigen, und Louisen hier in eine Trostlosigkeit versezen, die über allen Begrif seyn würde. — Also — frisch, Herr Marquis! — Sie versprechen uns, auf den Nachmittag zuverlässig wieder hier zu seyn, und wir versprechen Ihnen dagegen, den Hofrath Lembach, wenn er vielleicht unsre Muthmassung wegen

Louisen bestätigen sollte, recht tüchtig beizen zu helfen. Sind Sie zufrieden damit?

Marquis. Ja! ich bins zufrieden. Ich werde hier seyn, ehe Sie sichs vielleicht einbilden.

Heß. So ists brav, Herr Marquis! So ists brav! — Ich habe wirklich geglaubt, ich hätte Sie böse gemacht.

Marquis. Nichts weniger, als böse! Und, wenn ichs ia wäre, so wärs nur um deswillen, weil ich mich trennen muß, um Geschäfte zu besorgen, die mir im Grunde sehr unangenehm sind.

Heß. Sie kommen also gewiß wieder? Ganz gewiß wieder?

Marquis. Ganz gewiß wieder! — auf meine Kavaliers Parole! (zu Louisen.) Also — meine schöne Louise! — bis aufs Wiedersehn! (zu den übrigen.) Ihr gehorsamster Diener! (mit Louisen ab.)

Neun und zwanzigste Scene.

Lenore. Du hättest mit deiner Nachricht von Lembachs Ankunft immerzu etwas vorsichtiger seyn dürfen. Es hat wirklich nicht viel gefehlt, daß du ihn wurmisch gemacht hättest.

Heß. Ach! er hat mich nur nicht gleich verstanden. Das sahst du ia am Ende, daß es ein bloßes Misverständnis war. Einen feurigen Liebhaber sezt gleich Alles in Unruhe.

Lenore. Und eben, da du das weißt, so hättest du auch vorsichtiger seyn sollen.

Lenore. Nun ists vorbei, und hat uns Allen nichts geschadet — Wozu also noch die vielen Worte darüber? — Laß uns iezt lieber von der Hochzeit reden! Denn das ist gegenwärtig doch wol das Erste und Nothwendigste — und ich denke immer der Marquis wird sie sehr zu beschleunigen suchen, er müßte denn seinen heftigen Charakter vorsezlich verleugnen wollen.

Lenore. Mit der Hochzeit werden wir bald fertig seyn. — Die kann geschehen, sobald es der Marquis verlangt. Und, wenn ich die Wahrheit reden soll, so sollten wir fast selbst dafür sorgen, daß sie beschleuniget wurde, weil man nicht wissen kann, wie leicht so ein vornehmer Vogel wieder davon fliegt. Man wäre dann aller Welt zum Gelächter.

Heß. Da hast du wol Recht; und meine Meinung ist das auch. Ob ich ihm zwar verklagen und belangen könnte, wenn er wieder zurük treten wollte — so ists eben doch so eine Sache, von der man nicht immer den Ausgang vorher sehen kann; und ausserdem ist er auch ein französischer Marquis — —

Lenore. Das denk' ich eben auch. Frisch gefangen, frisch gehangen, muß es da heißen. Es

könnte Leute geben, die uns beneideten — die ihn wieder umzukehren suchten — Du weißts ja!

Heß. Ja freilich! — Doch, das wollen wir Nachmittags schon mit ihm ausmachen. Ich wills ihm vorstellen, und wenn ers zufrieden ist: so schikt man nach dem Pfarrer, läßt sie kopuliren, und — aus ists!

Lenore. Warum nicht gar im Gallop? — — Ich meine, hurtig! und du meinst, über Hals und Kopf! — Man kann eine ordentliche, öffentliche Hochzeit veranstalten, damit man seinem Ansehen nichts dabey vergiebt, und das kann Alles in einer Zeit von acht Tagen geschehen seyn.

Heß. Weg mit den öffentlichen Hochzeiten! — das sag' ich dir im Voraus — ich kann sie ein für allemal nicht mehr ausstehen. Du weißst doch noch, wies bei der Unsrigen hergieng?

Lenore. Ich weiß es wol — aber ist denn das die Folge, daß es bei allen öffentlichen Hochzeiten so hergehen muß?

Heß. Genug! ich kann sie nicht mehr ausstehen — und gieb dir nur die Mühe nicht, mir Vorstellungen darüber zu machen; denn sie ist verlohren. Das würde mir meine ganze Freude versalsen, wenn ich das Getümmel so mit ansehen müßte.

Lenore. Das ist doch wirklich eine bloße Grille.

Heß. Keine Grille, mein Schaz! Ich will dirs zur Ueberlegung geben.

Lenore. Wenn du freilich unsre Hochzeit zum Maasstab nehmen willst —

Heß. Die will ich gar nicht in Betrachtung ziehen. Aber ich weiß schon mehr Fälle, und diese haben mir die öffentlichen Hochzeiten auf immer und ewig verleidet.

Lenore. Zum Exempel!

Heß. Was brauchts da viel Erzehlens! Da würd' ich vor Nacht nicht mit dir fertig werden. Aber ich hab' es schon erlebt, daß bei einer öffentlichen Hochzeit der Schwiegervater dem Schwiegersohn mit Maulschellen behandelte — daß Frauenzimmer sich, wie Schweine, besofen, und im Heimgehen ihr Haus nicht mehr finden konnten — daß die Gäste sich in die Haare fielen — kurz um! es stinkt mich schon an, wenn ich nur den Namen höre.

Lenore. Man hat aber auch Exempel, wo alles dieses nicht war — wo es hübsch still und ordentlich zugieng — wo ein ieder Gast munter und nüchtern den Tanzsaal verlies — wo man sich wechselsweise die Hände drükte —

Heß. Mag gut und wahr seyn! — Nur zehl' ichs unter die Ausnahmen, und halte mich ein für allemal an meine Regel.

Lenore. Weißt du, Schaz! was wir thun wollen? — Zanken wollen wir uns iezt nicht. Aber

der Marquis soll den Ausspruch thun, wie er getraut seyn will. Oeffentlich, oder nicht öffentlich — mir gilts gleich viel.

Heß. Mir aber nicht — und wenn er auf einer öffentlichen Trauung besteht; so zieh' ich mein Wort zurück. Ich wills ihm aber schon begreiflich machen.

Lenore. Wenn es zu spät seyn wird. Denn bei solchen Gelegenheiten hab' ich nothwendig die erste Stimme.

Heß. Das wird sich zeigen. (Lenore ab.)

Dreisigste Scene.

Heß. Was man sich oft über einen Lumpenhandel ärgern muß, sobalds einem nur einfällt, der Frau zu widersprechen! — Aber gewis — diesmal solls zuverlässig nicht nach ihrem Kopfe gehen.

Ein Bedienter. Der Herr Hofrath Lembach lassen sich anmelden.

Heß. Ist er schon da im Hause?

Bedienter. Er steht im Vorzimmer.

Heß. So laß ihn nur gleich herein kommen! (Bedienter ab.)

Ein und dreisigste Scene.

Lembach. Nach langer Zeit wird mir endlich das Vergnügen wieder zu Theil, Sie mündlich

meiner

meiner Hochachtung versichern zu können. Wie sehr bin ich erfreut darüber, zumal, da ich Sie so heiter und wohl finde!

Heß. Ihr ganz gehorsamster Diener, mein Herr Hofrath! — Ich kanns Ihnen gar nicht sagen, wie wohl mir zu Muthe war, als ich gestern ihren lieben Brief, und zugleich die Versicherung mit erhielt, daß Sie heute hier bei mir eintreffen würden. Ich erinnerte mich zuerst an meinen unvergeßlichen Freund, ihren besten Herrn Vater, und stellte mir die Freude vor, die er nun haben würde, wenn er Sie so in Stand und Würden erblicken sollte, und da folgte denn immer ein Gedank' auf den andern, so, daß ichs fast nicht erwarten konnte, Sie nur ankommen zu sehen.

Lembach. Sie verbinden mich Ihnen durch das lebhafte Andenken an die Freundschaft meines Vaters sehr vorzüglich. Dürfte ich bitten, daß Sie nun das gegen den Sohn wären, was Sie gegen den Vater nicht mehr seyn können? —

Heß. Bitten, sagen Sie? Bitten? — O mein bester Herr Hofrath! Sie kennen mich gar noch nicht. Sie sollen mich iezt erst kennen lernen. Und wenn Sie dann noch bitten, und nicht wahrnehmen, daß ich Ihnen mit Leib und Seele zugethan sei: so würde ich glauben müssen, daß wir uns Beide von dem Wesen der Freundschaft keinen ganz richtigen Begrif machten. — Sezen Sie sich

nur nieder! Wir werden, Gott woll! länger beisammen seyn.

Lembach. Sie scheinen, mich gleich beim Eintritt eines Zutrauens zu würdigen, worauf ich eigentlich gar keinen Anspruch machen sollte. Ich finde nun aber Alles wahr, was mir mein Vater so oft von Ihnen erzehlt hat.

Heß. Hat ers Ihnen gesagt? Hat er Ihnen von mir erzehlt? — Ach, das war ein lieber, guter Mann! Wenn ich noch dran denke, wie wir einmal sechs Wochen lang beisammen in Lübek waren! In meinem Leben hab' ich ihn nicht so frölich gesehen. Ewig Schade, daß er schon verwesen muß!

Lembach. Er sagte mir oft von Ihnen. Auch von Ihrer Danziger Reise — wie sie oft ieden Fichtenbusch für einen Konföderirten hielten, und sich schüchtern in den Kutschen-Schlag zurükzogen!

Heß. Ja wol, ia wol! Das war eine verdammte Reise! Die möcht' ich nun heutiges Tags nicht mehr machen. — Aber nehmen Sie doch Plaz! ich bitte Sie — Sie hatten doch guten Weg und Wetter hieher?

Lembach. Besser, als ichs vermuthen konnte! — Ich mußte eilen, weil ich nur auf acht Tage Urlaub habe, und fand bisher fast Alles nach meinen Wünschen. Selbst ihre gütige Aufnahme zehle ich mit darunter.

Heß. Keine Komplimente, mein lieber Herr Hofrath! Ich bin guter ehrlicher Teutscher, und handle, wie ichs denke. Ein Mann von ihren Verdiensten hat sich allezeit bei mir die beste Aufnahme zu versprechen — und wenn Sie wirklich sonst gar nichts Empfehlendes hätten, als blos den Namen Lembach: so würde das schon hinlänglich seyn, mich mit Hochachtung gegen Sie zu erfüllen, weil ich mir gar nicht einbilden kann, daß einer Lembach heißen könne, ohne zugleich ein braver rechtschaffener Mann zu seyn.

Lembach. Sie sezen mich durch Ihre für mich so schmeichelhafte Aeußerungen beinahe in Verlegenheit. Würde ich so glüklich seyn, denienigen Antheil an ihrer Freundschaft zu gewinnen, und zwar durch eigentliches Verdienst zu gewinnen, den mein Vater besessen hatte. —

Heß. Stille, stille! Den haben Sie schon. Ich wünschte nur, Ihnen recht thätig zeigen zu können, wie sehr ich Sie hochschäze.

Zwei und dreißigste Scene.

Sophie. (etwas schüchtern.) Die Frau Tante nicht da?

Heß. Nein, mein Kind, Aber Herr Hofrath Lembach ist da.

Sophie. Ich freue mich sehr, mein Herr Hofrath — —

Lembach. Es ist mir die größte Ehre, Sie bei vollkommenen Wohlseyn zu sehen.

Heß. Es ist meine Niece, wenn Sie sie etwa noch nicht kennen sollten.

Lembach. (betreten.) O ia! Es werden einige Jahre seyn, daß ich das Vergnügen hatte, Sie in Lauchstädt kenneu zu lernen.

Heß. (zu Sophien.) Und ou hast mir doch deine Lebtage noch nichts davon gesagt?

Sophie. Weil vielleicht zufälliger Weiße nicht vom Herrn Hofrath gesprochen wurde, wenn ich zugegen war.

Heß. Das kann nun freilich seyn; und zudem bist du ia auch sogar lange noch nicht da bei mir.

Lembach. Ich denke mit Entzüken an iene Tage zurük —

Heß. Deine Tante wird vielleicht bei Louisen seyn. — Lotte soll sorgen, daß das Essen bald fertig wird. (Sophie ab.)

Drei und dreißigste Scene.

Heß. Sie werden hungrig und müd von der Reise seyn; denn ich weiß es schon aus meiner eigenen Erfahrung.

Lembach. Der Gedanke bald bei Ihnen zu seyn, und ihrer Freundschaft genießen zu können,

hat,

hat alle Beschwerlichkeiten der Reise bei mir überwogen. Doch wird ein Mahl an der Seite eines Freundes nur desto besser schmeken.

Heß. Das nenn' ich mir teutsch gesprochen! Ich sehe schon, daß Sie ihrem seligen Herrn Vater in Allem nachschlagen. Der hats auch so gemacht. Aus dem Gesicht sind Sie ihm ohnehin wie heraus geschnitten. — Poz Stern! das Beste hätt' ich iezt bald vergessen. (läuft auf den Tisch zu, und holt einen Brief.) Da sehen Sie, Herr Hofrath! Das hätt' ich vor lauter Freude über Ihre Gegenwart beinahe ausser Acht gelassen, und hätt' doch von Rechtswegen das Erste seyn sollen. (giebt ihm den Brief.)

Lembach. An mich der Brief? — Von wem haben Sie ihn erhalten?

Heß. Mein Korrespondent in Regensburg hat mir ihn gestern geschikt, und mich inständig gebeten, ihn ia recht sicher zu besorgen. — Er weiß es, daß ich die Ehre habe, ihr Freund zu seyn.

Lembach. Nun kenn' ich Hand und Innhalt. Ich wollte wetten, daß er vom Notarius Specht ist. — (besieht die Addresse noch einmal.) Aber das Geziere! „An Ihro des Herrn Hofraths Lembach Wohlgebohrn!" — Wenn werden wir doch einmal anfangen, ganz klug zu werden! Sonst nekten wir uns wechselsweiße mit französischen Addressen —

wie denn selbst das Wort Addresse noch so ein Stük von dem Sauerteig ist, den wir seit kurzem erst auszufegen gesucht haben — Nun ist die Periode vorbei, und wir wählten die teutschen Aufschriften.

Heß. Da haben Sie Recht, Herr Hofrath! Das war klug gehandelt, daß man die französischen Addressen aus dem Land geiagt hat. Man hat sich oft den Kopf zerbrochen, bis man die rechte Titulatur gefunden hat, daß ich sie mehr, denn einmal, darüber verwünscht habe. —

Lembach. Wir haben also iezt teutsche Aufschriften. Aber dem Vaterland seis geklagt, daß auch bei diesen noch die unteutsche Steifigkeit und das ceremonieuse Wesen überall hervorgukt! Könnte man denn nicht schreiben: an den Hofrath Lembach — und die leere Kirchen-Parade dabei weglassen? —

Heß. Es ist wol so — Man erspart doch wenigstens einige Wort' und die Zeit dabei. — Bei unser einem, der das ganze Jahr durch Briefe zu schreiben hat, macht es in einem gemeinen Jahr Jahr von 365. Tagen zuverlässig über acht Tage aus, die dadurch erspart werden können. Und bedenken Sie, was das sagen will!

Lembach Mich beleidigt Niemand, wenn er dergleichen unnüze Schnörkel beiseite läßt. Aber,

wenn

wenn man fürchten muß, andere dadurch zu beleidigen, dann siehts schlimm aus.

Heß. Schenken Sies dem Herrn Notarius Specht für diesmal noch! Mit der Zeit wird er schon anders denken.

Lembach. Sie reden mir da vom Notarius Specht, und ich vergesse fast, seinen Brief zu erbrechen. (erbricht den Brief, und liest ihn.) Wie ich mirs eingebildet habe! — Aber seine Fürsorge gefällt mir dennoch.

Heß. Darf ich, als Freund, Sie fragen, was Sie für Geschäfte in Regensburg haben?

Lembach. Meiner Mutter Bruder, den Sie noch wol gekannt haben werden, ist gestorben, und hat mich zum Erben eingesezt.

Heß. Da gratulir' ich also von ganzem Herzen. Man kann auf der Welt nichts leichter verdienen, als die Erbschaften.

Lembach. Sie wird sich schwerlich über das Mittelmäßige erheben, und bis einige tausend Thaler heraus springen werden, wirds viel seyn. Indessen nimmt man mit vorlieb, und segnet den Erblasser für die gute Absicht.

Heß. Wies denn auch Pflicht und Schuldigkeit ist! — Sie werden also wol gleich von hier aus auf Regensburg zu reisen?

Lembach.

Lembach. Das nicht — denn es würde mich zu sehr von meinem Posten entfernen. Ich hab' eben diesem Notarius Specht, von dem hier der Brief ist, die Vollmacht gegeben, die Erbschaft in meinem Namen in Empfang zu nehmen, und an mich auszuhändigen. Weil er nun auf seinen ersten Brief worinnen er noch über einen besondern Umstand meine Meinung verlangte, nicht gleich Antwort erhielt: so glaubte er, sein Brief möchte verlohren gegangen seyn, und erwählte also zu seiner Sicherheit den gegenwärtigen Weg — durch ihre Hände.

Heß. Nun lassen Sie uns gedoppelt vergnügt seyn! Wir sind Freunde, und wollen es auch bleiben.

Lembach. Ich hoffe also auch, daß Sie mich, als einen solchen behandeln, und Alles vermeiden werden, was einen großen Aufwand, oder überflüßige Mühe verrathen könnte. Ich will thun, als ob ich hier zu Hause wäre.

Heß. Und das bitt ich mir auch von Ihnen aus. Jezt kommen Sie nur, damit ich Sie meiner Frau und Kindern praesentire! — Die werden vor Freuden oben hinaus wollen.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Zimmer des Marquis.

Marquis.

Nun haben wir gewonnen, Johann! Ich komme geraden Weges vom Kaufmann Heß her, und bin der erklärte Bräutigam seiner Tochter Louise.

Bedienter. Was sagen Sie, gnädiger Herr? Gewiß und wahrhaftig?

Marquis. Auf meine Ehre, sag' ich dir. Und er giebt ihr zehntausend Thaler Heurathsgut mit.

Bedienter. O, ich höre die Engel pfeifen. So wohl ist mirs von Kindesbeinen an noch nicht gewesen.

Marquis. Geh iezt, und ruf' mir den Wirth herauf! Er soll nicht glauben, daß ich ein Schurke bin, und ihn anzuführen gedenke. (Bedienter ab.)

Zwote Scene.

Marquis. Alles hat seine Zeit! Schuldenmachen hat seine Zeit — Bezahlen hat seine Zeit.

Dritte Scene.

Wirth. Sie hatten erst die Gnade, mich rufen zu lassen.

Marquis.

Marquis. Ja, Weil er seit einigen Tagen so unhöflich gegen mich ist, und mich heute sogar in Arrest sezen zu lassen gedroht hat; so ist iezt meine Meinung, mit ihm zusammen zu rechnen.

Wirth. Was hilft mich das Zusammenrechnen, Herr Marquis! Das Konto haben Sie schon in Händen, und wenn Sie das bezahlen; so ist die Rechnung richtig. Ausserdem hab' ich sonst nichts hier zu thun.

Marquis. Er versteht mich nicht, lieber Mann! Sein Konto hab' ich freilich in Händen; aber das ist ia schon vier Wochen alt. — Ich meine also, er soll mir sagen, was ich ihm seit vier Wochen her weiter schuldig worden bin, damit es hernach zusammengerechnet, und auch bezahlt werden kann.

Wirth. Ja, wenn Sie so meinen, da ists freilich was anders. Aber wir wollen dem ungeachtet gleich fertig seyn. — Das Konto beträgt elf Louisd'or. Nun vier Wochen Stubenmiethe dazu, Kost und Aufwartung — macht wieder sieben Louisd'or — Summa Summarum, achtzehn Louisd'or. — Da haben Sies beisammen!

Marquis. Gut! — Ich bin ihm also achtzehn Louisd'or schuldig. Jezt hör' er mich weiter! — Gleich auf der Stelle kann ichs ihm nun nicht zahlen. Ich will ihm aber sagen, wenn und wie

er

er bezahlt werden soll. — Ich komme diesen Augenblik vom Kaufmann Heß her, dessen älteste Tochter meine Braut ist. Der Vater giebt mir zehntausend Thaler Heurathsgut dazu. Will er mir also so lange noch nachsehen, bis die Hochzeit vorbei, und das Heurathsgut ausgezahlt ist?

Wirth. Herzlich gerne! Herzlich gerne! — Ich gebe Ihnen noch achtzehn Louisd'or baar Geld dazu, wenn Sie es verlangen. Nehmen Sies nur nicht ungütig, daß ich so ein grober Monsieur gewesen bin. Aber die französischen Herrn Marquis haben mich eben schon gar zu oft in der Suppe sizen lassen. Am Ende wird man klug.

Marquis. Er ist also mit meinem Vorschlag vollkommen zufrieden?

Wirth. Vollkommen, Herr Marquis! Wie ich schon gesagt habe.

Marquis. Das Einzige bitt' ich ihn nur noch, daß er die Sache gegenwärtig nicht laut werden läßt. Es könnten mehrere Freier kommen, die mich zulezt ausstächen.

Wirth. Sorgen Sie nicht dafür! Sorgen Sie nicht! — Das hieße ja in mein Eingeweid wüten, wenn ichs vor der Zeit ausplaudern wollte.

Marquis. Es bleibt also unter uns —

Wirth. Zu Ihrem Befehl! Unterthäniger Diener!

Vierte Scene.

Sophiens Zimmer.

Lotte. Mädchen, Mädchen! Wie sehr beneid' ich dich um deinen Liebhaber! Aber nicht im bösen Verstand — das kannst du dir von mir leicht vorstellen. Ich wünschte nur Gleichheit zwischen mir und dir — eben so glüklich durch die Liebe eines so rechtschafnen Mannes zu seyn, wie du — eben so geliebt zu werden, wie du — Das sind so ungefehr die Gedanken, die ich Neid nenne.

Sophie. Lauter schuldlose Gedanken, meine Liebe! Wünsche, die leicht in Erfüllung gehen können! —

Lotte. Weil sie vielleicht bei dir sobald in Erfüllung gegangen sind? — O liebes Fiekchen! ich lasse nun nicht nach, bis ich Gewisheit habe, in deiner Gesellschaft reisen zu dürfen. Ich bleibe dann bei dir, bis mich ein Jüngling sucht — scherze mit euch, traure mit euch — lache und weine mit euch, — Das wird ein Himmel seyn, so in eurem Kreise zu sizen!

Sophie. Laß nur erst Tag werden! Wenn Lembach mein Mann ist, reisest du mit mir. Jezt ist er noch Liebhaber.

Lotte. Wir gehen iezt in den Garten. Lembach wird uns aufsuchen, und du wirst mich ihm als deine

deine Freundinn empfehlen. Ich werd' so Zeuge eures Glüks seyn.

Fünfte Scene.

Hessens Zimmer.

Lembach. Ich wünschte nun selbst, daß mein Vater ein Zeuge des Vergnügens seyn könnte, das ich in ihrer Freundschaft geniese. Sie müssen mir ihren Briefwechsel versprechen, und, daß wir uns in iedem Jahre wechselweise besuchen wollen.

Heß. Hier haben Sie meine Hand darauf! Das soll Alles geschehen. In den nächsten sechs Monaten besuch' ich Sie in Braunschweig.

Lembach. Ich halte Sie beim Wort. Daß es an mir nicht fehlen wird, wissen Sie ohnehin schon.

Heß. Aber hören Sie! — weil wir iezt eben alleine sind — Sie schrieben von einer Angelegenheit, wovon Sie mit mir reden wollten — wäre es iezt gefällig? —

Lembach. Theuerster Freund! Sie kommen mir zuvor, indem ich eben darauf gesonnen habe, Ihnen den Vortrag zu machen.

Heß. (wird verlegen, und räuspert sich.)

Lembach. Aber eben die Freundschaft, welche unter uns beiden bestehet, verbindet mich auch, Ihnen ganz kurz zu sagen, was mich so unvermuthet hieher geführt hat. Es ist die nämliche An-

gelegenheit, von der ich Ihnen, aber ganz unbestimmt, geschrieben habe, eine Angelegenheit — meines Herzens.

Heß. (wird noch verlegner.)

Lembach. Ich befinde mich iezt in Umständen, wo ich gewissermassen schuldig bin, eine Gattinn zu wählen. Ich habe Stand und Vermögen dazu — Dinge, die bei dergleichen Gelegenheiten hauptsächlich mit in Erwägung kommen, und — worüber Sie sich vielleicht wundern werden — ich habe auch schon gewählt.

Heß. (äuserst verlegen) Schon gewählt? Schon gewählt? — Etwa gar —

Lembach. Sie scheinen unruhig zu werden, bester Freund! — Soll mir das etwa schon im Voraus eine abschlägige Antwort prophezeien? —

Heß. Belieben Sie nur weiter zu reden!

Lembach. Sie haben mich in der That bestürzt gemacht. Ich will nicht fürchten, daß Sie mir deswegen ihre Freundschaft entziehen werden.

Heß. O, nichts weniger, als das! Nichts weniger! — Aber wenn sie vielleicht meine Tochter Louise —

Lembach. Sie sind im Irrthum, mein Freund! Ich erkläre mir nun aber auch das kaltsinnige Betragen, womit mich Louise empfangen hat — ihr untheilnehmendes Gespräch während dem Essen —

ihre sichtbare Verlegenheit, wenn ich sie ansahe — Auch Madame schienen nicht ganz aufgeräumt zu seyn.

Heß. Nehmen Sie mirs nicht übel! Sie haben also wirklich keine Absichten auf Louisen?

Lembach. Nicht die mindesten Freund! Denn eine Zurükhaltung von meiner Seite käme hier sehr zur Unzeit.

Heß. Ich wills Ihnen also mit einem Wort sagen Louise ist schon versprochen — und weil wir alle glaubten, Sie kämen vielleicht in der Absicht hieher, um sie anzuhalten; so entstand dadurch unsre gemeinschaftliche Verlegenheit, aus der Sie mich nun so glüklich gezogen haben. Denken Sie nur selbst, was es mich geschmerzt haben müßte, wenn Sie um Louisen angehalten hätten, und ich hätte Sie Ihnen so rundweg abschlagen müssen? — So was thut weh — zumal, wenns Freund gegen Freund geht.

Lembach. Sie haben vollkommen Recht, und ich finde an Ihrem Betragen gar nichts zu tadeln. Aber steht mir wol nicht die nämliche Hindernis auch bei derienigen Person im Wege, die ich bereits gewählt habe?

Heß. Bei Lotten, meinen Sie?

Lembach. Nicht bei Charlotten, sondern — bei Sophien.

Heß. Was? Bei Sophien? — Sophien haben Sie sich gewählt?

Lembach. Nicht anders, bester Freund! Sie war von mir gewählt, ehe sie noch unter ihre Aufsicht kam.

Heß. O, ich muß Sie umarmen, mein allerliebster Herr Hofrath! — Sie reisen mich auf der einen Seite aus einer großen Verlegenheit, und auf der andern verschaffen Sie mir unaussprechliche Freude. Wer hätte das gedacht, daß Sie Sophien wählen würden? —

Lembach. Ich glaube nicht, daß Sie meine Wahl misbilligen werden. Sie war das Werk einer reifen und langen Ueberlegung, von der ich sicher hoffen darf, daß sie mich nie gereuen werde.

Heß. Gewis und wahrhaftig! Sie haben gut gewählt. Es ist auch gar nicht anders, als ob Sie für einander wären geschaffen worden — so viel Aehnliches findet sich in ihren wechselseitigen Gesinnungen. — Aber sagen Sie mir doch, wie sind Sie mit Sophien bekannt worden?

Lembach. Im Lauchstädter Bade hab' ich sie vor zween Jahren kennen gelernt, und von diesem Augenblik an vereinigten sich unsre Seelen.

Heß. Erlauben Sies denn, daß ich sie hurtig darf her holen lassen, um ihre Ueberraschung mit anzusehen?

Lembach. Ich zweifle, ob in diesem Punkt noch Ueberraschung bei ihr Statt finden kann. Sie ist von Allem unterrichtet, und ich habe ihr den Tag meiner Ankunft selbst geschrieben.

Heß. So? — Also hat das Mädchen Liebesbriefe mit Ihnen gewechselt?

Lembach. Wenn Sie es so benennen wollen — allerdings!

Heß. So ist sie doch bei allem dem ein sehr schlaues Mädchen. Da hat man nicht das Mindeste davon wahrgenommen, noch weniger einen Verdacht auf sie gehabt — Weils aber mit Ihnen war, mag ihrs verziehen seyn.

Lembach. Eine solche Korrespondenz, wie die unsrige war, muß aller Welt Verzeihung verdienen. Ich will Sie einmal ihre Briefe lesen lassen, um sich zu überzeugen, was für ein edles und liebenswürdiges Geschöpf ihre Sophie sei.

Heß. Ich muß ihrs wahrhaftig sagen. Ich thu's nicht anders.

Lembach. Diesmal lassen Sie die Bitte ihres Freundes Statt finden! Ueberrascht wird sie nun einmal sicher nicht. Dafür stehe ich, weil sie auf Alles schon vorbereitet ist. Gönnen Sie mir also die Freude, ihr den Ausspruch ihres Onkels selbst überbringen zu dürfen! Ich habe denn noch eine nothwendige Visite beim Regierungsrath Hofmann abzustatten,

zustatten, und, wenn diese vorbei ist, bleibe ich Ihnen für heute ganz. Ihr Ausspruch also?

Heß. Ist, wie Sie ihn leicht erwarten konnten. Sophie ist die Ihrige, und ich freue mich, daß Sie das gute Geschöpf aus meiner Hand erhalten. Sie ist unverdorben und engelrein.

Lembach. Alles, was man sagen kann! — Nun wird doch, hoff' ich, auch der Misverstand aufhören, der mir in Ihrem Hause einige gleichgültige Blike zugezogen hat?

Heß. Sagen Sie nichts mehr davon! Ich bitte Sie. Wir sind eben Menschen. Marquis le Blanche wird die meiste Freude darüber haben; denn dem wars wirklich leid, er möchte vielleicht noch ausgestochen werden.

Lembach. Marquis le Blanche ist also Louisens Verlobter? — Der Name steht in Ansehen.

Heß. Ja, das glaub' ich. Er ist ein grundreicher Herr, besizt vier Rittergüter in der Franche Comte; hat einen reichen Onkel in Martinique, den er mit der Zeit auch erbt, und hat meinem Informator schon eine Pfarre versprochen.

Lembach. Dergleichen Tochtermänner sind was Seltenes. Nun wunderts mich freilich nicht, daß meine Dazwischenkunft Sie verlegen gemacht hat. Indessen bekommt die Sache eine Wendung, wo

Jedem

Jedem sein Recht geschieht, und Niemand sich über Kränkung beklagen kann.

Heß. Das ist es eben auch, was mich so im Geiste vergnügt macht. Der heutige Tag soll mir Zeit Lebens ein Fest bleiben. — Sie wollen also jezt zum Regierungsrath Hofmann gehen?

Lembach. Die Visite wird bald abgelegt seyn — dann komm' ich wieder zurük, und eile in die Arme meines theuren Fiekchens.

Heß. Aber warten Sie! Sie könnten den Weg nicht finden. Ich will Ihnen meinen Bedienten mitgeben. (ruft dem Bedienten.)

Lembach. (mit dem Bedienten ab.)

Sechste Scene.

Heß. (zum Wirth, der aussen vor der Thüre steht.) Zu wem will er, guter Freund!

Wirth. (von aussen.) Zu Seiner Hochedelgebohrn, wenn Sie es gütigst erlauben wollen.

Heß. Nun, so tret' er nur herein! — Was ist denn sein Anbringen?

Wirth. Es ist so eine kleine Neugierigkeit. Aber ich bin ein ehrlicher Mann. Sie werden hoffentlich deswegen nicht auf mich böse werden?

Heß. So sag er nur, was er will!

Wirth. Kurz und gut, Seiner Hochedelgebohrn!

bohrn! Aber Sie müssen mich nicht verrathen. — Ich bin der Wirth, bei dem der Herr Marquis le Blanche logiren thun —

Heß. Und weiter!

Wirth. Sie müssen mich aber gewiß nicht verrathen. Gelten Sie, Seiner Hochedelgebohrn?

Heß. Nein! ich will ihn nicht verrathen. Aber mach' er nur, daß er fertig wird!

Wirth. Die Leute sagen — aber Sie müssen mich ia nicht verrathen — die Leute sagen, der Herr Marquis thät ihre Jungfer Tochter heurathen, Seiner Hochedelgebohrn! und da treibt mich eben die Neugierigkeit, daß ich so frei bin. —

Heß. Er will wissen, obs wahr ist?

Wirth. Richtig, richtig! — Obs wahr ist, Seiner Hochedelgebohrn!

Heß. Wahr ist es, das kann ich ihm sagen. Der Marquis ist wirklich mit meiner ältesten Tochter verlobt. Aber nun sag' er mir auch, was er für ein Interesse bei der Sache hat! — denn so ganz ohne Ursache fragt man in dergleichen Dingen doch so leicht nicht nach.

Wirth. Ich wills Ihnen sagen, Seiner Hochedelgebohrn! Aber Sie müssen mich ia nicht verrathen. — Denn ich möchte gern eine recht große Ehre damit einlegen.

Heß. Das wird noch lange währen, bis ichs von ihm herausbringe.

Wirth. Gar nicht lange — gar nicht lange! — Sehen Sie, Seiner Hochedelgebohrn! Der Herr Marquis ist ein guter Herr, und hat mir schon manches schöne Stük Geld bezahlt, und da möcht' ich ihm einmal zeigen, daß man doch auch kein dummer Hund ist — kurz und gut, Seiner Hochedelgebohrn! — ich will ihm zu Ehren ein Feuerwerk in meinem Garten abbrennen lassen, und, damit ich mich bei Zeiten darnach einrichten kann: so bin ich eben so frei gewesen, und hab' so ein wenig Kundschaft davon einziehen wollen —

Heß. Nun, das freut mich von ihm, mein lieber Mann! Ich will ihn nicht verrathen; aber er muß es fein auch nicht vergessen, mich zum Feuerwerk einzuladen.

Wirth. Das versteht sich ia so, Seiner Hochedelgebohrn! — Das wäre schön, wenn der Herr Schwiegervater nicht dabei wäre! Nein, nein! Da sorgen Sie nur nicht! ich lasse mich nichts an die Hand brennen.

Heß. Es bleibt also bei der Abrede.

Wirth. Mich gehorsamst zu bedanken, Seiner Hochedelgebohrn! (ab.)

Siebente Scene.

Lenore. War das nicht erst der Wirth, bei dem der Marquis logirt?

Heß. Er wars.

Lenore. Was hat er denn haben wollen?

Heß. Ach, du wirsts schon noch erfahren. Es ist ein guter ehrlicher Narr.

Lenore. Ich werds wol also nicht wissen dürfen?

Heß. Du dürftest es schon wissen; aber ich habs ihm eben versprechen müssen.

Lenore. Das wäre das erste Mal, daß du Geheimnisse vor mir hättest!

Heß. Sieh, Frau! ich will dirs wohl sagen — aber du mußt mir versprechen, daß du es bei dir behalten willst.

Lenore. Hier hast die Hand drauf!

Heß. Der gute Narr hat gehört, daß wir dem Marquis unsre Louise geben. Er hat sich also bei mir erkundigt, ob das Gerüchte wahr sei, weil er dem Marquis zu Ehren will ein Feuerwerk abbrennen lassen.

Lenore. Das die Wahrheit?

Heß. Auf Ehr! die reine Wahrheit. Aber laß dichs nicht merken! Der Mann will ihm eine unvermuthete Freude damit machen.

Lenore.

Lenore. Der Einfall — zumal von einem Wirth — ist wirklich nicht uneben. Da kannst du aber auch sehen, in welchem Kredit und Ansehen unser Marquis steht!

Heß. Das seh' ich nun wohl ein. Es hat mich auch keinen Augenblik noch gereut, daß ich ihm das Jawort gegeben habe. Aber, wie gesagt, behalts fein bei dir! Ich habs dem guten Kauz theuer versprechen müssen.

Lenore. Sei dießfalls unbekümmert! Wir beide haben nur einen Mund.

Heß. Das wüßt' ich doch nicht. Denn, wenn wir uns zanken, hör' ich allemal zwei Mäuler.

Lenore. Ja nichts von alten Historien! Ich möchte nun gerne etwas Neues wissen. — Hat sich der Hofrath noch nicht erklärt, um welcher Angelegenheit willen er die Reise gemacht hat?

Heß. Ja, mein Schaz! Er hat sich erklärt. Was denkst du wol?

Lenore. Es wird eben doch noch so heraus kommen, wie wirs uns eingebildet haben? Nicht wahr?

Heß. Nichts weniger, als das! Denn du zielst doch vermuthlich auf Louisen damit?

Lenore. Auf wen anders?

Heß. Ich sage dir also, daß wir uns betrogen haben. Er will und mag Louisen nicht. Es ist ihm gar nicht eingefallen, um sie anzuhalten.

Lenore. Nun bin ich schon zufrieden, daß es nur nicht Louisen gilt. Das Mädchen wäre von Sinnen gekommen, wenn man sie ihrem Marquis nicht gegeben hätte. — Aber, was liegt ihm denn sonst an, das ihn zu der schnellen Reise bewogen hat?

Heß. Du wirst dich wundern, wenn ich dirs erzehle. — Sophien will er zur Frau haben, und ich hab' sie ihm auch schon zugesagt.

Lenore. Sophien, sagst du? Sophien? — — Hast du dich nicht vergessen, Mann? — Im Ernste Sophien?

Heß. Ich hoffe, du wirst nicht glauben, daß ich in solchen Sachen Scherz treibe. — Kurz und gut — er hat um Sophien angehalten, und ich habe sie ihm auch zugesagt.

Lenore. Nun red' ich kein Wort weiter — denn da steht mir der Verstand still. — Ein Mädchen, das er in seinem Leben zuvor noch nicht gesehen hat, das weder Welt noch Anstand besizt, nicht nach der Mode geht, alle gute Gesellschaften meidet, sich ins Zimmer sperrt — ein solches Mädchen — ohne Kopf und Erfahrung — gleich auf den ersten Anblik lieb zu gewinnen, und sie zur Frau haben zu wollen — das sind mir lauter Dinge, die ich immer und ewig nicht zusammen reimen kann. — Ich muß es gestehen, daß ich mich vor

Verwunderung fast auf den Kopf stellen möchte. Und Lembach ist doch wirklich ein feiner Mann —

Heß. Das denk' ich, ist er, ein feiner Mann! Aber, wenn ich dirs sagen werde, wie das zugegangen ist; so wirst du dich bald nicht mehr darüber wundern.

Lenore. Du hast sie ihm also wol selbst angetragen? —

Heß. Pfui Henker! wo denkst du hin? — Bin ich denn ein Esel, daß du mir so was zutraust?

Lenore. Sei ruhig, Männchen! Es war nicht bös gemeint.

Heß. Aber doch bös gesagt — Ich hätte tezt gute Lust, dir von der ganzen Sache kein Wort mehr zu sagen.

Lenore. Das thut mein Männchen gewis nicht. Ich weis es, daß er mich zu lieb hat. Nicht wahr, Herr Heß! Sie erzehlen mir vollends? —

Heß. So macht ihrs, ihr Weiber! Schimpfen und Loben in einem Odem! — Ich will dirs aber doch sagen. — Sophie war vor zwei Jahren mit ihrem seligen Vater im Bade zu Lauchstädt, und Lembach war gerade auch da. Sie lernten sich kennen, und versprachen einander die Ehe. Nun, seit er Hofrath worden ist, und noch obendrein eine fette Erbschaft gethan hat, sucht er sein Ver-

sprechen

sprechen in Erfüllung zu bringen, und hat also förmlich um sie angehalten. Siehst du — das ist der ganze Zusammenhang dieser Historie! — Sie haben auch inzwischen mit einander Briefe gewechselt — damit ich ja nichts vergesse —

Lenore. Das klingt nun freilich ganz anders, als ichs mirs vorgestellt hatte. Aber das vertrakte Mädchen! Liebesbriefe zu wechseln! — Wer muß sie ihr denn aufgesezt haben?

Heß. Sorg' du nicht fürs Aufsezen! Die Liebe sezt sie schon selbst auf.

Lenore. Herr Lembach wird sich aber vermuthlich eine ganz andere Lebensart von ihr vorgestellt haben, als er gefunden hat? —

Heß. Das weiß ich nicht zu sagen. Daß er aber in seinem Schöpfer vergnügt ist, kannst du ihm aus den Augen lesen. Er wird bald wieder da seyn. Er macht nur Visite beim Regierungsrath Hofmann.

Lenore. Weiß es denn auch Sophie schon?

Heß. Ganz natürlich weiß sies, weil er ihrs selbst geschrieben hat, daß er heut bei mir eintreffen, und um sie anhalten würde.

Achte Scene.

Louise. (etwas niedergeschlagen.)

Lenore.

Lenore. Freude, Louise, Freude! Das Ding hat eine herrliche Wendung genommen. Du kommst nun völlig aus dem Spiele.

Louise. O, wenn das wahr wäre! Wenn ich nun weniger zurükhaltend seyn dürfte! — Sie glauben nicht, welche Prüfung der heutige Mittag für mein Bischen Geduld war! In iedem Blik, den mir Lembach zuschikte, glaubte ich die Worte zu lesen: Mädchen, ich will dich zur Frau haben. Und doch — dacht' ich — kannst du mich nicht zur Frau haben.

Heß. Du darfst ganz ruhig seyn, Louise! Er hat gar keinen Gedanken an dich gehabt. Aber Sophie — —

Lenore. Sophie ist der Gegenstand seiner Wünsche. Könntest du dir das einbilden, meine Tochter? — Sophie, das alberne Landmädchen — und ein Hofrath dazu, aus der Residenz! — Das klingt lustig — bei meiner Ehre!

Heß. Alles Schimpfen und Glossenmachen will ich mir iezt verbeten haben. So, wie du, Louise, ist sie nun freilich nicht erzogen worden. Dafür erhält sie aber auch keinen Marquis, wie du.

Lenore. Das war klug gesprochen, Herr Ehemann! Und, wo ich nicht irre, scheint mir auch schon der Hofrath etwas zu gut für sie.

Heß. Das mag nun seyn, wie es will. Ge-

nug, dem Hofrath gefällt sie, und Sophie ist ein gutes Mädchen, und damit gar!

Lenore. Der Hofrath wird sie nun wol neu kleiden müssen, wenn er sie in der Residenz produziren will?

Heß. Dafür lassen wir ihn sorgen. Er wird schon wissen, was er zu thun hat.

Lenore. Der Herr Ehegemahl scheinen bei übler Laune zu seyn.

Heß. Weil ihm die Frau Ehegemahlinn die gute Laune nicht zu gönnen scheint.

Louise. Das wollt' ich nun eben doch nicht, daß Sophiens Verheurathung noch Anlaß zu einem Zwist unter Ihnen geben sollte. Sie ist ein gutes Mädchen, wenn sie auch gleich eine von uns verschiedene Denkungsart hat, warum sollte man ihr den Hofrath Lembach misgönnen? — Sei sie glüklich mit ihm! Mir ist es desto lieber, weil ich dadurch von seinen Ansprüchen befreit worden bin.

Heß. Du sprichst doch einmal vernünftig. Wie wärs denn nun gewesen, wenn Lembach dich, oder Lotten verlangt hätte! — Den Lärm möcht' ich da gesehen haben! — Und nun, da er Sophien gewählt hat, ists meiner Matrone hier abermals nicht gelegen. —

Lenore. Ich habe noch nicht das mindeste Zeichen einer Unzufriedenheit von mir gegeben. Aber

lustig

lustig hab' ich mich über die Mariage gemacht, und das wirst du doch so gar gottlos nicht finden?

Louise. Ich bin mit Allem zufrieden. Am meisten aber damit, daß ich nun meinem Marquis die Versicherung geben kann, daß er von Seiten des Hofraths nichts zu befürchten habe.

Heß. Davor ist er nun sicher — das will ich ihm schriftlich geben. Ich will mirs aber auch iezt von dir ausbitten, daß du Lembachen von nun an weniger kaltsinnig begegnen mögest; denn er ist ein Freund von mir, und wird es nun auch durch seine Heurath von dem ganzen Hause.

Louise. Sie werden noch nie gefunden haben, daß ich nicht ihrem Befehl gefolget hätte.

Heß. (zu seiner Frau.) Auch von dir, mein lieber Schaz, wollte ich mir ein Gleiches ausbitten.

Lenore. So viel Einsicht dürfen Sie mir schon selbst zutrauen. Ich werde Lembachen mit aller Achtung begegnen. — — Mich dünkt, es kommt Sophie die Treppe herunter.

Neunte Scene.

Sophie. Beßter Herr Onkel.

Heß. Du willst dich gewiß wegen der heimlichen Korrespondenz bei mir entschuldigen? — Nicht wahr? — Das Gewissen —

Sophie. Erlauben Sie, Ihnen meinen kindlichen Dank sagen zu dürfen! (küßt ihm die Hand.) Ich weis, was zwischen Ihnen und dem Hofrath Lembach vorgegangen ist.

Heß. Ist er schon wieder da?

Sophie. Ich hab' ihn noch nicht gesehen.

Heß. Wie weißt du denn aber schon, was zwischen mir und ihm vorgegangen ist?

Sophie. Ich sage Ihnen die Wahrheit. Westner, der nasenweise und unverschämte Mensch, hat hier an ihrer Thüre gelauscht, und kam, wie im Triumph, auf mein Zimmer geflogen, um mir gleichsam eine ganz unerwartete Neuigkeit zu verkündigen. Ich wußt' es, daß Lembach heute noch meine Hand von Ihnen verlangen würde — daß es aber schon geschehen sei, hab' ich durch Westnern erfahren.

Heß. Es ist mir recht lieb, daß du mir das gesteckt hast. Wenn ich ihn einmal unter vier Augen habe, soll er mir schon deswegen geputzt werden. Er thuts gewiß nimmer.

Lenore. Bei dem möcht' ich nicht beichten, wenn er Pfarrer würde.

Sophie. Ich hielt es daher für meine kindliche Pflicht, Ihnen auf der Stelle die Empfindungen des innigsten Dankes zu gestehen, wozu Sie mich durch ein so zärtliches Verfahren gegen meinen Lembach auf ewig verbunden haben.

Heß. Du bist gerührt, wie ich sehe, und das freut mich von Herzen. Denn das beweißt mir die Stärke deiner Liebe. Ich hab' ihm dich zugesagt, weil ich voraus sehe, daß ihr zusammen glüklich seyn werdet. Ich habe also blos meine Schuldigkeit bei der Sache gethan, und diese verdienet weiter nicht viel Aufhebens.

Lenore. Man gratulirt Ihnen also, mein liebes Fiekchen!

Louise. Auch von meiner Seite.

Sophie. Sie waren iederzeit gegen mich sehr theilnehmend.

Heß. Fremd wirds mir immer vorkommen, wenn du uns wieder verlassen wirst. Wir waren iezt so ziemlich an einander gewohnt. Aber das fügt der Himmel! — Ich und dein Bräutigam habens schon miteinander ausgemacht, daß wir uns alle Jahre wechselsweise besuchen wollen.

Lenore. Da werd' ich doch auch dabei seyn dürfen?

Heß. Das versteht sich am Rande. Wir müssen ia Jemanden haben, der den Ton angiebt.

Lenore. Nur nicht bitter, Herr Ehegemahl!

Heß. Dein Vermögen, Fiekchen, weißt du so gut, als ich. Es stekt in meiner Handlung. Ich will dir aber die Helfte gleich, und die andere in sechs Monaten zustellen.

Sophie. Das überlaß ich ihrem Gutdünken. Mein Lembach wird es schon mit Ihnen verabreden.

Heß. Du mußt iezt wieder auf dein Zimmer gehen, und dir ia nichts merken lassen, daß du schon bei mir gewesen bist! Denn er hat sichs ausdrüklich bei mir ausgebeten, dir selbst die Nachricht von meinem Jawort überbringen zu dürfen.

Sophie. Ich folge Ihnen. (ab.)

Zehnte Scene.

Lenore. Das Mädchen scheint ganz kirre zu seyn, wenn ich anders recht beobachtet habe.

Louise. Ihre Verschwiegenheit freut mich am meisten. Zwei Jahre lang im Briefwechsel zu stehen, und sich nichts merken zu lassen — das heiß ich an sich halten!

Lenore. Sie wird eben nur uns nichts davon auf die Nase gebunden haben. Lotte hat ganz sicher Wissenschaft davon gehabt.

Heß. Das wollen wir iezt Alles dahin gestellt seyn lassen. Denn geschehene Dinge, sagt man, lassen sich nicht mehr ändern. Zudem ist ia auch Niemanden ein Schade daraus erwachsen.

Lenore. Die Heimlichkeit verdrießt mich aber doch —

Heß. Das dacht' ich gleich. Wenn ich aber an deiner Stelle wäre, so würd' ich mirs hinter das

Ohr schreiben. Ihr pflegt euch immer für so klug und einsichtsvoll zu halten, und hernach kommt so ein albernes Landmädchen daher, wie dus nennest, und überlistet euch dennoch.

Lenore. Das wäre denn also ein Bischen Moral gewesen.

Heß. Wenn dus nicht übel nimmst — es hat so was seyn sollen.

Lenore. Wie werden wirs denn aber mit den Hochzeiten machen?

Heß. Ich denke, sie werden an einem Tage miteinander vollzogen.

Lenore. An einem Tage miteinander? — Das wird sich der Herr Marquis wol schwerlich belieben lassen. Doch will ichs ihm vortragen. Ists ihm recht, so ist mirs auch recht.

Heß. Er wird sich doch hoffentlich nicht schämen, den Hofrath als seinen Anverwandten zu betrachten; sonst hätt' er sich ia auch schämen müssen, Louisen zu heurathen.

Lenore. Wie der Herr Marquis will! Mir ist Alles recht.

Heß. Er bleibt aber auch ziemlich lang aussen — Was das für Geschäfte seyn müssen!

Elfte Scene.

Sophiens Zimmer.

Lembach. Sie nun mein, meine theuerste Sophie! Auf ewig mein! Welch ein Himmel in dem Gedanken liegt, daß Sie nun mein sind!

Sophie. Bester Lembach! Was würde aus mir geworden seyn, wenn Sie nach eben den Grundsäzen gegen mich gehandelt hätten, die iezt so sehr unter ihrem Geschlecht zur Mode zu werden scheinen! — So ganz, so ungetheilt hatten Sie mein Herz schon von dem ersten Augenblik an — Und denk' ich mir erst den Augenblik, wo wir uns trennen mußten —

Lembach. Wo es noch so dunkel, wie Nacht, vor mir lag, ob wir uns ie auch wieder sehen würden? — Wo ich, zu mistrauisch gegen das ganze Menschengeschlecht — ein Fehler, den mir die Erziehung gab — die Worte ihres Vaters, selbst die Worte meiner Sophie noch in Zweifel zog — nicht das Eheversprechen für so heilig und unauflöslich hielt, daß Sie es auch würden erfüllen wollen — wenig auf ihre Treue zehlte, die meinige aber mir desto öfter schwur —

Sophie. Ein Geständnis, das Ihnen Ehr bringt — wenn ich auch gleich das Mistrauen nicht billigen kann, wozu ich Ihnen niemals Anlaß gegeben habe. Der Fehler einiger von uns, die wie die Schmet-

Schmetterlinge lieben, weil sie vermuthlich auch Schmetterlings Seelen haben, kann unmöglich dem ganzen Geschlecht zum Vorwurf gereichen; sonst würd' ich aus dem nämlichen Grunde auch in Ihre Versicherungen ein Mistrauen haben sezen müssen, das ich, wie Sie wissen, doch nicht gethan habe.

Lembach. Und eben dadurch haben Sie mich beschämt, haben mich zu einem andern Menschen gemacht — nicht, daß ich vorher lasterhaft gewesen wäre, oder alles, was Tugend heißt, verachtet hätte — sondern Sie söhnten mich wieder mit der Welt aus, in der ich wenig Edle mehr anzutreffen glaubte, weil ich von Kindheit an war gewarnt worden. Wie viel bin ich Ihnen nicht schuldig!

Sophie. Sezen Sie sich nicht zu sehr herunter! Ich weiß aus eigner Erfahrung, was die Erziehung thut. Sie können sich hier im Hause noch deutlicher davon überzeugen, wenn Ihnen daran gelegen ist, oder, wenn Sies nicht schon gethan haben. — Für die Meinige dank' ich dem Himmel. Sie sehen, daß ein treues, frommes Mädchen für Sie erzogen worden ist, daß weder Verstellung noch Mistrauen kennt — Alles für ehrlich hält, bis es vom Gegentheil überführt wird — ein Mädchen, Lembach, das nur Sie — Sie allein glüklich machen konnten. —

Lembach. Wenn ich an ihre ersten Briefe zurük denke — was ich mich da schämte, nur einen Au-

genblik an ihrer Treue gezweifelt zu haben! Hundertmal lief ich des Tags zu ihrer Silhouette unter dem Spiegel hin — gewiß mit reuvollem Herzen — in der Stellung eines Sünders, der eben abbitten will, und scheele Blicke fürchtet. Hundertmal schwur ich mir dann selber, besser und menschlicher zu denken — nicht gleich iedes Gesicht für die Larve eines Schurken, eines Eidbrüchigen, eines Treulosen zu halten — und warlich! ich hab' es bisher gehalten, was ich mir damals gelobt habe — ich fieng an einzusehen, daß ich nicht der einzige war, dem Tugend und Treue heilige Namen heißen.

Sophie. Wir sind iezt glüklich, mein lieber Lembach! und, wenn ich nicht ganz irre, so sind wir es schon von unsrer ersten Bekanntschaft an gewesen, denn — wir verstanden uns. Reine Liebe belohnt sich selbsten — nur mit dem Unterschied, daß sich der unsrigen gar kein Hindernis entgegen stellte, während daß andere eben so rein und zärtlich Liebende mit unübersehbaren Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und das gehofte Ziel meistens erst dann erreichen, wenn sie der innere Gram für die Freuden des Lebens schon ziemlich abgestumpft hat.

Lembach. Und wissen Sie denn, daß ich beinahe selbst zu einem Misverständnisse hier im Hause Anlaß gegeben hätte?

Sophie. Ich wußt' es — und hatte Mühe,

das

das Lachen zu verbergen. — Sie werden Louisen schon noch näher kennen lernen! denn Verläumden ist meine Sache gar nicht. Jedermann glaubte, Sie kämen, um sie zu werben — ganz Holland befand sich in Noth — und ich — hatte ihren lieben Brief in meinem Busen — wußt' es ganz anders — sah der Verwirrung mit zu — Sie werden den Bräutigam auch noch kennen lernen — es ist ein französischer Marquis.

Lembach. Der vermuthlich mit Luftschiffen segelt?

Sophie. Wenn sich auf Ahndungen zu verlassen wäre; so würd' ich meine Meinung bald sagen. Ich ahnde in der That nichts Gutes. Man kann sich aber auch leicht irren —

Lembach. Wovon Sie ein Beispiel an mir selbst haben, nur, daß mein Irrthum zu sehr ins Allgemeine gieng.

Sophie. Sie lieben mich doch, Lembach?

Lembach. Unaussprechlich, meine Sophie!

Sophie. So versprechen Sie mir, mit keiner Silbe mehr von ihrem Irrthum zu reden!

Lembach. Ich versprech' es Ihnen, mein Engel! weil ich nun auch glaube, daß Sie mir ihn verziehen haben.

Sophie. Aber nun noch eine Bitte!

Lembach. Und die bestunde? —

Sophie. In Vielem und Wenigen zugleich. — Sie haben Lotten am Tische gesehen — das gute theilnehmende Mädchen — meine einzige wahre Freundinn! — Hat sie Ihnen gefallen?

Lembach. Was wollen Sie mit dieser Frage?

Sophie. Sie dürfen nicht darüber betreten seyn. Meine Frage ist ganz unschuldig. Sagen Sie mir aufrichtig! Hat sie Ihnen gefallen?

Lembach. Ja! Sie hat mir gefallen. Wie einem eben ein Frauenzimmer gefällt, dem man nicht mit Liebe verwandt ist —

Sophie. Gut! Denn das versteht sich von selbsten. — Glauben Sie wol, daß es Ihnen auch in der Folge angenehm seyn würde, wenn ich sie mir von Ihnen zur Gesellschafterinn ausbäte? —

Lembach. Warum nicht, meine gute Sophie! Aber es fragt sich nur, ob sie auch gerne mitgeht — ob sie die Erlaubnis dazu von ihren Eltern erhalten wird?

Sophie. Für das erste ist schon gesorgt, und das zweite betrift eben meine Bitte. Das Mädchen sehnt sich von ihren Eltern weg, weil sie nicht geachtet ist; und geachtet ist sie um deswillen nicht, weil sie mit ihrer Mutter und Schwester nicht gleich denkt — Also — Sie verstehen mich nun.

Lembach. Ich soll ihr die Erlaubnis dazu verschaffen? — Eine Kleinigkeit, dünkt mich. Heß

ist

ist ganz zuverlässig auf meiner Seite — vielleicht auch Madame, weil ich sie durch meine Erklärung aus einer so großen Noth gezogen habe. Damit wir aber unsers Vorhabens desto gewisser sind; so gehen Sie mit mir! Ich will angreifen — unterstüzen Sie mich! Madame müßte wirklich sehr wenige Diskretion besizen, wenn sie mir das abschlagen wollte. (Beide ab.)

Zwölfte Scene.

Louisens Zimmer.

Marquis. Sehen Sie, daß ein Franzose Kourage hat, und, was er sich vornimmt, auch durchsezt! Das dachten Sie heute in Wilhelmsau gewis nicht, daß Sie drei Stunden darauf meine erklärte Braut seyn würden?

Louise. Ich gestehe Ihnen, daß ich das nicht dachte. Aber eben darum lieb' ich Sie nun gedoppelt. — O, wie wird mir so wohl seyn, wenn ich einmal mit Ihnen nach Frankreich reise! — Mein Vaterland wird mir nun täglich mehr zuwider.

Marquis. Mit der Reise wirds nun freilich noch einigen Anstand haben; denn ich zweifle sehr, ob ihre lieben Eltern ihre so weite Entfernung gleich izo zugeben werden. Die Trennung wäre zu groß — geschähe fast auf die ganze Lebenszeit — und Sie wissen, wie zärtlich Sie von ihnen geliebt werden.

Louise. O, ich fürchte das Reisen gar nicht.

Meine

Meine Eltern willigen gewis ein, wenn ich sie darum bitte. Was kümmert mich das einfältige Teutschland! — In Frankreich fahren wir sodann von einem Guth aufs andere, bisweilen auch nach Paris — gehn in die Oper — nicht wahr, Herr Marquis, das soll ein lustigers Leben werden, als wir hier haben?

Marquis. Ganz natürlich giebt es da mehr Veränderungen, als hier in Teutschland. Aber ich versichere Sie — der teutsche Grund und Boden ist doch auch so uneben nicht. Sie sehen, ich rede unparteiisch. Und, wenn ich die Wahrheit sagen soll — beste Louise! — ist nicht jeder Ort ein Himmel für mich, wenn ich Sie dabei an meiner Seite habe? —

Dreizehnte Scene.

Heß. Ei, ei, Herr Marquis! Sie da bei Louisen? — Und ich schicke die ganze Stadt nach Ihnen aus, um sie einladen zu lassen.

Marquis. Ich bin den Augenblik erst gekommen, weil meine Geschäfte nicht eher zu Ende giengen. Weil ich aber in ihrem Zimmer schon andre Gesellschaft hörte, so macht' ich linksum, und hieher zu meiner Louise.

Heß. Nun, das ist doch brav, daß Sie so Wort gehalten haben. Jezt wollen wir recht vergnügt beisammen seyn. Ich merk' es schon, ich werde heut noch ausgelassen lustig.

Marquis. Ich würde mich glüklich schäzen, wenn auch meine Person etwas dazu beigetragen haben sollte, oder noch beitragen würde.

Heß. Ganz natürlich, ganz natürlich! Kommen Sie nur iezt gleich mit herunter!

Marquis. Wenn Sie es erlauben, so bleib ich noch etwas bei Louisen.

Heß. Ach, Sie müssen mir heute nichts abschlagen! Hab' ich Ihnen doch auch nichts abgeschlagen? Und iezt sind wir einmal so vergnügt beisammen. — Gehen Sie! Louise geht schon auch mit.

Marquis. Ist denn die Assemblee sehr zahlreich?

Heß. Als wenn Sies nicht wüßten! — Hofrath Lembach ist angekommen, und schäzt sichs sicher für eine sehr große Gnade, wenn er Gelegenheit erhält, mit Ihnen bekannt zu werden. Sie glauben nicht, was er für ein guter, rechtschafner, und aufgeräumter Mann ist!

Marquis. Hofrath Lembach also? — Und das die ganze Assemblee? — Und dessen wegen soll ich nicht länger bei meiner Louise bleiben dürfen? Soll sein Hofraths Geschwäz mit anhören?

Heß. Sie müssen nicht wunderlich seyn, Herr Marquis! — Lernen Sie ihn nur erst kennen! Ich stehe dafür, binnen vier und zwanzig Stunden sind sie die besten Freunde. Es ist ein herzensguter Mann.

Mar-

Marquis. Wenn Sie kein Blutvergiesen in Ihrem Hause haben wollen, so verhüten Sie unsre Zusammenkunft! Sie wissen, ich bin sehr hizig von der Stirne.

Heß. O du heiliger Nepomuk! Wie kommen Sie da aufs Blutvergiesen? — Ich könnte mirs gar nicht einfallen lassen, was Anlaß zu einem Blutvergiesen geben sollte.

Marquis. So muß ich billig über Sie selbst wundern. Steht nicht der Anlaß dazu hier in unsrer Mitte? — Ist nicht Lembach in der Absicht hieher gekommen, sich Louisens Hand von Ihnen auszubitten? Kann das wohl gutes Geblüt bei mir geben, wenn ich den Purschen ansichtig werde? — Er dürfte mir nur ein zweideutiges Wort sagen, so verlör' ich schon die Fassung, und er vielleicht den Kopf. —

Heß. Ums Himmels willen, wie mögen Sie doch so aufgebracht seyn! Um Nchits, und wieder Nichts gleich so desperat reden! — (zu Louisen) Hast dus denn deinem Bräutigam noch nicht gesagt, warum Lembach gekommen ist?

Louise. Wir waren kaum mit den Entree-Komplimenten fertig, als der Herr Vater herein traten. Ich würd' es sonst schon gesagt haben.

Heß. Ja, wenn das ist, mein lieber Herr Tochtermann! da muß ich Ihnen freilich etwas

Recht

Recht geben. Sie sind also von der Sache noch gar nicht unterrichtet?

Louise. (zum Marquis) Lembach hat gar nicht um mich angehalten, mein bester Marquis! Sie thun ihm also Unrecht, wenn Sie ihn hassen wollen.

Heß. Ja wol! thäten Sie ihm Unrecht. Er hat ia blos meine Niece verlangt, und die hab' ich ihm auch schon zugesagt.

Marquis. Ihre Niece, Herr Heß? — Das ließe sich nun wol hören! Wenn ich Ihnen aber gestehe, daß ich ihn heute im Hergehen erblikt habe, daß mir seine ganze Person, besonders aber seine naseweise Visage unausstehlich zuwider und fatal ist — was sagen Sie dann dazu?

Heß. Das haben Sie sich vielleicht nur eingebildet, weil Sie einmal schon wider ihn eingenommen waren. Jezt ist das Ding ganz anders. Sie sahen ihn im Profil — nun müssen Sie ihn auch en Face sehen — Ich wette, daß er Ihnen gefallen wird. Kommen Sie nur mit mir!

Marquis. Und ich wette, daß er mir nicht gefallen wird. — Und wenn ich auch dieß Alles nicht achten wollte; so hab' ich doch gegenwärtig starkes Kopfweh, das mich zum unerträglichsten Gesellschafter machen müßte, und also würden Sie mir immer einen sehr großen Gefallen erzeigen, wenn Sie mich für diesmal damit verschont ließen.

Louise. Wenn nun aber ich bitte? Sind Sie dann auch noch so fest in ihren Vorsaz, den Anblik des Hofraths zu meiden?

Marquis. Beste Louise! — Sie mich bitten, daß ich mich ennüyren soll? Daß ich mich ärgern, daß ich krank werden, daß ich vielleicht gar sterben soll?

Louise. Unmöglich können Sie das im Ernste reden. Sie werden sich weder ärgern, noch krank werden — am allerwenigsten aber sterben. — Ich dächte vielmehr, Sie ergriffen diese Gelegenheit, um mich im Triumph zu produziren — um es den Hofrath fühlen zu lassen, daß Sie Marquis seien — um meiner Mutter die Freude zu machen, Sie ihren Schwiegersohn nennen zu dürfen. Dünkts Ihnen nicht so?

Marquis. (in ziemlicher Verlegenheit) Sie zürnen vielleicht, wenn ich es abschlage, oder glauben vielleicht —

Louise. Das heißt also: Sie wollen mich hinunter begleiten? —

Marquis. Weil Sie es so befehlen, meine liebe Louise! Ausserdem aber — ich versichere Sie auf Ehre, daß ich ganz rasendes Kopfweh habe.

Heß. Das hat nichts zu bedeuten, Herr Schwiegersohn! Ich habe schon so einen gewissen Wein im Keller, der alle dergleichen Schmerzen und Vapeurs

peurs vertreibt — da soll Ihnen gewis geholfen werden. Kommen Sie nur! Kommen Sie nur!

Marquis. Es giebt also iezt gedoppelte Hochzeit in ihrem Hause?

Heß. Wie anders, Herr Marquis? Das macht mich eben so lustig und aufgeräumt, weil Alles so hübsch nach Wunsch geht. Drum denk' ich, es soll heut so eine Art von Festin bei mir geben.

Marquis. Das darf ich nun freilich mit meinem Kopfweh nicht verderben — zumal, da es doch hauptsächlich auf meine Wenigkeit gemünzt seyn wird.

Heß. Das können Sie sich leicht vorstellen, daß Sie die Hauptperson sind. Ihnen zu Ehren thut man ein Uebriges. Und wenn Sie erst vollends wüßten! — o Sie sind doch wirklich ein Herr, der überall beliebt ist — wenn Sie es wissen sollten —

Marquis. Was meinen Sie damit?

Heß. Ichs wills Ihnen im Vertrauen sagen; aber Sie müssen es fein hübsch bei sich behalten — — Ihr Wirth will Ihnen zu Ehren ein Feuerwerk abbrennen lassen.

Marquis. Mein Wirth? Ein Feuerwerk? — Was sagen Sie da? —

Heß. Sie dürfen mirs sicher glauben. Er hat mirs vorhin selbst gesagt.

Marquis. Ihnen selbst? — Wie ist das zugegangen.

Heß. Er hat sich so unter der Hand bei mir erkundigt, ob es wol auch gewis sei, daß Sie Louisen heurathen würden; und wie ichs denn bekräftigte, und die Ursache von ihm wissen wollte: so gestand er mirs im Vertrauen, daß er ein Feuerwerk für Sie anstellen wolle. Aber Sie müßen sich ia nichts merken lassen! Denn es soll Alles inkognito geschehen.

Marquis. (für sich.) Der Spizbube! Das hat er fein gemacht.

Heß. Nicht wahr, Sie freuen sich selbst darüber?

Marquis. So gar viele Attention hätt' ich in der That nicht von ihm erwartet. Ich bin begierig darauf.

Heß. Da sehen Sie doch, wie Sie Jedermann so lieb hat! Und wie wohl mir das thut — als Schwiegervater — Sie können sichs leicht einbilden. Doch — wir verplaudern hier die Zeit, und die Gesellschaft wartet auf uns. (Alle ab.)

Vierzehnte Scene.

Hessens Zimmer.

(Lembach, Sophie, Lenore und Lotte beisammen.)

Lembach. (zu Lenoren) Sie sind es also zufrieden, daß ich Charlotten mit mir nehmen darf?

Lenore. Ich wüßte gar keine Einwendung, mein Herr Hofrath! Den Konsens meines Mannes haben Sie ohnehin schon, und also ist es richtig. Lotte darf mit Ihnen.

Lotte. O, ich danke Ihnen, meine liebe Mamma! Recht sehr dank' ich Ihnen. Ich würd' es nicht haben aushalten können, wenn ich von meinem Fiekchen hätte getrennt werden sollen.

Sophie. Ich behalte also eine Freundinn, dies weis, wie sehr ich sie hochschäze — eine Freundinn der That nach. Es wird schwer halten, gute Lotte, bis ich dich wieder loslasse. Das könnte dich vielleicht um manchen Freier bringen.

Fünfzehnte Scene.

(Heß, Marquis, und Louise.)

Heß. Da bring' ich sie nun, die Leutchen! Der Herr Hofrath werden nicht gewußt haben, warum wir so lange aussen bleiben. Aber wir haben uns eben im Diskours vertieft. — Der Herr Marquis hier sind gar belesen, haben die Welt gesehen

Lembach. (zum Marquis.) Ich habe also die Gnade, in der Person des Herrn Marquis auch zugleich den Bräutigam der Mademoiselle Louise zu verehren?

Marquis. (sehr gleichgültig und halb das Gesicht abwendend.) Der bin ich!

Lembach. (etwas verlegen.) Sie werden mir also erlauben, daß ich Sie meiner größten Hochachtung versichere, und mir zu der Verwandschaft mit Ihnen, wozu ich nun durch meine Sophie gelange, Glük wünsche.

Marquis. (in dem vorigen Tone.) Ich wünsche mir ebenfalls Glük. Sie sind Herr Hofrath Lembach aus Braunschweig, wie man mir gesagt hat?

Lembach. (in dem nämlichen Tone) Der bin ich!

Marquis. Was macht ihr Herzog? — Ist er noch wolauf?

Lembach. Ich weiß es wenigstens nicht anders.

Marquis. Vor vier Jahren einmal hab ich in Strasburg eine Parthie Tarok mit ihm gespielt. Man mußt' ihn lieb gewinnen, wenn man ihn nur sprechen hörte.

Heß. Ja! das glaub' ich Ihnen. Bleiben Sie nur noch länger in Deutschland; Sie werden schon noch mehr solche Fürsten finden.

Louise. Wir könnten ja erst noch eine Reise in Teutschland herum machen, ehe wir nach Frankreich zurük giengen. Meinen Sie nicht, Herr Marquis?

Heß. Unter Jahr und Tag laß ich Sie so noch nicht aus meinem Hause — das sei Ihnen einstweilen vorläufig angekündigt!

Marquis. Das kommt Alles auf Zeit und Umstände an. Ich bleibe hier — gehe nach Frankreich — reise in Teutschland herum — ie nachdem mich vielleicht auch meine Laune bestimmt. Das läßt sich Alles noch abmachen, wenn die Hochzeit vorbei ist.

Heß. So denk' ich ebenfalls in diesem Punkt. Man kann sich alsdann entschließen, und den Entschluß auch wieder abändern, so oft man will.

Lenore. Es wird iezt nur auf ihre Entscheidung ankommen, wenn Sie das Beilager vollzogen wissen wollen. Wir unterwerfen uns gänzlich ihren Befehlen, Herr Marquis!

Marquis. Madame, Sie sind allzu gütig! Doch — wenn ich bitten dürfte — —

Heß. Ei, nur heraus damit! Sie habens ja schon gehört, daß wir es auf ihre Entscheidung wollen ankommen lassen.

Marquis. Wenn ich also bitten darf — Sie wissen, ich bin ein feuriger Liebhaber — der nächste Donnerstag schien mir zu unserer Trauung der gelegenste zu seyn.

Lenore. Und uns ist ers auch. Auf meine Ehre, uns ist ers auch. — Es bleibt also dabei auf den Donnerstag?

Marquis. Wenn Sie sonst nichts dabei zu erinnern haben, so bleibts dabei. — Louise! was sagen Sie dazu? —

 Louise.

Louise. Eine Frage, mein lieber Marquis, die Sie sich selbst beantworten können!

Lenore. (zum Marquis.) Und, wie wollen Sie denn die Trauung gehalten wissen? Oeffentlich, oder zu Hause?

Marquis In Frankreich läßt sich keine Seele mehr öffentlich trauen. Das geschieht allzeit zwischen vier Wänden.

Heß. Da siehst du, Frau! Wer von uns beiden hat nun Recht gehabt?

Lenore. Du darfst darüber ganz und gar nicht froloken. Ich sagte dirs ia gleich, daß es auf den Ausspruch des Herrn Marquis ankomme. — Es fragt sich nun aber auch, ob dem Herrn Hofrath der nämliche Tag gelegen ist, und ob Sie in Ansehung der stillen Trauung mit dem Herrn Marquis gleich denken? —

Lembach. Vollkommen gleich, meine beste Madame! Und auch der Tag ist mir sehr gut gewählt, weil ich nicht längern Urlaub erhalten habe. Ich könnte dann desto froher wieder zurük reisen, und meine Sophie wird es hoffentlich auch zufrieden seyn.

Sophie. Sie haben iezt über mich zu gebieten, und ihren Befehlen folg' ich gerne.

Heß. Also wärs denn nun richtig, meine lieben Kinder! — Sie verzeihen, meine Herren! Daß ich

auch

auch Sie in dem vertraulichen Tone mit angeredet habe. Aber heut müssen Sie mir wirklich etwas zu Gute halten Meine Freude hat keine Mäßigung, und da red' ichs denn gerade so heraus, wie mirs in den Wurf kommt. Deswegen bin und bleib' ich doch der Kaufmann Heß, und meins mit allen gut, die mir nichts in den Weg legen.

Sechzehnte Scene.

Westner. (den Friz an der Hand.) Die hochansehnliche Gesellschaft wird es mir verzeihen, daß ich sie vielleicht in wichtigen Unterredungen störe.

Heß. Nun, was giebts denn, Herr Westner? Hat sich etwa mein Friz nicht gut aufgeführt? (leise zu Sophien.) Er wird doch beim Teufel nicht wieder gelauscht haben? —

Westner. O bei Leibe, Herr Heß! Seine Aufführung ist die beste, und ich zweifle, ob Sie Gelegenheit, über ihn unzufrieden zu seyn, haben werden, so lang er sich unter meiner Aufsicht befinden wird.

Heß. Das heiß' ich doch wirklich mit großer Zuversicht von sich selbst gesprochen! Inzwischen Sie könnens auch, und sind der Mann darnach. Einem andern würd' ich das übel nehmen.

Marquis. (zum Lembach) Ich habe dem Herrn hier einen Pfarrdienst auf einem meiner Güter versprochen.

Lembach. Ich hoffe, daß er sichs für ein Glük schäzen wird, einem solchen Patron dienen zu dürfen.

Heß. Ihr Anbringen also, Herr Westner? —

Westner. Es ist zwar im Grunde nur eine Kleinigkeit — indessen ist mirs doch darum wichtig, weil ich meine Lektion darüber abbrechen mußte. — Ich lies meinen Eleven aus dem Französischen ins Teutsche übersezen, und da stieß mir ein Wort auf, daß ich in meinem Leben noch nicht gehöret habe, und auch alles Nachsuchens ungeachtet in keinem Lexikon finden konnte. Ich wollte mir deswegen die Freyheit nehmen, und den Herrn Marquis um eine gütige Auskunft bitten, weil sie nach meiner Einsicht, zumal, als ein gebohrner Franzose, sie am besten ertheilen können.

Marquis. (wird ängstlich.) Ein sehr schmeichelhaftes Zutrauen!

Westner. Ich wüßte in der That nicht, an wen ich mich in dergleichen Fällen sichrer wenden könnte.

Heß. Ja, da haben Sie wol Recht! Was das französische anbelangt, müssen wir Alle erst vom Herrn Marquis lernen.

Marquis (immer noch etwas ängstlich.) Und wie heißt denn das Wort, das Sie noch nicht gehört haben wollen?

Westner. Matricaire — wenn es anders nicht verdrukt ist.

Marquis. (sehr verlegen.) Matricaire — Matricaire — ich glaube sicher, es muß verdrukt seyn. Das Wort hab' ich selbst in meinem ganzen Leben noch nicht gehört. Oder es müßte ein besonders Modewort seyn, das erst seit meiner Abwesenheit aus Frankreich aufgekommen, und seit dem gäng und gebe geworden wäre.

Westner. Das könnte zwar auch seyn. Alleine — mit ihrer gnädigen Erlaubnis! — das Buch, worinn es steht, ist schon vor fünfzehen Jahren gedrukt.

Marquis. (erschrikt.) So möcht' ich doch toll werden! — Wenn ein Franzose seine eigene Muttersprache nicht mehr recht weiß, was werden da die Leute von mir denken? — Matricaire — ich kann mir gar nicht vorstellen, woraus es nur zusammen gesezt seyn sollte. — Es ist ganz sicher ein neuer Name von einer besondern Frisur, oder Kleidung, oder sonst dergleichen, wie denn das in Frankreich gar nichts Seltenes ist — aber, auf meine Ehre! ich kann es nicht teutsch geben. Es ist mir ein für allemal unbekannt.

Lembach. (der inzwischen den Marquis sehr aufmerksam betrachtet, und sein Erstaunen durch Mienen verrathen hatte, zu Sophien.) Ich wittre nichts Gutes, meine Sophie!

Westner. Es wäre doch sonderbar, wenn wir das matricaire nicht herausbringen sollten. — Ganz neu kann es unmöglich seyn, weil das Buch schon so alt ist, und dennoch stehts in keinem Lexikon.

Marquis. (stellt sich noch immer, als ob er nachsänne) matricaire —

Heß. (der über des Marquis Betragen sich sehr betreten bezeigt) Ich wollte gerne Auskunft geben, wenn ich nur könnte. Aber so gar tief hab' ich mich niemals in das Französische hinein verirrt.

Sophie und Lotte (bezeigen über des Marquis Verlegenheit große Freude.)

Lenore. (merkt das, und wird ungeduldig) Ach, was brauchen Sie sich da so lange den Kopf zu zerbrechen! Die Lektion kann deswegen doch fortgesezt werden. Gehen Sie nur wieder auf ihre Stube, Herr Westner! Es wird dem Herrn Marquis schon noch beifallen. Wie leicht, daß man so ein lumpichtes Wort vergißt.

Marquis. Um Vergebung, Madame! Es kann mir gar nicht beifallen, weil ichs in meinem Leben noch nicht gehört habe. Es ist ganz zuverlässig eins von den Modewörtern.

Lembach. Wenn Sie mich versichern, Herr Marquis, nicht unwillig auf mich zu werden; so will ich auch meine Meinung darüber sagen, und vielleicht dem Streit ein Ende machen.

Mar-

Marquis. Au contraire! Sie würden mich sehr dadurch verbinden. Denn ich kann mirs auf Ehre nicht beifallen lassen.

Lembach. Es sei also! — Wir haben hier zu Lande eine Pflanze, die man Mutterkraut nennt. Gerieben giebt sie einen angenehmen Geruch, und getroknet wird sie auch zuweilen als Thee gebraucht. Dies ist die nämliche Pflanze, die der Franzose matricaire nennt. Ich bitte aber um Verzeihung —

Marquis. (beschämt und verlegen) Also Mutterkraut, Herr Hofrath?

Westner. Richtig, richtig! Jezt kommt der Sinn von der ganzen Stelle heraus (zu Lembachen) Ich verehre ihre Kenntnisse mit lautem Beifall.

Heß. (in ziemlicher Unruhe) Sollte mans denn glauben, daß so ein einziges Wort so viel zu schaffen machen könnte? —

Lenore. Ich hätte gute Lust, all' das Mutterkraut aus unserm Garten heraus reisen zu lassen.

Heß. Das würdest du doch nicht gut machen, weil mans ja zu Thee brauchen kann.

Louise. Der Himmel bewahre mich vor solchem Theetrinken!

Lembach. Ich wundre mich gar nicht, daß es dem Herrn Marquis nicht beigefallen ist. Es geht uns Teutschen mit unsrer Muttersprache oft eben so. Der Sachse nennt Käthe, was der Franke Schrank

nennt,

nennt. Sie sind beide Teutsche, und wohnen nur in verschiedenen Provinzen. Und doch ist es sehr gewöhnlich, daß bei solchen Worten keiner den andern versteht.

Heß. Da erinnern Sie mich an meine Jugend-Jahre zurük. Es ist Alles wahr, was Sie da sagen.

Lembach. Und eben so kanns in Frankreich auch seyn. Das Mutterkraut hat vielleicht nur in einigen Provinzen den Namen Matricaire, und in den übrigen heißt es wieder anders.

Marquis. (etwas munterer) Das wollt' ich eben auch sagen. Denn, wenn man diesen Fall nicht annähme, so müßte man eine ganz impardonable Unwissenheit bei mir voraus sezen. — Sie haben mich diesmal wirklich aus einer großen Verlegenheit gezogen.

Lenore. (zu Westnern) Sie können ein andermal was Bessers thun, als die Gesellschaft mit solchen Frazen zu stören.

Heß. Das ist nun auch wieder nicht recht von dir gesprochen. Es freut mich vielmehr, daß Herr Westner der Sache auf den Grund sehen will. So sieht man doch, daß ihms ein Ernst ist.

Westner. Ich bitte tausendmal um Verzeihung. Wenn ich das vermuthet hätte —

Marquis. Seyn Sie ohne Sorgen, Herr Westner! Es nimmts Ihnen kein Mensch übel.

Westner. (mit Frizen ab.) Sieb-

Siebzehnte Scene.

Lenore. (zu Lotten.) Du könntest dich iezt ein Bischen im Hauswesen umsehen. Denn iezt weißt du doch auch mit, was Matricaire heißt.

Lembach. Es scheint, Madame sind etwas ungehalten über den Vorgang. — Mir thuts von Herzen leid —

Lenore. Ganz und gar nicht, Herr Hofrath! Ich sehe nur nicht ein, warum das Mädchen noch den ganzen Diskours hat mit anhören müssen. Sie könnte längst ihrer Arbeit nachgegangen seyn.

Lembach. An einem Tage, wie der heutige ist?

Heß. Ja wol, Herr Hofrath! — Du bist doch wunderlich, Frau, daß du sie auch heut nicht einmal willst feiern lassen. Laß sie nur einmal fort seyn! hernach würdest du sie gerne wieder zurük haben mögen.

Lotte. Mamma habens ia so gar böse nicht gemeint. (ab.)

Achtzehnte Scene.

Heß. (zum Lembach.) Sie müssen es meiner Frau nicht übel nehmen, wenn sie zuweilen sich ihrer Laune Preis giebt. Das geht, wie mit den Mondsbrüchen. Bald erstes, bald leztes Viertel.

Lembach. Ich habe in den Reden der Madame

dame Heß nicht das mindeste Beleidigende für mich gefunden. Ich hoffe aber auch Niemanden aus der Gesellschaft hier beleidigt zu haben.

Heß. Mich wenigstens nicht.

Lenore. Mich auch nicht.

Louise. Mich eben so wenig.

Marquis. Und mich am allerwenigsten. Ich bewundre vielmehr ihre Kenntnis von einer ausländischen Sprache, die so viel Eigenthümliches an sich hat, und eben deswegen auch nicht leicht ist. Gefällt es Ihnen, mir ihre Freundschaft zu schenken; so verpflichten Sie mich zu inniger Dankbarkeit. Ich werde sie gewiß nicht misbrauchen, sondern stolz darauf seyn, einen Mann von so schäzbaren Vorzügen meinen Freund nennen zu dürfen.

Lembach. Sie erweisen mir dadurch eine ganz ausserordentliche Ehre.

Heß. Sehen Sie, Herr Marquis! Hab' ichs nicht gesagt, daß sie bald Freunde seyn würden? —

Marquis. In der That! Ihre Prophezeiung ist sehr schnell in die Erfüllung gegangen.

Lembach. Weil wir aber nun Freunde sind: so erlauben Sie mir auch, Ihnen ein Geständnis abzulegen, das ich ausserdem ganz gewiß würde zurük gehalten haben. Sie müssen mir aber erst versprechen, es für keine Beleidigung anzunehmen!

Marquis. Ich versprech' es Ihnen.

Lembach. So muß ich Ihnen denn sagen, daß mich heute ihr erster Anblik ganz ungewöhnlich frappirt hat. Sie haben so viele Aehnlichkeit — so ganz zusammen treffende Aehnlichkeit — in der Bildung, in der Sprache, im Gange — kurz, in ieder ihrer Bewegungen mit — — darf ichs sagen, mit wem?

Marquis. (der sich inzwischen sehr sichtbar verändert hat.) Sagen Sies nur!

Lembach. Ich stehe wahrhaftig fast aufs Neue an, meine Gedanken zu sagen. Es könnte Sie doch vielleicht beleidigen.

Marquis. Es beleidigt mich ganz gewis nicht. Sagen Sies nur gerade heraus, mit wem ich eine so große Aehnlichkeit habe!

Lembach. Nicht nur Aehnlichkeit, sondern beinahe Gleichheit — sollte man sagen. Es war — mein ehemaliger Schneider in Braunschweig.

Marquis. (erschrikt) Also mit ihrem ehemaligen Schneider hätt' ich so viel Aehnlichkeit? — Gott bewahre! — Was man oft anhören muß!

Lembach. Sie versprachen mir, es für keine Beleidigung anzunehmen. Vergessen Sie das nicht!

Marquis. Nein, mein Freund! Es beleidigt mich auch in der That nicht. Aber sonderbar ists doch immer, daß ein französischer Marquis, und ein Schneider in Braunschweig so viele Aehnlich

keit, so ganz zusammen treffende Aehnlichkeit in der Bildung, in der Sprache, im Gang — kurz, in allen ihren Bewegungen miteinander haben.

Lenore. Das sollte wol das Desert zum Matricaire seyn — nicht wahr, Herr Hofrath?

Lembach. Der Herr Marquis versprachen, es ohne Gedanken an eine Beleidigung anzuhören, und scheinen ihr Versprechen auch halten zu wollen. Aber Madame legen mir eine Absicht zur Last, an die ich gar nicht gedacht habe.

Louise. Man sollte doch billig den Schneider kommen lassen, um sich von der so großen Aehnlichkeit näher zu überzeugen.

Lembach. Ich würde selbst dafür sorgen, wenn es möglich wäre. Denn Sie würden dann wahr finden, was ich erst gesagt habe. Allein iener Schneider ist nicht mehr am Leben. Er war ein sehr geschikter Arbeiter, dabei aber etwas liederlich, und verlies endlich seine Mutter, ohne Abschied zu nehmen. Er soll in Holland auf der See gestorben seyn.

Lenore. In so fern ist es also doch Schade um ihn, weil wir nun keine Vergleichung anstellen können. Vielleicht kennen Sie aber auch noch einen Schuster, der dem Marquis ähnlich sieht?

Heß. O weh, o weh! Wo rennst du wieder mit deiner Zunge hin? — (zu Lembachen.) Was ich Ihnen vorhin von Mondsbrüchen gesagt habe —

Lembach.

Lembach. Kommen Sie, meine Sophie! Wir wollen in den Garten, und frische Luft schöpfen. (beide ab.)

Neunzehnte Scene.

Heß. Du bist aber auch gar zu hizig gegen den Hofrath ausgefallen.

Lenore. Wie ers verdient hat. — Ist das nicht äußerst impertinent, dem Herrn Marquis hier so frischweg unter die Nase zu sagen, er sehe seinen ehemaligen Braunschweiger Schneider gleich? — Und das so kaltblütig — so mit der größten Indiskretion?

Heß. Es wäre mir freilich selber lieb, wenn der ganze Diskours beiseite geblieben wäre. Inzwischen, was schadets denn am Ende, wenn man die Sache beim Licht besieht? — Ists denn was Unerhörtes, daß hohe und niedere, reiche und arme Leute einander ähnlich sehen? Muß sichs nicht auch ein Fürst gefallen lassen, wenn ihm der schlechteste Taglöhner ähnlich sieht? Und da willst du iezt so viel Aufhebens davon machen, da selbst der Herr Marquis sich nicht unruhig darüber bezeigt? — Zank' lieber mit unserm Herr Gott; daß er dich erschaffen hat! Es könnte leicht seyn, daß dir die schlechteste Marquetenderinn ebenfalls ähnlich sähe.

Lenore. Für so was hast du gar keinen Sinn,

mein lieber Schaz! Nimm mir das nicht übel, Es kommt hier Alles auf das Comment an.

Heß. Wenn du dir nicht mehr zu helfen weißt, so verfällst du aufs Schimpfen — wies unser lieber Schwager auch macht. — Natürlich kommts aufs Comment an; das geb ich dir gerne zu. Hat es denn aber Lembach nicht beobachtet? Hat ers nicht im Voraus gesagt: man möcht' es als keine Beleidigung ansehen, er woll' es blos als Freund reden? — Ueberleg' doch erst, worüber du streiten willst! Der Herr Marquis hier werden mir Recht geben müssen.

Marquis. Recht muß ich Ihnen freilich geben. Inzwischen kann ichs doch nicht leugnen, daß mir die Vergleichung etwas sensibel fiel, ob ich mir gleich vorgenommen hatte, mich durch nichts beleidigen zu lassen.

Zwanzigste Scene.

Bedienter. Ihr Wirth, Herr Marquis!

Marquis. Was will er denn schon wieder? — Er soll nur warten, ich woll' gleich hinaus zu ihm kommen. (Bedienter ab.)

Heß. Vielleicht gar schon wegen des Feuerwerks?

Ein und zwanzigste Scene.

Wirth. Sie werden verzeihen, Seiner Hochedelgebohrn!

Marquis. Je, was Teufel! — Wer hieß ihn denn in die Stube herein kommen? Hab' ichs ihm nicht sagen lassen, er soll warten, und ich woll' zu ihm hinaus kommen?

Wirth. Ja, Sie haben mir das wol sagen lassen, Herr Marquis! — —

Heß. Ach, was schadets denn, wenn er da bei uns ist! Er ist ein wakerer, ehrlicher Mann, und solchen Leuten muß man überall den Zutritt lassen.

Wirth. Ja wol ein ehrlicher Mann, Seiner Hochedelgebohrn! Aber leider wird man mit all' seiner Ehrlichkeit nur gar zu oft angeführt.

Lenore. Man muß sich eben nicht anführen lassen.

Wirth. Das hat sich wohl! — wenns geschehen ist, kann einem Jeder das rathen.

Marquis. Nun, was will er denn von mir haben? daß er mich mit einer solchen Unverschämtheit hier aufsucht.

Heß. (zum Marquis.) Fahren Sie ihn doch nicht so an! Es könnt' ihm sonst leicht das Feuerwerk wieder reuen.

Marquis. Was er haben will, frag' ich ihn?

Wirth. (zukt die Achseln.) Ich seh' schon im Voraus, daß ich mir schlechte Freund' und Gönner damit machen werde; aber ich kann mir nicht helfen. Alles, was der Mensch hat; lässet er für sein

Leben. Und ich für meinen Theil lasse herzlich gerne Schimpf und Spott über mich ergehen, wenn ich nur dadurch zu dem Meinigen gelangen kann.

Marquis. (wird verlegen.) Der Eingang ist etwas pretieus.

Wirth. Aber meine Foderung ist auch kein Schnellkern.

Lenore. Was spricht er da von Foderung und von Schnellkern? — Ich glaube gar, der Kerl ist närrisch. Man muß nach dem Bettelvogt schiken.

Wirth. O, sorgen Sie nicht, Frau Madame! Bei mir hats noch gute Zeit mit dem Närrischwerden; aber zum Bankerotwerden hab' ich nicht mehr weit, wenn mirs so fortgeht.

Heß. Was ist ihm denn aber widerfahren, mein lieber Mann? Zur Zeit versteh' ich ihn ganz und gar nicht.

Wirth. Seiner Hochedelgebohrn könnten das Beste bei der Sache thun, wenn Sie möchten. Aber ich bild mirs schon ein, Sie werden es nicht thun wollen.

Heß. Wenn ich nur erst einmal weiß, was er eigentlich haben will; hernach läßt sichs schon noch weiter davon reden.

Marquis. (der inzwischen alle Kennzeichen einer großen Bestürzung stufenweiße an sich wahrnehmen lassen)

sen) Ach, was wollen Sie da viel auf sein Geschwäz achten? Er wird sich den Brandwein wieder haben schmeken lassen. (zum Wirth.) Weiß er was, lieber Mann? Geh' er iezt nach Hause, und schlaf' er ein wenig! In etlichen Stunden komm' ich dann eben falls heim; hernach können wir miteinander reden, so viel wir wollen.

Wirth. Nein, nein, mein Herr Marquis! Da wird nichts draus. Ich gehe nicht von der Stelle, bis Sie mich bezahlt haben. (Heß, Lenore und Louise gerathen in Erstaunen.)

Marquis. Da sehen Sie ia ganz offenbar, daß er betrunken ist! Wir haben erst heute miteinander Rechnung gehalten, und nun spricht er schon wieder vom Bezahlen.

Wirth. Ei, was hilft mich das Rechnung halten! Sind Sie mir etwa nichts schuldig?

Marquis. Ich sag' ihm ia, daß er betrunken ist. Wenn er nüchtern wird, wollen wir weiter reden.

Wirth. Wenn ich betrunken wäre, würd' ich ganz anders mit Ihnen reden. Aber ich bin, Gott lob! bei gutem Verstand, und weiß alles, was mit mir vorgeht. Ich frage Sie iezt nur, ob Sie mich bezahlen wollen?

Marquis. Man sollte Wunder denken, wie viel ich ihm schuldig wäre! Meint er etwa die achtzehn Louisd'or damit?

Wirth. Ja, ja, die mein' ich, Seiner Gnaden! Die achtzehn Louisd'or mein' ich.

Lenore. Und dieses Bagatells wegen macht er so viele Umstände? — Pfui Henker! schäm' er sich! Muß man einen französischen Kavalier auf solche Art begegnen?

Marquis. Erlauben Sie, Madame! Ihnen die Wahrheit zu sagen! Ich bin ihm achtzehn Louisd'or schuldig — das hat seine vollkommene Richtigkeit. Ich würde sie ihm auch zahlen, wenn ich nicht andre wichtige Ausgaben erst gehabt hätte. Weil er aber so grob ist —

Wirth. So wollen Sie mir was husten — nicht wahr, gnädiger Herr? — Nein, nein! Das soll nichts werden. Ich will mich schon gehörig vorsehen. Und ich sag' es Ihnen tezt kurz und gut — wenn ich nicht auf der Stelle meine achtzehn Louisd'or bezahlt erhalte! so schreiben Sie sichs hernach selbst zu, wenns ein Spektakel giebt!

Lenore. Nehm' er sich nur in Acht, daß ihm nicht hier in meinem Hause noch ein Spektakel widerfährt!

Marquis. So sei er doch nur vernünftig!

Wirth. Ein für allemal — ich will bezahlt seyn.

Marquis. Er hat ja aber doch vor einigen Stunden erst mit mir geredet, und nichts weniger, als auf die Bezahlung, gedrungen.

Wirth. Das weiß ich Alles wohl. Aber Zeit und Stunden sind ungleich. Was ich iezt weiß, hab' ich vor zwo Stunden noch nicht gewußt.

Marquis. Nun, was weiß er denn?

Wirth. Ach, ich weiß mehr, als Ihnen und mir lieb seyn kann. — Kurz und gut! ich gehe hier nicht vom Plaze, bis ich mein Geld habe.

Marquis. Er hat mir ia aber Nachsicht versprochen, bis ich meinen Wechsel aus Lyon erhalte?

Wirth. Wechsel aus Lyon? — Da weiß ich kein Wort davon. Sie sagten wol, ich möchte warten, bis Sie Hochzeit gehabt hätten; aber von Wechseln weiß ich mich nichts zu erinnern.

Marquis. So kann er doch also warten, bis meine Trauung vorüber ist?

Wirth. Da müßt' ich vielleicht bis ans Ende der Welt warten. Denn aus der Trauung wird sicher nichts. Geben Sie nur die achtzehn Louisd'or her! — hernach können Sie Hochzeit halten, wenn Sie wollen! Das gilt mir gleich viel.

Marquis. Ich hab' auf Ehre iezt nicht so viel bei mir. Aber wissen möcht' ich nur, wer ihm auf einmal den Kopf so warm gemacht hat! Ich bin ia doch kein hergelaufener Mensch, der des Fliehens verdächtig ist?

Wirth. Das werden Sie zu seiner Zeit noch

Alles haarklein erfahren. Jezt geben Sie nur das Geld her, oder ich hole die Wache.

Marquis. Was? Wache? — Retirir' er sich, oder er wird unglüklich! Er will mich dieses Lumpengelds wegen arretiren lassen?

Wirth. Das ist doch wirklich kein Lumpengeld für einen Mann, wie ich bin. (will fortgehen.) Aber die Wache wird mir schon dazu zu verhelfen wissen.

Marquis. Elender Kerl! Wie kann er mich arretiren lassen, da er keinen Wechsel von mir in Händen hat?

Wirth. Das thut nichts zur Sache! Ich steh' demungeachtet dafür, daß Sie arretirt werden. Ich weiß schon, wieviel es geschlagen hat — das dürfen Sie mir zutrauen. (will fortgehen.)

Lenore. (ruft ihn zurük.) Nimmt ers denn an, wenn ichs bezahle?

Wirth. Das gilt mir gleich viel. Wenn ich nur meine achtzehn Louisd'or habe — ob sie von Ihnen, oder vom Herrn Marquis kommen.

Lenore. Louise! — hole meine Chatoulle! — Doch, warte nur! Ich werde vielleicht so viel noch bei mir haben. (zählt und giebts dem Wirth.) Ist es so richtig?

Wirth. Zu unterthänigen Dank vergnügt! Es ist so richtig.

Lenore. So pak' er sich seiner Wege, und brech er den Hals!

Wirth. Das soll vielleicht statt der Interessen? — (ab.)

Zwei und zwanzigste Scene.

Heß. Ich falle aus den Wolken, mein lieber Herr Marquis! Wer hätte das glauben sollen, daß der Kerl so grob wäre! Spricht da vorhin so schön vom Feuerwerk, und iezt von Wache und Arrest nehmen!

Marquis. Da sehen Sie ia! Ich wollt' es gleich nicht glauben, daß es ihm Ernst seyn würde. Wie sollte der Pursche und ein Feuerwerk zusammen kommen! — Es thut mir nur leid, daß ich zu dem unangenehmen Auftritt Anlaß gegeben habe. Ich bin aber auf Ehre so unschuldig, als ein neugebohrnes Kind, dabei. Ich hätte mirs gar nicht einfallen lassen, daß der Kerl um achtzehn Louisd'or willen so ungestümm seyn — und einen so gräßlichen Lermen erregen würde.

Lenore. Seyn Sie ruhig deswegen! In meinen Augen haben Sie nichts dabei verlohren. Ich schäze mich vielmehr glüklich, daß ich Gelegenheit hatte, Ihnen einen kleinen Beweis von meiner Hochachtung geben zu können.

Marquis. Sie verbinden mich ganz unendlich, Madame! So bald ich meine Wechsel erhalte,

soll die Schuld getilgt werden. Oder es steht Ihnen auch frei, sie von Louisens Heurathsgut abzuziehen.

Heß. Das wäre der Mühe werth, noch viel Worte darüber zu machen! Ich bedaure nur, daß Sie sich haben alteriren müssen. Der Schlingel da — mit dem Feuerwerk — und hinterdrein mit der Arrestwache! — Er soll mir nur wieder kommen — ich will ihn befeuerwerken, daß es eine Art haben soll. Den Lermen hat er mir nicht umsonst in meinem Hause angerichtet. Was werden nicht die Nachbarn gedacht haben! — (zu Louisen) Du stehst ia da, wie eine Salzsäule?

Louise. Ich zittre vor Aergernis noch am ganzen Leibe. Und doch hat es mir an Muth gefehlt, dem groben Menschen in das Gesicht zu springen! Jedes Wort, das ich zu sagen im Begrif war, erstikte mir im Munde. — Es war mir so wohl — so wohl — und ist mir nun so schlimm worden!

Marquis. Das hab' ich, Armer, zu verantworten! Vergeben Sie mir, meine beste Louise! es wird bald anders werden.

Drei und zwanzigste Scene.

Bedienter. Eine fremde Frau verlangt vorgelassen zu werden. Sie heißt Kunigunde Gänsekiel.

Marquis. O Himmel! (macht Miene umzusinken.)

Heß.

Heß. Da haben wirs iezt! Die große Aergerniß! — Bringt nur präparirten Hirschhorn Spiritus! — Die guten Kinder können uns iezt miteinander krank werden.

Lenore. Er soll mir an den Galgen kommen, der grobe Wirth, wenn es Folgen für Ihre Gesundheit haben sollte.

Bedienter. Soll ich sie vorkommen lassen?

Heß. Frag nur erst, was sie haben will!

(Bedienter ab.)

Vier und zwanzigste Scene.

Lenore. Sezen Sie sich hieher aufs Kanapee, Herr Marquis! Sie sind echauffirt, und haben der Ruhe nöthig.

Marquis. (sezt sich aufs Kanapee) Die fehlt mir wirklich, meine liebe Madame! Sie glauben nicht, wie mir so erzmiserabel ist! — Ich möchte umfallen — —

Fünf und zwanzigste Scene.

Bedienter. Die Frau giebt vor, sie sei aus Braunschweig, und hab' was äuserst Wichtiges mit Ihnen zu reden.

Heß. Daß doch die Leute so gerne von Wichtigkeiten reden! — und, wenn mans beim Licht besieht, so ists hernach oft die lumpichste Bagatelle. Vielleicht wohl gar eine Bettlerinn?

Bedienter.

Bedienter. So was scheint sie mir nicht zu seyn — zum wenigsten ihrer Kleidung nach nicht.

Heß. So sag' ihr nur: ich woll' gleich kommen, und ihre Wichtigkeiten anhören! (Bedient. ab.)

Sechs und zwanzigste Scene.

Heß. (für sich, während das Lenore und Louise mit dem Marquis beschäftigt sind.) Eine Frau aus Braunschweig! — Kunigunde Gänsekiel! — Es wird doch wol keinen Ehe-Einspruch wider den Hofrath Lembach bedeuten? — — (zu seiner Frau) Sorge fein, daß der Herr Marquis bald wieder besser wird! Ich werde gleich wieder da seyn. (ab.)

Sieben und zwanzigste Scene.

Marquis. Wenn ich im Sterben begriffen wäre: so könnte mir nicht übler zu Muthe seyn, als mirs iezt ist. Verzeihen Sie nur, daß ich Sie an meiner Aergernis habe Theil nehmen lassen!

Louise. Besorgen Sie nichts, mein lieber Marquis! — Wer wollte nicht Ihnen zu Liebe eine bittre Viertelstunde vertragen! — Werden Sie nur nicht krank! Das liegt mir mehr an, als Alles.

Lenore. Ich will Ihnen gewis Revange verschaffen. — Eine so schnöde Behandlung, wie Sie erst von ihrem ungeschliffenen Wirth erfuhren, muß die Obrigkeit misbilligen, und kann sie schlech-

terdings

terdings nicht ungestraft lassen. Ich werd' es dem Richter schon beizubringen wissen, und — bei Gott! — thut er nicht, was ich verlange —

Marquis. Nein, nein, Madame! Was das betrift, muß ich Ihnen Vorstellung machen. So ein einziger Schritt würde mich mehr blamiren, als hundert schlechte Streiche nicht thun würden.

Lenore Wie wollen Sie aber dann Genugthuung erhalten? — Der Ruf der Stadt erfodert es schon, daß ein Fremder nicht muthwillig gemishandelt werde — und wird er gemishandelt, so muß man ihm Satisfaktion — eklatante Satisfaktion verschaffen. Sonst leidet das Renommee drunter, und das Renommee gehört mit zum gemeinen Besten. — Das sind so meine Gründe, die ich dem Richter zur Prüfung vorlegen werde.

Marquis. Unterlassen Sie das! Ich bitte Sie. — Wenn etliche Tage vorbei sind, will ich mir meine Genugthuung schon selbst nehmen, und gewiß weit nachdrüklicher, als sie mir der Richter verschaffen würde.

Lenore. Ich würde Ihnen gerne noch einmal widersprechen, wenn ich nicht ihre schon angegriffene Gesundheit noch mehr zu verlezen fürchten müßte. Handeln Sie also nach ihrem Gutdünken! Der beleidigte Theil muß am besten wissen, womit ihm zu helfen ist.

Louise.

Louise. Sie werden zusehends blässer, mein lieber Marquis! Es wird doch hoffentlich nichts Schlimmers zu bedeuten haben. ? —

Marquis. Gegenwärtig kann ichs Ihnen selbst noch nicht recht sagen. Aber fehlen thuts mir — und das sehr stark. Die Galle muß mir völlig ins Blut getreten seyn; sonst könnt' ich mir die iähen Anfälle nicht erklären.

Louise. Halten Sie sich nur ruhig! Vielleicht ists doch nur ein bloses Uebergängchen? — Wir haben nach Temperir-Pulvern in die Apotheke geschikt. Wenn diese kommen, wird sichs bald zeigen.

Marquis. Ja, ia! es wird sich bald zeigen, meine gute Louise! Nur gar zu bald wird sichs zeigen. Ich fühle, daß ich mit ieder Minute schwächer werde. Der Paroxismus ist gar zu heftig. — Wo bleibt wol ihr Herr Vater so lange?

Louise. Er hat nur einige Geschäfte zu besorgen, und wird bald wieder da seyn.

Marquis. Wenn sie es mir erlauben: so geh' ich iezt nach Hause, und lege mich zu Bette. Ich denke doch, es soll bald besser werden. Hier mache ich nichts, als Unruhe. — Empfehlen Sie mich ihrem Herrn Vater!

Lenore. Ums Himmels willen! wo denken Sie hin? — Jezt in den Umständen sollten wir Sie nach Hause lassen? Nach Hause zu dem groben ungeschliffenen Wirth lassen? — Damit Sie gar

des jähen Todes sturben, wenn Sie ihn ansichtig würden? – Nein, Herr Marquis! Das geschieht nun und nimmermehr nicht! Sie müssen hier bei uns bleiben, bis es wieder besser mit Ihnen steht. Und auch dann laß' ich Sie nimmer ihr altes Quartier beziehen. Das hieße Oel ins Feuer gießen!

Marquis. Es wäre mir wirklich lieber, wenn Sie mich gehn ließen. — Ich muß Bedenken tragen — —

Acht nnd zwanzigste Scene.

Heß. Wir werden heute noch großen Sturm kriegen. Die Barometer sind ganz entsezlich gefallen.

Lenore. Meinst du, Schaz? — Das ist vielleicht auch Ursache, warum der Herr Marquis so übel auf sind.

Heß. Das kann wohl seyn. Sind denn die Temperir-Pulver noch nicht angekommen?

Lenore. Ich habe noch nichts davon gesehen. — Aber sieh nur, wie so blaß der Herr Marquis sind! Als wenn Sie schon ein Paar Stunden im Grabe lägen! — Das ist doch was Abscheuliches, wie geschwind sichs oft mit einem Menschen ändern kann!

Heß. Ja, ia! Es geht so auf der Welt. Es ändert sich oft schneller, als man denken sollte.

Lenore. Und noch obendrein haben Sie gar nach Hause gewollt — denk nur, mein Schaz! — nach

Hause? in den Umständen? — Was das für übertriebene Delikatesse ist! — Meinen da, Sie machten uns Unruhe?

Heß. Ich glaub' es herzlich gerne. Man ist nicht besser aufgehoben, als zu Hause — nach dem gemeinen Sprichwort.

Louise. Der Herr Marquis haben auch schon während ihrer Abwesenheit einen Paroxismus gehabt.

Heß. Einen Paroxismus? — Das kann ich mir vorstellen. — (zum Marquis, der inzwischen seitwärts auf dem Kanapee gelegen hatte.) Nun, wie stehts denn, Herr Marquis! Ist es noch nicht besser?

Marquis. (mit schwacher Stimme.) Ich werde wol sterben müssen.

Heß. Pfui! Nichts vom Sterben! — Und ich hätte noch so viel mit Ihnen zu reden — —

Marquis. Wenn Sie nur eine Portschaise bestellen ließen! — Ich wäre so gern zu Hause.

Heß. Es ist schon Alles bestellt. Haben Sie nur noch etwas Gedult!

Marquis. (richtet sich auf.) Der Wirth hat mir mit seinen Grobheiten die ganze Natur zerrüttet.

Heß. Höflich war er nun freilich nicht — das muß ich zugeben. Aber, wie wirds aussehen, Herr

Marquis!

Marquis! wenn heute noch eine Haupt-Revolution in ihrem ganzen Wesen sich zutragen sollte?

Marquis. O ich bitte Sie — lassen Sie mich nach Hause gehen! Die Magenkrämpfe werfen mich fast zu Boden.

Heß. Das kann nun ein für allemal nicht geschehen! So lange die Magenkrämpfe dauern, behalten Sie auch Stuben-Arrest. Das geringste Lüftchen könnte das Uebel ärger machen, und, wie ich Ihnen schon gesagt habe, die Barometer sind ausserordentlich stark gefallen.

Marquis. Sie werden mir mit ihrem Zureden beinahe lästig. Ich blieb so gerne — das wissen sie alle miteinander — aber ich kann nicht — ich kann unmöglich — (will gehen.)

Heß. (ergreift ihn beim Arm) Ich sehe, daß Sie doch noch etwas Gewissen haben. Ich will also die Maske abnehmen, und ganz offenherzig mit Ihnen reden.

Marquis. (affektirt eine Ohnmacht.)

Heß. Das hilft Ihnen nun Alles nichts mehr. Sie müssen iezt beichten, es koste, was es wolle!

Lenore. Aber sag' nur, mein lieber Mann! was soll denn da heraus kommen?

Heß. Was da heraus kommen wird, sollst du bald sehen. Ich wollte gern, daß nichts heraus

 käme!

käme! Aber es ist nun einmal nicht anders. Du wirst die Temperir-Pulver heut selbst noch nöthig haben. (zum Marquis.) Jezt versprechen Sie mir, auf alles, was ich Sie fragen werde, gewissenhaft zu antworten! Stellen Sie sich vor, Sie stünden wirklich an den Pforten des Todes, und würden nun Rechenschaft ablegen müssen von ihren Handlungen —

Marquis. Sie martern mich, wie ein Scharfrichter.

Heß. Bitten Sie Gott drum, daß Sie ihm niemals in die Hände fallen! Ich rede, als Freund, mit Ihnen, obgleich unsre Freundschaft zum Längsten gedauert haben wird. — Gestehen Sie mir iezt aufrichtig, ob Sie keine Frauensperson in Braunschweig kennen, die Kunigunde Gänsekiel heißt! (nach langem Warten.) Wissen Sie nichts von ihr?

Marquis. Ach! es ist meine Mutter.

Heß. Also ihre Mutter? — Und sie heisen Pankrazius Gänsekiel, nicht wahr?

Marquis. Leider ist das mein Name.

(**Lenore** und **Louise** laufen mit wilden Geschrei davon.)

Neun und zwanzigste Scene.

Heß. Sie sind also ein Betrüger, und hätten wenigstens die Vestung, wo nicht das Zuchthaus verdient.

dient. Ich würde mir auch zuverlässig dafür, daß Sie mich und mein ganzes Haus so schändlich blamirt haben, eines von beiden zu meiner Genugthuung für Sie ausbitten. Weil aber ihre Mutter ein armes Weib ist, und Sie mit ihrer Hände Arbeit sie unterstüzen können; so solls Ihnen diesmal geschenkt seyn, in der Hofnung, daß Sie künftig nicht wieder auf solche Abwege gerathen, sondern sich bessern, und ehrlich fortbringen werden

Marquis. O mein theuerster Herr Heß! Schaffen Sie nur, daß ich bald fortkomme! Daß mich Louise und Lembach nicht mehr sehen — —

Heß. Ein Schneider zu seyn, und der Profession zu entlaufen, um als ein Schurke auf gut Glük in der Welt herum zu ziehen, glauben Sie nicht, daß das Verantwortung auf sich habe? — Und sich dann vollends für einen französischen Marquis auszugeben, mich um meine Tochter, und um zehntausend Thaler Heurathsgut prellen zu wollen! — — So wahr ich da stehe, Sie müßten mir auf der Chaussee arbeiten, wenns mir nicht um ihre Mutter wäre!

Marquis. O lieber, barmherziger Mann! Machen Sie mir nur keine Vorwürfe weiter! Mein Gewissen macht mir sie ohnehin schon.

Heß. Die entsezliche Unverschämtheit! — Wenn ich daran zurük denke, möcht' ich mich ins Gesicht schlagen. Weiß da nicht einmal, was matricaire

 heißt,

heißt, und will doch ein Franzos seyn! Wird da vom Wirth um Schulden gefodert — muß sichs vom Lembach unter die Nase sagen lassen, er säh seinem Schneider ähnlich — und ich Einfalts Pinsel bin so mit Blindheit geschlagen, und halt' ihn für einen Marquis, und versprech' ihm meine Tochter — — Heh, Johann!

Bedienter. Herr Heß!

Heß. Die Frau soll herein kommen. (Bedienter ab.)

Dreisigste Scene.

Kunigunde. Seh' ich dich doch einmal wieder, du saubers Früchtlein! Du schöner Monsieur Pankraz! — Heh! ist das Manier, so von seiner Mutter wegzulaufen, und sie im Jammer und Elend sizen zu lassen, daß sie sich mit Gesellen schleppen muß, und fast die ganze Nahrung darüber verliert? — Ist das Recht, Pürschchen, und hab' ich dich so was in der Schule lernen lassen? — Du ungerathner Sohn, du! — Warte nur! meine Thränen sollen dir gewis noch siedheis auf der Seele brennen, die ich seit Jahr und Tag um deinetwillen vergossen habe. Daß ich mich so hab' abkümmern, und in der weiten Welt nach dir herumschreiben, und herumlaufen müssen —

Marquis. Seid nur stille, Mutter! Was hilft euch iezt das Zanken?

Kunigunde. Ja, warte nur! Du sollst mirs schon noch kriegen. Im Bock will ich dich spannen lassen, wenn ich heim komme, du Gauner, du! Ziehst da in der Welt herum, und betrügst Land und Leut', als wie ein Erzschelm! — Und ich muß dir da so viele Meilen weit nachlaufen! Und wüßte heut noch nicht, wo dich der Gukguk hätt', wenn mirs nicht der Schlossers Gürg gesagt hätt', daß er dich hier herumstreunen gesehen! — Wenn das dein seliger Vater hätt' erleben sollen, der so ein fleißiger, frommer Mann war! Aber du hast auch keinen einzigen Blutstropfen von ihm — bist völlig aus der Art geschlagen —

Heß. Laß sies nur iezt gut seyn, Frau Gänsekiel! Ich hab' ihm erst die Haare schon verschnitten. Er wird iezt hoffentlich klüger werden, und keinen Marquis mehr vorstellen wollen. Ich ärgre mich nur, daß ichs ihm geglaubt hab'.

Ein und dreysigste Scene.

Gerst. Jo! es ist ein Lermen in der Stadt, von wegen dem Herrn Marquis, daß ich gesprungen bin, was ich gekönnt hab'.

Heß. Wer hats denn dir gesagt, daß er hier bei mir ist?

Gerst. Ich bin gelaufen die Kreuz und die Queer, bis ich hab' erfahren, daß er ist da bei Ihnen.

Heß. Hast du denn was bei ihm zu suchen?

Gerst. Ob ich was hab bei ihm zu suchen? — Use r, viel zu suchen! Nu, Herr Marquis? —

Heß. Narr! er ist kein Marquis mehr. Er ist ein Schneider.

Gerst. Gottes Wunder! a Schneider! — Jo, hört zu! Sie wollen mich schiken in April.

Heß. Er ist bei meiner Ehr' ein Schneider. Frag' ihn selber!

Kunigunde. Ja, ia! Der Herr Heß hat Recht. Er ist ein Schneider, und mein eheleiblicher einziger Sohn.

Gerst. Jezt muß ichs glauben. Aber Gott behüt! wo krieg' ich iezt mein Geld her? — Von einem Schneider?

Kunigunde. Ist er euch denn was schuldig?

Gerst. Gnug, gnug! — Wissen Sie nit, Herr Schneider, die goldene Repetiruhr, und das Wechselig?

Heß. Da ist wol gar die goldene Repetiruhr von dir, die er meiner Louise geschenkt hat?

Gerst. User! das wird sie seyn. Lassen Sie mirs nur schauen!

Heß. (ruft zur Thüre hinaus.) Louise!

Zwey und dreyßigste Scene.

Louise. (mit verweinten Augen.) Was befehlen Sie, Herr Vater?

Heß. Deine Repetiruhr da nimmt der Jud in Anspruch. Sie ist noch nicht bezahlt.

Louise. Hier haben Sie sie!

Heß. Wie theuer hast du sie ihm angehängt?

Gerst. Achtzig Thaler hat er mir versprochen dafür.

Heß. Da! behalt sie nur, Louise! Ich will sie für dich kaufen.

Gerst. Das ist Recht, Herr Heß! Es wär' Schad' für die Uhr, wenn sie thät kommen in andere Händ. — Aber das Wechselig, Herr Schneider?

Marquis. Ich wollte, daß du den Hals brächest!

Gerst. Mit ihrem Halsbrechen! — Jo, Sie sind gewaltig bös.

Kunigunde. Ist er ihm denn noch viel schuldig?

Gerst. Dreisig Thaler auf Wechsel.

Kunigunde. Die kann ich nun freilich nicht zahlen. Wart er halt, bis sich mein Sohn wieder erholt haben wird! Er wirds ihm hernach schon zahlen.

Gerst. Mit dem Erholen! — Da lauf' ich gewiß nach Braunschweig, und thu fragen, ob er sich erholt hat.

Heß. Was willst du denn aber anfangen? — Einmal hat er nichts, und seine Mutter hat auch nichts.

Gerst. Bedenken Sie, Seiner Hochedel! — Dreisig Thaler! — Ich geh kaporeh.

Heß. Ich will dir was rathen, Jud! — Wenns mit dem Gemeinschuldner auf die Neige geht, so fangen die Gläubiger an zu handeln. Mach' dus auch so! Nimm für ieden Thaler sechs Groschen! — vielleicht kommst du da eher davon?

Gerst. Eher komm' ich gewis davon. Aber — Gott behüt! ist das ein Verlust!

Heß. Sag Ja, oder Nein!

Gerst. Ich sag' iezt gar nichts. Ich will erst springen zu einem Advokaten. (ab.)

Drei und dreisigste Scene.

Lenore. Hat etwa der Jud die Uhr mit fortgenommen?

Heß. Nein, nein! Sie ist noch da. Ich hab' sie für Louisen ordentlich gekauft.

Lenore. (zum Marquis.) Aber Sie sind noch da, elender, ehrloser Mensch? — Ich möchte Sie anspeien. —

Marquis. Verzeihen Sie, theuerste Madame!

Lenore. Nichts verzeihen! Sie sind ein Betrüger, und verdienten den Staubbesen. — Wären Sie doch heut Morgens unter das Rad gekommen!

Vier und dreisigste Scene.

Gerst. Da komm' ich schon wieder. Helfen Sie mir, Seiner Hochedel! Den Advokaten trau ich auch nicht.

Heß. Jezt soll ich dir helfen, da du drinn steckst! Hättest du mir ehender was davon gesagt: so wären mir und dir die Augen zugleich aufgegangen, und wir hätten iezt nicht nöthig, einander auszulachen. Aber da hies es immer: du wechseltest nur Gold ein — und iezt kommts heraus, daß dus ihm geliehen hast.

Gerst. So helfen Sie mir doch nur! Ich will was lassen fahren.

Heß. Ich kann dir nicht helfen. Warum bist du nicht klüger gewesen?

Gerst. Spring ich eben ins Wechselgericht. Hernach müssen Sie mir doch helfen.

Heß. Das kannst du thun.

Gerst. Lauter Schlamassel — lauter Schlamassel! (ab.)

Fünf

Fünf und dreisigste Scene.

Heß. Nun siehst du doch, Frau! wie leicht man sich betrügen kann. Du glaubtest, der vermeintliche Herr Marquis leihe Gelder aus, und nun zeigt sichs, daß er blos vom Spielen und Kredit lebte.

Lenore. Dergleichen Randglossen kann ich mir jezt selbst machen.

Sechs und dreisigste Scene.

(Lembach, Sophie, und Lotte.)

Lenore. Jezt können Sie froloken, Herr Hofrath! Ihr Traum hat seine Deutung erhalten.

Lembach. So eben höre ich, daß sich eine Verwandlung mit dem Herrn Marquis zugetragen hat, und bin erstaunt darüber.

Heß. Sie sind doch warlich ein kluger Kopf. Sie haben den Augenblik Unrath gemerkt.

Lembach. Ich bin doch also nun gerechtfertiget?

Lenore. Vollkommen gerechtfertiget!

Lembach. Glauben Sie mir, daß ich lange zuvor meine Vergleichungen angestellt hatte, eh ich den Muth faßte, etwas davon merken zu lassen! (zum Marquis) Jezt wird wol also die Korrespondenz mit ihrem Herrn Onkel in Martinique ins Steeken gerathen?

Marquis. Hölle und Teufel!

Lembach. Und die vier Rittergüter in der Franche Comte kommen vermuthlich unter die Sequestration?

Marquis. Verflucht sei der Tag, an dem ich zuerst dies Haus betreten habe!

Heß. Das könnt' ich wol mit besserm Fug auf ihn sagen, Meister Pankraz!

Marquis. Ewig verdammt soll er seyn!
(lauft davon.)

Kunigunde. Halte, du Gauner!
(lauft ihm nach.)

Sieben und dreissigste Scene.

Lenore. (zu Louisen) Das war ein schlimmes Ende von deinem Geburtstag! Du dauerst mich von Herzen, gutes Mädchen! Aber wir sind betrogen.

Heß. Ja wol betrogen — und ein Bischen zu derb betrogen!

Lenore. Mich ärgern nur die achtzehn Louis'd'or, die ich dem Wirth bezahlt habe.

Heß. Dank du dem Himmel, daß es nicht mehr war! Wenn er erst vollends die zehntausend Thaler Heurathsgut beim Ohre gehabt hätte — dann hätten wir Ursache, Ach und Weh zu schreien.

Lotte. Der verdammte Betrüger mit seinem Windmachen! Das war nun wirklich ein Sturz, höher, als der hiesige Elisabethen Thurm!

Sophie. Aber was wird nun der arme Herr Westner sagen, daß er so plözlich wieder um seine Pfarre gekommen ist?

Lotte. Das wird ihm eine Elegie kosten.

Heß. Ich muß bei all' unserm Unglük doch noch drüber lachen, daß wir uns über so Manches vergeblich die Köpfe zerbrochen haben.

Lenore. Wenn nur nicht die Schande so groß wäre! — Jedermann wird uns iezt darüber ansehen, und die Zähne zusammen beisen, und du, armes Louischen — —

Heß. Sorg' du nur nicht! Deswegen bleibt sie uns doch nicht sizen. Aber den Streit wegen der öffentlichen Trauung hätten wir nun füglich ersparen können.

Lenore. Keine Spöttereien mehr, mein Herr Gemahl!

Heß. Auch die Angst über Herrn Lembachs Ankunft war des Schweises nicht werth, den wir dabei vergossen haben. — Nicht wahr, nun wärs besser gewesen, wenn unsre Vermuthungen zugetroffen hätten?

Lembach. Ersparen Sie sich die unnöthigen

Schaam.

Schaamröthen! Einen Schleier über die Geschichte — ist das Beste, was Sie nun thun können.

Heß. Und dann alle Poschen in meinem Hause hinter drein ins Feuer! — Sagt da der Bösewicht, er hab sie aus Frankreich verschrieben! Ich wette, daß er die ganze vorige Nacht am Tische gesessen hat, um sie mit eigner hoher Hand fertig zu machen.

Lembach. (zu Louisen) Vergessen Sie den unwürdigen Liebhaber! Ich würde Sie einladen, mit mir nach Braunschweig zu reisen, und ihre Zerstreuung dadurch zu befördern, wenn nicht der ehemalige Herr Marquis seine Werkstätte daselbst besäße. —

Heß. Kommt Zeit, kommt Rath! Es wird sich schon wieder geben. Auf den Donnerstag halten wir demungeachtet Hochzeit. Aber — wohl zu merken! — statt zwoer nur eine — und zum Glük die erwünschteste und die beste.

Lotte. Und dann nach Braunschweig — nicht wahr, Herr Hofrath?

Heß. Wie du dich doch auf den Abschied freust! Ich dächte, du giengest schwer daran.

Lenore. Ich verdenk' ihrs iezt gar nicht, daß sie sich von uns weg sehnt. Wir werden nun lange Zeit das Volksmährlein bleiben müssen.

Heß. Merk' Sie sichs nur, Madame! wer am meisten Schuld dabei hat! — Der Schein be-

trügt — und ich alter Narr habe mich selbst dadurch betrügen lassen. Aber es soll nun nicht mehr geschehen! Will künftig blos auf Realitäten schauen, und es Kindern und Kindeskindern erzehlen, daß der Marquis le Blanche ein armseliger Schnei- war. — Ihr glaubt nicht, lieben Kinder, wie klug die Erfahrung macht! Man möcht' oft aus der Haut fahren, wenn man die schönen, niedlichen Weibsgestalten sieht; und — nimmt man ihnen die Poschen ab, so sinds oft die alltäglichsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schöpfel, Johann Wolfgang Andreas

Die Poschen ein Lustspiel in drey Akten

Anspach 1784

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(43
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090447-6
VD18 11875038-004